MASTER
NEGATIVE
NO. 92-81131-25

MICROFILMED 1993

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States - Title 17, United States Code - concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material.

Under certain conditions specified in the law, libraries and archives are authorized to furnish a photocopy or other reproduction. One of these specified conditions is that the photocopy or other reproduction is not to be "used for any purpose other than private study, scholarship, or research." If a user makes a request for, or later uses, a photocopy or reproduction for purposes in excess of "fair use," that user may be liable for copyright infringement.

This institution reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

SCHAFFER, SEBASTIAN GEORG

TITLE:

PAPST EUGEN III.

PLACE:

TRIER

DATE:

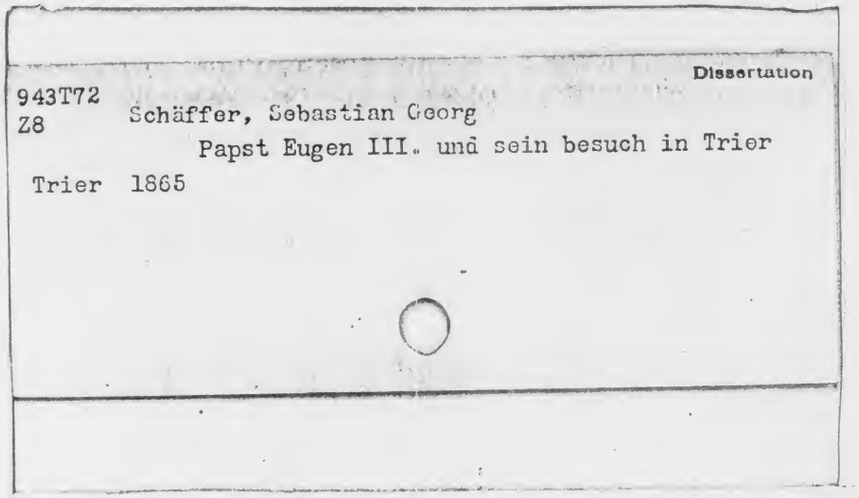
1865

Master Negative #
92-81131-25

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

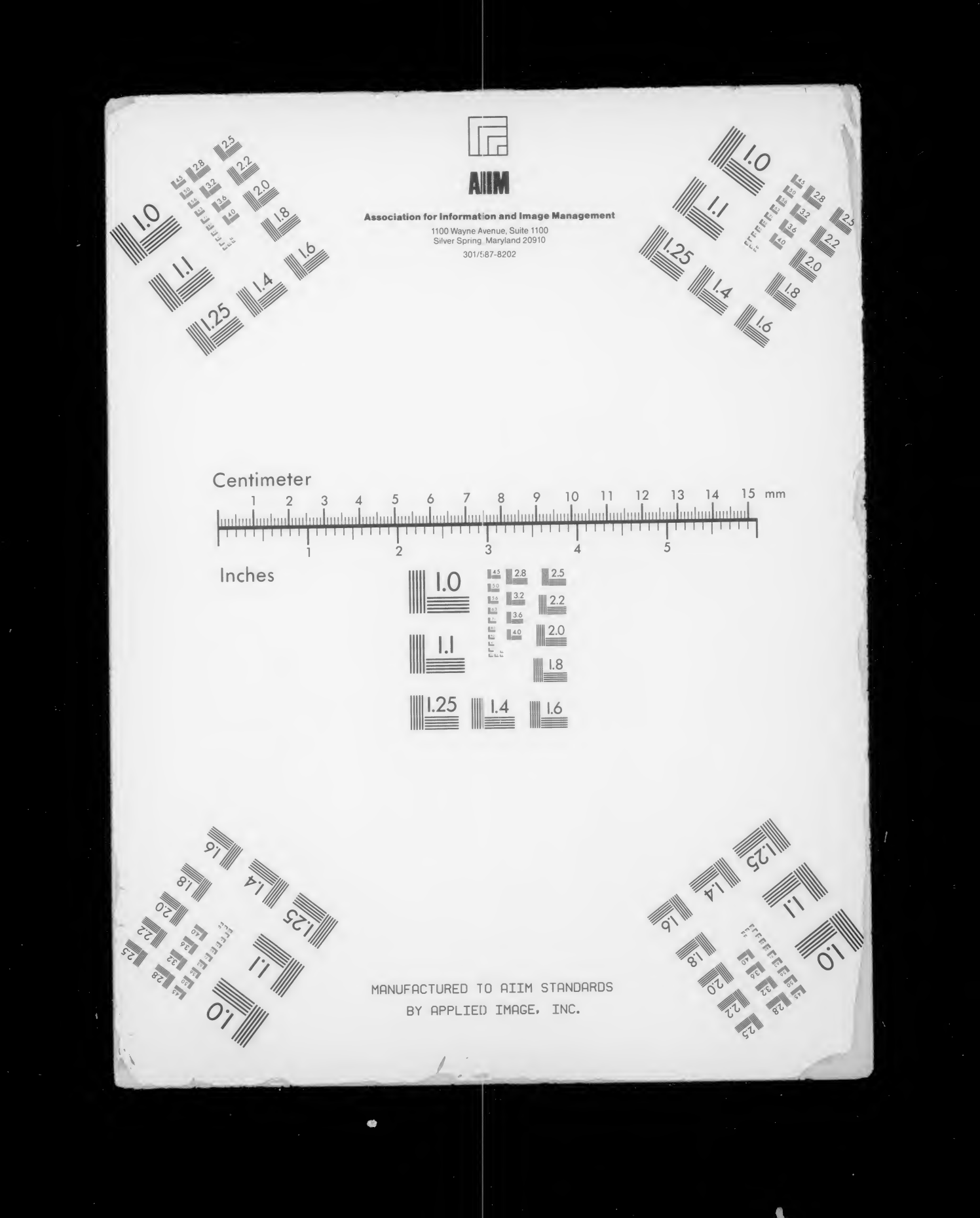
Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record



Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 14X
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 3/2/93 INITIALS BAP
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT


AIIM
Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202
Centimeter
Inches
MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

943 T12
28

Programm

der

Realschule erster Ordnung

und der

Provinzial-Gewerbeschule

zu Trier

für das Schuljahr 1864—1865,

womit zu den

am 29. und 30. August

stattfindenden

öffentlichen Prüfungen und der Schlussfeier

ergebenst einladet

Heinrich Viehoff,
Professor und Director.

Inhalt: Papst Eugen III. und sein Besuch in Trier. Vom katholischen Religionslehrer Herrn Sebastian Georg Schäffer.
Jahresbericht. Von dem Director.

Trier, 1865.
Fr. Lintz'sche Buchdruckerei.

Papst Eugen III. und sein Besuch in Trier.

Ein historischer Versuch von Religionslehrer Schäffer.

ANNO INCARNATIONIS DOMINI MXLIX AB LEONE IX. PAPA ANNO PONTIFICATUS SUI I. ROMANAE SEDIS SL. ET Þ ℳ.*) VII. IDUS SEPTEMBRIS HAEC ECCLESIA DEDICATA IN HONOREM S. CRUCIS ET STI PAULINI ET MARTYRUM OMNIUM ET SANCTORUM PONTIFICUM FELICIS ET MARI, MODOALDI, QUORUM HIC CORPORA REQUIESCUNT, HENRICI IMPERATORIS Ⅱ. ANNO IMPERII SUI III.**)

Diese auf einem Gedenkstein der alten St. Paulinskirche angebrachte Inschrift sollte der Nachwelt den Besuch in Erinnerung rufen, den ein römischer Papst im Jahre 1049 der Stadt Trier und deren Erzbischof gemacht hat. Es war Bruno von Toul, als Papst Leo IX., der Freund unseres Erzbischofs Eberhard, der frühere Suffragan von Trier. Von Mainz war er herüber nach Trier gekommen am 7. September, der erste Papst, den Trier in seinen Mauern beherbergte (Gesta Trev. Tom. I., p. 154. nota. — Brow. I., pag. 527.). Unsere Geschichtschreiber erzählen, der Erzbischof habe ihn auf das Feierlichste empfangen und eine neugebaute Brücke südlich von der Stadt ihm zu Ehre Pons Leonis genannt. Leo weihte bei seinem Aufenthalte in Trier, umgeben von Cardinälen der h. römischen Kirche, Bischöfen, Aebten, weltlichen Großen und einer unermeßlich großen Volksmenge die eben neu errichtete Kirche zum h. Paulinus ein und in derselben den Altar des Papstes und Martyrers Clemens, auch Kreuzaltar genannt. In denselben legte er nach alter christlicher Sitte und kirchlicher Vorschrift vielerlei Reliquien, worunter besonders ein Stück vom Kreuze des Herrn. Er bestimmte außerdem, daß außer dem Erzbischof, seinen Suffraganbischöfen, den Aebten, dem Probste des Stiftes, dem Dekan desselben und dem Priester, der die Wochenmesse auf diesem Altar habe, kein Anderer dort celebriren dürfe. Auch verlieh er reichen Ablaß für alle Diejenigen, welche die genannte Kirche zu frommem Gebete besuchen würden. Die Kleriker, welche bei der Kirche des heiligen Dienstes warteten, nahm er in seinen besondern Schutz und verlieh ihnen das Recht, gegen jedweden Bedrücker sich an ihn wenden zu dürfen***). Auch in der Kirche, welche nicht viel vor Leo's Zeit der Erzbischof Poppo zu Ehren des h. Simeon auf der alten Porta nigra errichtet hatte, hat Leo eine heilige Handlung vollzogen: er consekrirte nämlich einen Altar daselbst, an den das Volk allerlei Aberglauben geknüpft hatte (Brow. I. pag. 527).

Die Zeit, in welcher Leo Trier besuchte, war übrigens eine Zeit schwerer Kämpfe und Leiden für die Kirche; das kirchliche Leben lag vielfach darnieder, Pfründenschacher, Simonie, Usurpation der Klöster und anderer geistlicher Stellen durch Laien, rohes, ungeschlachtes Leben an heiligen Stätten, Priester-Concubinat, Eindringen 's Adels in das kirchliche Gebiet, das waren die Wunden, aus denen damals die Kirche blutete und die uns in zahlreichen Synodalakten, wie von Troslai (909), Pavia (zwischen 1014 und 24), Constanz (1044), Rheims

*) Soll wohl heißen: Simul et Tullensis; Leo IX. pflegte sich als Papst noch geraume Zeit zugleich Bischof von Toul zu nennen (Baron. ad an. 1049).

**) Heinrich war als König von Deutschland der 3te, als Kaiser damals erst der 2te.

***) Wir enthalten uns an dieser Stelle absichtlich, über die Paulinskirche ein Weiteres zu sagen, inde[m] [wir] versparen, da Eugen III. dieselbe b. Handlung dort vornahm.

(1049) und in den Schriften eines Otto von Vercelli und anderer, besonders in den berühmten Büchern „Gomorrhaeus“ und „Gratissimus“ eines Petrus Damiani, den die Kirche als Lehrer und Heiligen verehrt, in den lebhaftesten Farben entgegentreten. Weder Leo, so guter Wille ihm auch beiwohnte, so unermüdlich er auch an der Abstellung der Mißstände in der Kirche seiner Zeit arbeitete, noch seine nächsten Nachfolger konnten hier Hülfe und Rettung schaffen. Dazu war die kräftige Hand Gregors VII. nothwendig, jenes Mannes, der, als Leo von Kaiser Heinrich III. zum Papst ernannt, nach Cluny kam, ihm freimüthig zurief: „Tu non es apostolicus, sed apostata! Du bist ein Papst, den nicht die Kirche, sondern der Kaiser gewählt! Nimm diese Ernennung nicht an und laß die heiligen Dinge nicht eine Beute des weltlichen Regimentes werden!“ — Worte, die in Kürze die Leiden, unter denen damals die Braut des Herrn seufzte, aber auch den folgenden gewaltigen Kampf zwischen dem Papstthum und Kaiserthum bezeichneten. Leo IX., der den Sinn jener Worte gar wohl verstand, eröffnete diesen Kampf, damit beginnend, daß er auf der Stelle allen päpstlichen Schmuck ablegte, im Pilgergewande nach der ewigen Stadt zog und sich dort demüthig der Wahl des Klerus und Volkes unterzog; er führte ihn weiter, indem er nicht Mühe und Sorge sparte, von Stadt zu Stadt, von Synode zu Synode reisend, um überall gegen Simonie, Concubinat und die andern Schäden seiner Zeit die geeigneten Maßregeln zu ergreifen. Gregor VII., Leo's fünfter Nachfolger, wurde aber erst derjenige, der den Kampf entschied. Dieser Mann hat, obwohl von seinem Sitz verrrieben und im Exil sterbend, dennoch einen der glänzendsten Siege der Kirche erfochten. Die despotische Fürstengewalt des rohen und sittenlosen Heinrich IV., unterstützt von den schlechten und servilen Elementen des Klerus in Deutschland und Italien, trat gegen den armen alten Priester in Kampf. Auf ihrer Seite war die physische Macht und Gewalt, welche sie wahrlich nicht sparte, sondern reichlichst in Anwendung brachte; aber auf Seiten Gregors war die Ueberzeugung aller Bessern seiner Zeit, die Ueberzeugung der Welt, jene geistige Macht, welche unüberwindlich ist. Hierin gerade liegt das große Geheimniß des Papstthums. Physisch schwach, siegte Gregor und siegten seine Nachfolger durch die Macht der großen Idee, welche sie vertraten. Natürlich war aber nun auch aller Haß gegen die Idee auf ihre Personen übertragen, und gerade Gregor hat von diesem Hasse und den aus demselben fließenden Schmähungen ein gar gutes Theil erhalten, bis die gründlichere Geschichtschreibung neuerer Zeit, die, indem sie sich mit Sorgfalt dem Studium der Quellen hingab, manchen Schutt, den Irrthum oder Bosheit aufgehäuft, wegräumte und das Bild jenes Mannes wieder in seinem ungetrübten Glanze erscheinen ließ. Es darf nicht verschwiegen werden, daß Protestanten es waren, die die Wege zu einer richtigern Beurtheilung Gregor's und der riesigen Kämpfe, die sein Leben erfüllten, mit der anerkennenswerthesten Unparteilichkeit bahnten (Joh. Voigt, Hildebrand als Papst Gregor VII.). Man braucht nicht einmal seine großartige Thätigkeit auf Synoden, seine versöhnlichen Schritte, seine bessernden Maßregeln nach den Quellen zu studiren; man lese nur seine Briefe, welche uns in einer reichen Auswahl zu Gebote stehen: und wir müssen von wahrer Hochachtung vor dem Manne erfüllt werden, der Angesichts des Todes sprechen durfte: Dilexi justitiam et odi iniquitatem.

Als Papst Eugen, unser zweiter päpstlicher Gast, den Stuhl Petri bestieg, waren die Kämpfe, die Leo IX., Gregor und dessen Nachfolger zu bestehen gehabt, zum großen Theil beendigt. Der Concubinat der Geistlichen war größtentheils abgestellt, das Priesterthum strahlte wieder in seinem alten Glanze, der Vergewaltigung der Kirche durch die Großen der Erde war ein Ende gemacht, der Investiturstreit durch das pactum Calixtinum (1122) in Deutschland beigelegt, nachdem er in England schon 1106, namentlich durch die Festigkeit des h. Anselmus, und in Frankreich durch die Pariser Synode 1104 sein Ende gefunden hatte. Das Wort des Apostels: Foris pugnae, intus timores (2. Cor. 7,5.) gilt aber nicht nur für das Leben des Christen als Mikrokosmus, sondern auch für das Leben des Makrokosmus der Kirche, und so fehlt es denn an Aergernissen, Streit und Leid auch zur Zeit Eugen's nicht. Kaum war ja der Papst, welcher mit Kaiser Heinrich V. die Wormser Transaction geschlossen, vom Leben abgetreten, da gab es schon wieder eine zwiespältige Papstwahl. Die mächtigen Parteien der Frangipani und Leoni wählten jede einen Andern, und nur dadurch wurde dem drohenden Schisma vorgebeugt, daß der Candidat der Leoni, Cardinal Theobald, freiwillig seinem Gegner Lambert wich, und dieser nun als Honorius II. den päpstlichen Stuhl bestieg. Aber es war einmal die Zeit des Zwiespaltes. War ja, wie jene [illegible] wohl, bald nachher auch die Kaiserwahl strittig zwischen Lothar dem Sachsen und den beiden Hohenstaufen [illegible]d!

Nach dem frühen Tode des Honorius brach das früher schon drohende Schisma wirklich aus zwischen Innocenz II. und Anaklet II., und dauerte acht volle Jahre, bis der rechtmäßig gewählte Innocenz, hauptsächlich durch die Bemühungen des heil. Bernhard, allseitig anerkannt, und so die Einheit in der Kirche wieder hergestellt wurde. Während dieser Unordnungen hatte sich eine große Zahl oberitalienischer Städte in Republiken umgestaltet; der Freiheitsgeist hatte auch die Stadt Rom ergriffen, wo der Kleriker Arnold von Brescia die Volkssouveränetät proklamirte und, den modernen Italianissimi nicht unähnlich, gegen die Herrschaft des Papstes und den Güterbesitz der Kirche deklamirte. Die Geschichte dieses schwärmerischen Menschen, „dessen Rede“, nach dem Wort des h. Bernhard, „wie Honig, und dessen Lehre wie Gift, der vorne eine Taube und hinten ein Skorpion war“, erzählt uns sein Zeitgenosse, der Bischof Otto von Freisingen (de rebus gestis Friderici I. Imperat. lib. II. cap. 21, wozu zu vergl. das Schreiben Eugen's III. bei Martene, collect. Tom. II. pag. 554. Epp. S. Bernardi 189. 195. 196.). Die Geschichte der römischen Republik schwebte seinem schwärmerischen Geiste vor, er wollte den alten Senatus populusque romanus als Herrscher der Stadt sehen. Das einzige und bedeutende Hinderniß in der Ausführung dieses seines Planes war, wie es auch heute noch der Fall ist, die päpstliche Herrschaft. Er predigte daher, der Klerus müsse auf allen Güterbesitz verzichten und zur apostolischen Einfachheit zurückkehren. Daß er einen großen Anhang fand, ist begreiflich, zumal da die vielfach weltliche Richtung des Klerus ihm eine erwünschte Handhabe zur Beleuchtung seiner kühnen Behauptungen bot. Zuerst säete er Zwietracht zwischen der Geistlichkeit und dem Volke von Brescia. Auf bittere Klagen des Bischofs dieser Stadt bei Papst Innocenz II. berief der letztere die 10. allgemeine Synode in den Lateran (das II. Lateranense) 1139, welche dem Arnold das weitere Predigen verbot und die zerrüttete Ordnung wiederherzustellen suchte. Arnold flüchtete sich in die Schweiz, aber seine Pläne wurden von seinem zahlreichen Anhange in Rom weiter gesponnen, was um so leichter geschehen konnte, als der deutsche König Conrad III. (seit 1137) sich um Italien fast gar nicht kümmerte. Dadurch ward es den Römern möglich, ihre Stadt in eine wirkliche Republik umzugestalten. Arnold glaubte jetzt die Zeit zu seiner Rückkehr gekommen; er begab sich daher 1144 nach Rom, wo das Volk in einem Aufstande den Papst Lucius II. (durch einen Steinwurf) getödtet hatte und im Freiheitsschwindel Alles zu unterst zu oberst kehrte. Da blühte Arnold's Weizen; mit feurigen Reden gängelte er das Volk, welches Cardinäle und Bischöfe mißhandelte und allen möglichen Greuel vollführte. Weder unter Eugen III. noch unter dessen Nachfolger Anastasius IV. ist die Ruhe für Rom dauernd zurückgekehrt; erst Hadrian IV. brachte die Römer zum Gehorsam zurück, indem er, zum ersten Male in der Geschichte der Kirche, das Interdict über Rom verhängte. Da mußte Arnold fliehen (nach Campanien), während Senat und Volk dem Papst Gehorsam schwuren. Arnold suchte Schutz bei Friedrich Barbarossa; allein dieser, der die Demagogie grundsätzlich haßte, nahm den Schützer Arnold's gefangen, bis derselbe den letztern auslieferte. 1155 wurde Arnold aufgeknüpft, sein Leichnam verbrannt und die Asche in das Meer gestreut.

Wir sind bei der Darstellung der Wirren in Rom chronologisch zu weit vorgegangen; es kam uns nämlich auf eine vollständige, wenn auch gedrängte und des gelehrten Apparates entbehrende Darstellung an. Gehen wir nun auf die Zeit zurück, da Papst Lucius II. in dem genannten Aufruhr verwundet wird und stirbt. In großer Bestürzung versammelten sich die Cardinäle; sie mußten, der nöthigen Freiheit entbehrend, gegen die bestehenden Vorschriften, den Papst außerhalb ihres Collegiums wählen, und zwar in aller Eile, wenn sie nicht von den Aufrührern zersprengt sein wollten. Am 27. Februar 1145 wählten sie, und zwar gegen Erwarten einstimmig, den Ciestercienserмönch Bernhard von Pisa, einen Schüler des heil. Bernhard von Clairvaux, zuletzt Abt des Cistercienserklosters zum heil. Vincentius und Anastasius in Rom, der den Namen Eugen III. annahm. (Eugenii vita a Bosone Card. conscripta, apud Watterich, Pontiff. Roman. vitae. Tom. II. pag. 281. seq. — Muratori, Annali d'Italia. Tom. II. — Natalis Alexandri hist. eccles. Venet. Tom. VII.) In aller Eile wurde er in der lateranensischen Basilica inthronisirt. Am folgenden Sonntag sollte die Consekration stattfinden; aber der Senatus Romanus schickte sich an, die Gültigkeit der Wahl anzustreiten und drohte, sich offen zu widersetzen, wenn der neue Papst die von dem Volke beliebten Neuerungen nicht gutheißen würde. Da verließ Eugen bei Nacht in Begleitung weniger Cardinäle Rom und begab sich in das Kloster von Farfa, wo er am 4. März zum Bischof geweiht wurde.

Mit Eugen hatte ein wahrhaft heiligmäßiger Mann den päpstlichen Stuhl bestiegen, gebildet in der Schule des heil. Bernhard, jenes größten Mannes seiner Zeit, der — eine wirkliche Großmacht in der christlichen Welt —

seine Stimme überall mit Muth erhob, wo es zu tadeln, mit Liebe, wo es zu versöhnen galt; der ein Rathgeber der Cardinäle und Bischöfe, ein eindringlicher Prediger für Clerus und Laien war. Im schlichten Wollenhabit der Mönche von Citeaux durchschritt der Mann Frankreich, Italien und Deutschland, mit bewundernswürdigem Erfolge predigend jene großen Wahrheiten, die er nicht nur aus Büchern, sondern in stiller Meditation inter quercus et fagos (Opp. S. Bernardi Tom. II. pag. 1368.) gelernt hatte. Mit abgezehrtem Körper, dem Tode näher als dem Leben, ertrug er die größten Mühen, indem er sich nicht Ruhe noch Rast gönnte, um Allen Alles zu werden. Schon unter den Päpsten Honorius II. und Innocenz II. war seine Wirksamkeit eine höchst einflußreiche, und der letztgenannte Papst hat gerade ihm seine fast allgemeine Anerkennung zu verdanken. Von ihm wurde er gehalten und getragen, durch sein Wirken ihm immer weiterer Boden geschaffen. Er war der Mann, um dessen Freundschaft Cardinäle, Bischöfe und Aebte sich bewarben, der mit Königen redete, wie „Einer, der Gewalt hat", der Schützer aller Bedrückten, der Freund des Volkes. Doch, lassen wir durch einen Andern diesen Gottesmann schildern. Der berühmte Wibald, der ihn oft sah und hörte, wenn er sprach, schildert ihn folgendermaßen: „Dieser ehrwürdige Mann, durch Fasten und die strengen Bußübungen seiner Einsamkeit, die ihn äußerst blaß machten, abgezehrt, trägt so sichtbare Merkmale der Demuth, der Zerknirschung und der Buße an sich, athmet eine so außerordentliche Heiligkeit, hat so vollkommen das Gepräge eines himmlischen und geistigen Mannes, daß er, wenn er sich nur zeigt, noch ehe er redet, schon überzeugt. Er ist mit vorzüglichen Geistesfähigkeiten und allen natürlichen Gaben geschmückt. Sein Urtheil, seine Gewandtheit, sein Wissen und seine Erfahrung sind über allen Vergleich. Er redet mit der größten Leichtigkeit; seine Sprache ist klar, sanft und kraftvoll; sein Vortrag ist natürlich, seine Geberden sind ausdrucksvoll und dem zu behandelnden Gegenstande angemessen. Es ist daher nicht zu verwundern, daß seine Worte wunderbare Wirkungen hervorbringen und auch die Lauesten zur Tugendübung anfeuern. Der Anblick dieses großen Mannes erbaut, seine Reden belehren und seine Beispiele führen auf den Weg der Vollkommenheit." (Wibald. ep. 147. ap. Martene, ampliss. collect. Tom. I. Praef. LXVII. Unsere Processionen. Trier. 1857. Bd. 1. S. 285.) Ein anderer Zeitgenosse schreibt: „Er redete zu den Landleuten, als wenn er stets unter den Bauern gelebt hätte, zu den andern Ständen, als hätte er sein Leben lang nichts anderes gethan, als ihre Sitten und Gewohnheiten studirt; gelehrt mit den Gelehrten, einfältig mit den Einfältigen; einen Reichthum an Vorschriften zur Vollkommenheit und Heiligkeit Menschen gebildeten Standes gegenüber entwickelnd, wußte er sich dem Verständniß- und Begriffsvermögen Aller anzupassen, um Christo Seelen zu gewinnen. Gott hätte ihn nicht glücklicher begaben können zum Beruhigen und zum Ueberzeugen; er hatte ihn gelehrt, wann und wie er reden, trösten, flehen, ermahnen und tadeln sollte; die Leser seiner Schriften werden dieses zum Theile wissen, nicht aber in dem Maße, wie diejenigen, welche ihn hörten; denn so viel Anmuth war über seine Lippen ausgegossen, in seiner Sprache wogte so viel Feuer und Leben, daß keine Feder, so geschickt sie auch sein mag, alle Milde und Wärme seines Wortes wiederzugeben vermag. Honig und Milch träufelten von seiner Zunge und doch war das Gesetz des Feuers in seinem Munde. Darum waren die Deutschen, da er zu ihnen redete, obgleich sie seine Sprache nicht verstanden, gerührter von dem Tone seiner Stimme, als wenn die geschicktesten Dollmetscher seine Worte ausgelegt hätten, und sie zeigten ihre Bewegung, indem sie an die Brust schlugen und in Thränen hinschmolzen". (Vita S. Bernardi auct. Alano. Tom. II. pag. 1269. Unsere Processs. S. 286.)

Daß der Abt von Clairvaux eine gewaltige Potenz war, daß selbst die Cardinäle Belehrungen von ihm annahmen, beweist außer vielem Andern auch jenes herrliche Schreiben, welches er nach geschehener Papstwahl an dieselben richtete: „Gott verzeihe Euch, was habt Ihr gemacht? Einen schon (im Kloster) begrabenen Menschen habt ihr unter die Menschen zurückgerufen ... Ihr habt den Letzten zum Ersten gemacht, und siehe, nun werden die letzten Dinge desselben gefahrvoller für ihn, wie die ersten. Der schon der Welt gekreuzigt war, ist durch Euch der Welt wieder aufgelebt, und der sich dafür entschieden hatte, verborgen im Hause seines Gottes zu leben, den habt Ihr zu Aller Herrn gewählt. Was war das für ein Verstand oder Rath, nach dem Tode des Papstes loszugehen auf einen bäuerischen Menschen, an einen Verborgenen Hand anzulegen, ihm Beil, Hacke und Karst (Anspielung auf die Beschäftigung der Cistercienser) aus den Händen zu nehmen und ihn in den Pallast zu ziehen, auf den Lehrstuhl zu erheben, mit Purpur und Byssus zu bekleiden? War denn unter Euch kein Weiser und Geübter, für den so etwas besser gepaßt hätte? Es scheint wirklich lächerlich, daß man

einen zerlumpten Menschen dazu nimmt, um den Fürsten zu gebieten, den Bischöfen zu befehlen, über König- und Kaiserreiche zu verfügen. Lächerlich oder ein Wunder? Eines von beiden. Ich leugne es nicht, ich glaube wohl, daß dies auch ein Werk Gottes gewesen sein kann, ... besonders da ich überall höre, daß es vom Herrn geschehen ist. Ich habe auch nicht vergessen, wie durch Gottes Rathschluß Leute aus dem Privat-, ja aus dem Bauernstande nach dem Rathschlusse Gottes gewählt worden sind, sein Volk zu regieren. So mag es auch mit Eugen gegangen sein." Nachdem er dann seine Furcht geäußert, Eugen möchte der Last nicht gewachsen sein, bittet er sie, ihm beizustehen. (S. Bernard. ep. 237.)

Daß dieser Mann den größten Einfluß auf seinen früheren Schüler Bernhard von Pisa, nunmehr Papst Eugen, ausüben mußte, ist begreiflich. Der Papst bediente sich, wie seine Vorgänger, stets des Rathes desselben und nahm von ihm, wie ein Schüler von seinem Lehrer, gern und demüthig Belehrung an. Ein Beweis dafür ist u. A. der Brief, den Bernhard an den neuen Papst schrieb: „Ich will", sagt er, „zu meinem Herrn reden; denn ihn Sohn zu nennen, wage ich nicht; ist ja der Sohn in den Vater und der Vater in den Sohn verwandelt. Bernhard ist in Eugen verwandelt, da ist es denn auch nothwendig, daß die Dir anvertraute Braut zum Bessern sich wandele und nicht mehr Sarai, sondern Sara heiße." Er ermahnt ihn dann, die neue Würde nicht als sein Eigenthum anzusehen, sondern als einen Dienst. Er sei sehr um ihn besorgt, denn wenn er auch den Namen des Vaters abgelegt, so habe er doch die Besorgniß und Liebe nicht abgestreift. „Altiorem quippe locum sortitus es, sed non tutiorem; sublimiorem, sed non securiorem. Terribilis est locus iste. Locus, in quo stas, terra sancta est, locus Petri est etc. ... In omnibus tamen operibus tuis memento te esse hominem, et timor ejus, qui aufert spiritum principum, semper sit ante oculos tuos." (Ep. 238.)

Doch es ist Zeit, daß wir wieder zu Eugen, dem neuen Papste, zurückkehren. Acht Monate lang weilte er in Viterbo (Otto Frising. chron. VII. cap. 31). Von dort aus verkündete er, als die traurige Nachricht, daß Edessa, das Hauptbollwerk von Jerusalem, von den Saracenen erstürmt und Jerusalem und Antiochien bedroht seien, eine Nachricht, die das christliche Volk des ganzen Abendlandes auf das Traurigste erschütterte, einen Kreuzzug. Wie gerne wäre er, wie einst Urban II. in Clermont, vor das Volk hingetreten, um für die Rettung des heil. Landes Aller Herzen zu entflammen! Ludwig VII. von Frankreich, der viele alte und neue Sünden zu sühnen hatte, erklärte sich sogleich zum Kreuzzuge bereit, und Eugen, durch eine Gesandtschaft desselben aufgefordert, die abendländische Christenheit zum Kampfe gegen die Ungläubigen aufzurufen, beauftragte Bernhard, das Kreuz zu predigen. Er ertheilte allen Denen, welche das Kreuz genommen haben würden, vollkommenen Ablaß unter den sonstigen unerläßlichen Bedingungen, nahm ihre Frauen, Kinder und Güter unter den Schutz des apostolischen Stuhles und verlieh ihnen noch weitere Privilegien. (Otto Fris. de gest. Frid. lib. I. 34.)

Während des Aufenthaltes des Papstes in Viterbo war Rom, wo Arnold von Brescia (siehe oben) das Ruder führte, eine Stätte der wildesten Anarchie; selbst die Peterskirche wurde ausgeplündert und an frommen Pilgern Gewaltthat verübt. Alle gütlichen Versuche Eugens schlugen fehl; er griff daher zu strengern Maßregeln, rüstete, verband sich mit den Tivolesern und mehrern aus dem römischen Adel, die Arnold's Treiben verabscheuten und zog gegen Rom. Noch vor Ablauf des Jahres 1145 wurden die Römer gezwungen, ihre Patricier abzuschaffen und dem Papste Gehorsam zu leisten. Da zeigten sich die Römer wetterwendisch, wie immer. Mit großer Freude empfing man Eugen, das Volk kam ihm mit Palmzweigen und Liedern entgegen, man küßte seine Füße, ja er konnte sich kaum der Zudringlichen, die ihn umarmten, erwehren. So zog er in den Lateran ein und feierte Weihnachten in Rom (Sicardi Cremon. chronic. ap. Muratori Scr. VII. 598). Doch der Friede war von nur kurzer Dauer. Die Erbitterung der Römer gegen Tivoli war so groß, daß sie vom Papste strenge Maßregeln gegen diese Stadt verlangten. Eugen's Lage wurde bei diesen fortwährenden Behelligungen immer mißlicher, und so sah er sich veranlaßt, Rom abermals zu verlassen (Otto Frising. chron. VII. 34). Nachdem er mehrere Städte Italiens besucht hatte, wandte er sich nach Frankreich.

Unterdeß durchzog Bernhard, das Kreuz predigend, das ganze Königreich; das Feuer seines Geistes riß gleichsam den durch Fasten geschwächten Leib mit sich fort. Am Ostertage 1146 hatte er vor einer überaus großen Menge zu Vezelai in glühender Beredsamkeit gesprochen. Alles rief: „Gott will es!" Alles wollte aus seiner Hand das Kreuz, auch der König und seine Gemahlin nahm es; er mußte sogar seinen Mantel zu

Kreuzen zerschneiden. Bald konnte er an Eugen schreiben: „Die Städte und Schlösser werden leer, kaum können sieben Weiber einen Mann finden (Is. 4, 1.)." (Mansi, Tom. XXI., p. 691 seq.)

Bernhard's Worte fanden Anfangs in Deutschland geringen Anklang; es hatte sich vielmehr in einigen Gegenden, besonders in der von Worms, Mainz ꝛc. die Wuth des Volkes gegen die Juden gekehrt; viele wehrlose Juden wurden ermordet. Bernhard erhob sich mit allem Nachdruck gegen einen solchen Kreuzzug, wodurch das Volk seine Hände beflecke, daß sie nun nicht würdig seien, das Kreuz Gottes zu umfassen; der sei ein arger Frevler am christlichen Gesetz, ein Dieb an der Ehre Gottes, der sich an den Juden vergreife. Mit der höchsten Begeisterung nahm allerdings das Volk den Gottesmann auf, aus allen Städten strömte man ihm entgegen, und wenn er dann seinen Mund aufthat und in der Weise, wie wir sie oben nach dem Berichte von Augenzeugen geschildert haben, predigte, entstand eine Begeisterung ohne Gleichen; obgleich die meisten Zuhörer seine Worte nicht verstanden, da er französisch oder lateinisch sprach, so zündeten dieselben dennoch, schlugen wie der Blitz in die Herzen ein und electrisirten die Masse des Volkes, daß Alles an die Brust schlug und ausrief: „Christ uns genade! Kyrie eleison! Die Heiligen Alle helfen uns!" Man brachte ihm Kranke, sie zu heilen, und weithin erscholl der Ruf der durch ihn gewirkten Wunder. Aber der deutsche König Conrad hatte bis dahin durchaus keine Lust gezeigt, das Kreuz zu nehmen. Derselbe hielt am Vorabend von Weihnachten in Speier einen Reichstag, und es war eine große Menge von Bischöfen und Fürsten dort zugegen. Auch Bernhard kam dorthin, doch ohne besondere Hoffnung auf Erfolg seiner Kreuzpredigt; denn einmal versprach er sich nicht viel von einer Versammlung, wo so viel eitler Prunk entfaltet wurde und eine mehr vorwitzige, als für Gott und seine Sache begeisterte Volksmenge sich zusammenfand, dann aber hatte er sich schon vorher in Frankfurt, wo er mit Conrad und andern deutschen Fürsten Unterredung gepflogen, überzeugt, daß auf die Deutschen nicht zu rechnen sei, und daher schon den Plan gefaßt, nach Frankreich zurückzureisen. Als Bernhard nun am zweiten Tage nach dem heil. Christfeste wieder zum König ging und mit gewohnter Milde ihn darauf hinwies, „er möge doch wohl zusehen, daß er eine so leichte, ehrenvolle und heilsame Gelegenheit, Buße zu wirken, welche die göttliche Erbarmung zum Heile der Sünder ausgedacht, nicht vorübergehen lasse", da verwies ihn Conrad auf den folgenden Tag. In der feierlichen Messe aber trieb ihn der Geist Gottes an, daß er predige, und er that dies mit solchem Feuer und stellte, sich an den König wendend, diesem so lebhaft das Gericht Gottes vor Augen und die Frage des Richters am jüngsten Tage: „O Mensch, was konnte ich Dir noch thun, was ich nicht gethan hätte?" — und erinnerte den König so eindringlich an all das, was der gütige Gott ihm Alles verliehen, daß der König, ganz ergriffen, laut ausrief: „Ich erkenne die Geschenke der göttlichen Gnade und will mich fernerhin nicht undankbar beweisen; ich bin bereit, ihm zu dienen, da er selbst mich dazu ermahnt hat." Unter lautem Jubel des Volkes ließ er sich sogleich das Kreuz anheften und eine Fahne vom Altar reichen. Herzog Friedrich und viele andere Fürsten folgten seinem Beispiele. (Philip. de Clarav. lib. mirac. s. Bern. c. 4.) Es schien, als ob alle Spaltung, welche das Reich so lange geschwächt hatte, völlig ihr Ende erreicht habe. „Wie wunderbar!" ruft Otto von Freisingen aus, „Diebe und Räuber sah man Buße thun und schwören, sie wollten ihr Blut für Christus vergießen. Jeder vernünftige Mensch sah darin den Finger Gottes." (Otto Fris. de reb. gest. Frid. I. imp. lib. I. c. 42. — Geissel, der Kaiser-Dom von Speyer ꝛc.)

Einige Tage später trennte sich die Versammlung. Bernhard, der die Fortsetzung seines Werkes in Deutschland dem Abte Adam von Eberach übergeben hatte, ging über Worms rheinabwärts, überall, wie in Speier, Kranke heilend und andere Wunder wirkend, welche uns seine Begleiter, die ein Itinerarium führten, überliefert haben; so heilte er in Kreuznach einen lahmen Knaben, in Bickenbach gab er einem Tauben das Gehör wieder, und heilte ein lahmes Mädchen und einen Gichtbrüchigen, der von Boppard dorthin gebracht worden war; in Coblenz nahm er ebenfalls verschiedene wunderbare Heilungen vor. Von dort ging er nach Köln, wo er einige Tage blieb, dann über Aachen nach Chalons, von da nach Clairvaux. (Vita S. Bern. seu mirac. p. II, c. 7. Epist. Monach. Clar. Vall. et comit. S. Bern. ad Clericos eccl. Colon.)

Papst Eugen hatte sich, wie bemerkt, während Bernhard seine schönen Erfolge erzielte, nach Frankreich begeben, wo er vom Könige Ludwig mit den höchsten Ehren empfangen worden war. (Chron. de Ludov. Franc. rege ap. Bouquet XII. 90—91.) In Estampes wohnte er einer feierlichen Berathung der Großen des Reiches bei und am Osterfeste der Versammlung in St. Denys, wo auch Bernhard wieder zugegen war. Der Papst führte den König zum Altar, übergab ihm die geweihte Fahne, die Pilgertasche und den Segen zu seinem erhabenen

Vorhaben. (Odo de Diogilo ap. Bouquet XII. 93.) Wir übergehen vieles Andere, was sich während des Aufenthaltes Eugen's in Frankreich ereignete, namentlich die Maßregeln gegen Henri, das Haupt jener schwärmerischen Fanatiker, welche das südliche Frankreich zum Schauplatz ihrer fanatischen Excesse gemacht und deren schlimme Thaten auf der Pariser Synode 1147 geahndet wurden, um den Papst und sein Gefolge im Geiste nach Trier zu begleiten. Ehe wir jedoch diesen päpstlichen Besuch in Trier beschreiben, wird es nothwendig sein, vorerst einen Blick auf den wackern Erzbischof zu werfen, welcher damals den Stuhl des heil. Eucharius inne hatte.

Als Papst Leo IX. im Jahre 1049 Trier besuchte, war Erzbischof daselbst Eberhard aus der Familie der rheinischen Pfalzgrafen (1047—66), und sowohl er als seine Nachfolger litten unter den traurigen Zuständen, welche zu jener Zeit die Kirche Gottes schädigten. Eberhard erfuhr in reichem Maße die Vergewaltigungen des Adels und die Angriffe desselben auf das Erbe des Herrn. Hatte er ja sogar als Gefangener des Grafen Conrad von Luxemburg, der ihn überfiel, sein Pallium zerriß, das heil. Oel, welches er bei sich trug, auf die Erde schüttete, im Kerker schmachten müssen, und nur der vom Papste über Conrad ausgesprochene Bann befreite ihn und bewog den Grafen zur Buße und Sinnesänderung. Nach Eberhard's Tod (12. April 1066) besetzte der Kaiser wieder einseitig den bischöflichen Stuhl und gab der Kirche von Trier einen Erzbischof, dessen tragisches Ende uns in den Gest. Trev. pag. 156—157 beschrieben ist. Diesem folgte Udo, ein Graf von Nellenburg (1066—77), dessen Pontificat in die schlimmen Zeiten Heinrichs IV. fällt, zu dem er Anfangs hielt, während er später ein treuer Anhänger des Papstes war. Sein Wirken ist beschrieben in den Gest. I. pag. 159 und von Brower in seinen Antiquitates et Annales Trev. I. 555 seq. Nach Udo's Tod mischte sich Heinrich IV. in gewaltthätiger Weise in die Wahl, um einen seiner Anhänger auf den Trierischen Stuhl zu bringen, indem er den Egelbert, aus einem vornehmen Geschlechte in Bayern, Probst zu Passau, der, weil er seinem Bischof Altmann auf das Feindlichste gegenüberstand, mit der Excommunication behaftet war, zum Bischof ernannte. Während der Regierung dieses Mannes, der zu den eifrigsten Anhängern des Kaisers und den ärgsten Feinden Gregor's VII. gehörte, sich von schismatischen Bischöfen weihen und von dem Gegenpapste Clemens das Pallium hatte verleihen lassen, erlebte die Trierische Kirche besonders schlimme Zeiten. Doch erholte sie sich wieder sichtlich unter dem Nachfolger, dem frommen und für das Wohl seiner Heerde eifrigst besorgten Bruno, einem Grafen von Bretten und Laufen (1102—1124). Anfangs befand sich auch dieser, weil vom Kaiser investirt, in einer schiefen Stellung zum Papste; doch hielt er später desto treuer und fester zu demselben. (Gesta I. pag. 157. Brow. II. pag. 2 seq.) Sein Nachfolger Godfried (1124—27) war ein durch viele gute Eigenschaften ausgezeichneter, aber altersschwacher Mann, der in einer so schwierigen Zeit den Verhältnissen nicht gewachsen war; er zog sich daher in den Ruhestand zurück, und es folgte Meginher (1127—30), der durch unklugen Eifer den Klerus gegen sich aufbrachte. In Rom, wo er von Papst Honorius selbst die Weihe und das Pallium erhielt, ward ihm der Auftrag, den Conrad von Schwaben, der nach der Wahl Lothars von Sachsen den Titel eines Königs von Italien angenommen hatte, nebst dessen ganzem Anhange zu excommuniciren, was er auch that. Als er nun aber 1130 abermals nach Rom reiste, ließ Conrad, durch Spione belehrt, ihm auflauern, ihn aufgreifen und in Parma einkerkern. Nachdem er 10 Monate dort verlebt und dazu sein Augenlicht verloren hatte, starb er daselbst (Gesta I. 209). In den traurigsten Verhältnissen befand sich nun das Erzstift, so daß es vor der Hand keine sonderliche Ehre war, Erzbischof von Trier zu sein. Die Sitten waren verwildert, der Klerus meist roh und ungehorsam, dazu kam eine große Armuth der Kirche. Wohl deshalb lehnte Bruno, ein Neffe des Erzbischofs gleichen Namens, die auf ihn gefallene Wahl ab (maxime causa inopiae hujus ecclesiae. Gesta I, 215). Da kam Kaiser Lothar nach Trier, um dort das Osterfest zu begehen, viele Reichsfürsten mit ihm, auch Matthäus, Bischof von Alba und Legat des Papstes; man schritt zu einer neuen Wahl, die aber nicht ohne großen Zwiespalt zu Stande zu kommen schien. Der Adel und das Volk, welche gegen die Bestimmungen des Wormser Concordates noch immer großen Einfluß auf die Wahl ausübten, verlangten den Bischof Gebhard von Würzburg; endlich beauftragte die Geistlichkeit den päpstlichen Legaten und den Bischof von Metz, einen Mann zu bezeichnen, der bei allen sonstigen Eigenschaften dem Kaiser und dem römischen Stuhle genehm sein werde. Sie bezeichneten den Albero von Montreuil, aus einer erlauchten Familie Lothringens, Domherrn und Primicerius von Metz. Dieser Mann, klug, erfahren und von seltener Uneigennützigkeit war der Einzige,

der im Metzer Domcapitel auf Seiten des Papstes gestanden und diese Isolirung mit ritterlichem Muthe getragen; ja er war in schlimmen Tagen verkleidet, in Bettler- und Weibertracht unter großen Gefahren mitten durch die Späher Heinrichs persönlich nach Rom gereist, um dem Papste über die trüben Verhältnisse in Metz zu berichten; war dann wieder in derselben Weise nach Metz zurückgekehrt und hatte die Interdictionsbulle auf den Hochaltar der dortigen Domkirche niedergelegt. Auch war er ein ganz besonderer Freund des heil. Bernhard, den er während seiner Studien in Paris kennen gelernt hatte. Das war der Mann, wie er in dieser Zeit für den Trierischen Stuhl paßte, der in die verworrenen Verhältnisse mit fester Hand einzugreifen und namentlich den Rittern und Adligen, die sich wie Schmarotzergewächse auf die Kirche gelagert hatten und dieselbe rücksichtslos aussaugten, das Handwerk zu verleiden im Stande war. Kein Wunder, daß die Letzteren gegen diese Wahl tobten und rasten. Es würde zu weit führen, wenn wir erzählen wollten, wie es in Trier ein sogenannter Schirmvogt, Ludwig, genannt vom Pallast, trieb, wie er sich gebahrte, als habe der Erzbischof sich nur um seine geistlichen Functionen zu kümmern, ihm dagegen die Temporalien zu überlassen, wie er dann alle Gefälle einzog und den Erzbischof zu seinem Kostgänger machte.

Die Wahl ward nun in kanonischer Weise, ohne Zuziehung der Laien, durch die Geistlichkeit vollzogen und fiel einstimmig auf Albero. Abgesandte eilten nach Mainz zum Kaiser, der nun aber, wahrscheinlich von den Weltlichen bearbeitet, nicht zustimmen zu können erklärte. Ebensowenig aber stimmte Albero selbst zu; er hatte früher schon Magdeburg und Halberstadt ausgeschlagen. Da wandte sich der von Ludwig vom Pallast verhöhnte und mißhandelte Klerus an Papst Innocenz II., und dieser befahl dem Gewählten, entweder anzunehmen oder seine sämmtlichen Würden und Pfründen niederzulegen (1131). Albero wählte das Letztere. Als er aber bald darauf vor dem Papst in Rheims erschien, ließ dieser ihm gegen seinen Willen die bischöflichen Gewänder anziehen, befahl ihm, unter den Bischöfen Platz zu nehmen und consekrirte ihn bald darauf zu Vienne. Er schrieb 1132 (11. März) in einem Brief, datirt von Valence, an Klerus und Volk zu Trier, er habe den Albero (sapientem, discretum et religionis amatorem virum ad nos venientem) zum Erzbischof von Trier consekrirt und mit dem Pallium geschmückt; er ermahnt dann zum Gehorsam gegen denselben und bedroht die Ungehorsamen mit Strafe. (Beyer, Urkundenb. I. 530.) Zu Aachen erhielt Albero von Lothar, freilich mit einigem Widerstreben, die Belehnung nach der Vorschrift von Worms „sceptro leviter admoto".

Obgleich Ludwig vom Pallast ihm Gefangennahme und Tod geschworen hatte, zog Albero, von einer bewaffneten Schaar begleitet, doch feierlich in Trier ein; und siehe da, es ging ihm, wie später dem Papste mit der Bevölkerung Rom's: seine Feinde sogar kamen ihm demüthig entgegen. Und wie gingen diesen die Augen auf, als der Erzbischof Pfalzel befestigte und Befehl gab, alle Gefälle in die dortige erzbischöfliche Burg zu liefern! Da mußte Ludwig wohl in Trier verhungern; er räumte daher bald den dortigen Pallast und suchte des Erzbischofs Verzeihung nach. Nun wurde es dem Erzbischof möglich, alte Schulden zu tilgen und die unter seinen Vorgängern verpfändeten Güter wieder einzulösen. Weiter sorgte er dafür, daß der Gottesdienst neuen Aufschwung nehme, namentlich indem er auf die Herstellung der Zucht in den ältern Klöstern und auf die Errichtung neuer bedacht war. Junge Orden waren in der Kirche kurz vorher entstanden und entfalteten ein frisches religiöses Leben. Im Jahre 1098 war Citeaux gegründet worden; 1120 zog sich der h. Norbert in die Einsamkeit zurück und stiftete die Prämonstratenser, 1084 Bruno den Orden der Carthäuser. So Vieles auch im kirchlichen Leben darniederlag, es zeigte sich dennoch mit dem Beginne des 12. Jahrhunderts überall in der Kirche ein neues und frisches Leben. Die Kreuzzüge erfüllten die abendländische Ritterschaft mit dem edelsten Enthusiasmus für die Sache des Herrn; die kostbaren Reliquien, welche aus dem Oriente mitgebracht wurden, belebten auch im Occident die Verehrung der kostbaren Ueberbleibsel der Heiligen, welche man besaß oder aufspürte; das Ritterthum hörte auf, einzig auf Raub und Fehden zu sinnen, sondern ward durch höhere, vom Glauben eingegebene Ideen verklärt; großartige Kirchen erstanden an vielen Orten. Unter den Orden aber war es vornehmlich der Cistercienser, der einen ganz besondern Aufschwung nahm. In stillen Thälern bauten sie ihre Klöster, die Schauplätze inniger Contemplation und anstrengender Arbeit zugleich; Tag und Nacht ertönte das Gebet dieser frommen Mönche, ihre Aexte und Beile fällten die Urwälder und ihre Pflüge durchfurchten die Aecker. Wer tiefer in das heilige Leben der Klöster dieses Ordens eindringen will, der sehe sich die getreuen Bilder an, welche Cäsarius von Heisterbach uns aufrollt, oder den Manipulus rerum Himmerodens. von Hees, oder die „Geschichte

der Abtei Morimond" von Dubois, oder das treffliche „Leben des h. Stephan Harding" von J. B. Dalgairns (deutsch: Mainz 1865). Besonderes Wachsthum erhielt der Orden durch den Eintritt Bernhard's und seiner Genossen in denselben (1113). Unser Albero nun wollte, wie manche andere Bischöfe, auch in seinem Bisthum den Cisterciensern eine Niederlassung bereiten und wandte sich daher an seinen Freund, den h. Bernhard. Im Jahre 1134 sandte letzterer 9 Mönche aus Clairvaux nach Trier, und Albero wies ihnen für's Erste eine Niederlassung bei der Kapelle zum hl. Sulpicius, in dem wahrscheinlichen Wohnhause der Bassula (spätere St. Bernhardskapelle im Refugium von Himmerode), an, worauf sie sich unter ihrem Abte Randulph zu Winterbach, bei Cordel an der Kyll, niederließen. Nach zwei Jahren bauten sie ihr Kloster in der Nähe des Salmbachs an einer Stelle, die wie gemacht schien zu traulichem Gespräch mit Gott. Der Erzbischof gab ihnen alles Nöthige und sagte in der Stiftungs-Urkunde: Da er durch allerlei Ursachen und durch die Sorge um das übernommene Amt leider mehr als er wünsche, in das Aeußerliche hingezogen werde, so habe es ihm für sein Seelenheil nützlich geschienen, weil er für seine Vergehen und die der Seinigen Gott den Herrn anzuflehen allein nicht im Stande sei, sich der Hülfe derjenigen zu bedienen, welche, frei von der Befleckung der Welt, Gott ausschließlich ihre Gebete darbringen könnten (Hees, Manipulus rer. Himmer. pag. 6 u. 7. Honthem. Hist. dipl. T. I., p. 538. Beyer I., p. 559). Auch Papst Innocenz II. bestätigte die Rechte und Güter des neuen Klosters (Beyer I., p. 576), welches sehr bald eine Stätte wahrer Gottseligkeit geworden ist; der h. Bernhard soll bei seinem Besuche daselbst, als er des Klosters ansichtig wurde, ausgerufen haben: „Hic vere claustrum B. M. V. est", woher die Abtei den Namen claustrum beibehalten habe. Auch Albero liebte dieses claustrum und seine Bewohner und brachte, wenn er sich einige Zeit von den Mühen und Sorgen des bischöflichen Amtes zurückziehen wollte, öfter einige Tage dort zu; er vermachte auch sein Herz dem Kloster, wie wir später sehen werden. Himmerode wurde das Mutterkloster von Heisterbach im Siebengebirge und von Marienstatt.

Schon 1131 war innerhalb des Erzstifts Trier eine andere bedeutende Cistercienser-Abtei gegründet worden, Orval in der Grafschaft Chiny, deren erster Abt Constantin war, ein Schüler Bernhards, der erste Profeß von Clairvaux unter jenem heiligen Abte (Joan. Bertels, hist. Luxemburg. Bertholet, hist. de Luxembourg. Tom. III. p. 224).

Neben Bernhard war Norbert der bedeutendste Ordensstifter jener Zeit. Seine wunderbare Bekehrung und das heilige Leben, welches in den Klöstern der Prämonstratenser geführt wurde, machte großen Eindruck und veranlaßte namentlich einzelne Grafen und vornehme Herren, der Welt zu entsagen, ihre Burgen in Klöster umzuwandeln und selbst in diese als Brüder einzutreten. So hatte Graf Gottfried von Kappenberg in Westphalen sein Schloß in ein Kloster verwandelt, in welches er selbst eingetreten und in welchem er als Heiliger gestorben ist. (Acta Ss. Tom. I. 13. Januar.) 1134 schenkte Gisela, die Gemahlin des Grafen Friedrich von Saarbrücken, mit ihrem Sohne Simon dem Erzbischof von Trier ein Landgut zu demselben Zwecke, es wurde die Abtei Wadgassen an der Saar (Stiftungsurkunde bei Beyer I., 536). Auch ein Graf Ludwig von Arnstein verwandelte seine Burg in ein Kloster des nämlichen Ordens, indem er einen Verwandten in Sachsen, einen Grafen Otto, nachahmte, der das Kloster Gottesgnad errichtet und in dasselbe eingetreten war. Ludwig ließ im Jahre 1139 zwölf Canoniker und zwölf Brüder von dort kommen und ward selbst Mönch, nachdem er die Burg und seine Güter für ewige Zeiten feierlich Gott geschenkt (Stiftungsurkunde bei Beyer I., 581). Diese Abtei, Arnstein an der Lahn, wurde von König Conrad III. 1146 bestätigt (Beyer I. 599).

Auch die schon in den ersten Jahren des zwölften Jahrhunderts im Kondelwalde bei Reil gestiftete Abtei Springiersbach (nach der Regel des heil. Augustinus) liebte Albero sehr und förderte ihren Bestand in jeder Weise. Gar freudig blühte sie auf unter dem ersten Abte Richard († 1158), dem Sohne der frommen Stifterin, der durch Weisheit und Frömmigkeit weit berühmt war, ein Muster aller Klosterleute. Von Päpsten, Bischöfen und gottbegnadigten Männern hochgeehrt, ein wahrer Vater seines eigenen Klosters und der vier Frauenklöster St. Thomas bei Andernach, Stuben, Marienburg und Marterthal, wozu später noch Pedernach kam, im Verkehr stehend mit Eugen, Albero, Bernhard, der heil. Hildegard und vielen andern durch Heiligkeit und einflußreiche Stellung hervorragenden Personen, gründete er sich ein unaustilgbares Andenken in der Trierischen Kirche. Albero weihte 1136 die neue Abteikirche in Springiersbach und brachte einen Theil der Gebeine des heil. Apruncnlus aus St. Paulin dorthin; König Conrad III. bestätigte im Jahre 1144 die Rechte und

Güter der Abtei (Beyer I., 590) und Eugen III. 1145 (l. c. 596). In demselben Jahre, in welchem die Einweihung der Kirche der genannten Abtei stattfand, durfte Albero das Entstehen eines andern gesegneten Gotteshauses begrüßen. Ein gewisser Egelolph, ein begüterter Mann, schenkte die bei Bremm in der Mosel liegende Insel Stuben sammt den Gebäuden darauf, dem genannten Abte Richard, unter der Bedingung, daß auf derselben ein Frauenkloster von der Regel St. Augustin's gestiftet werde, dessen Vorsteherin seine Tochter Gisela sein solle. Albero bestätigte das neue Kloster mit dem Vorbehalt, daß die Zahl der Klosterfrauen nie 100 übersteige und die Leitung in den Händen des zeitlichen Abtes von Springiersbach bleibe (1138). (Die Urkunde in alter deutscher Uebersetzung steht bei Günther, Cod. dipl. Tom. I., p. 237; das Original bei Beyer I., 550.). Das Kloster Stuben (Sti Nicolai in insula) kam sehr bald zu großer Blüthe und zählte Töchter der vornehmsten adligen Familien zu seinen Mitgliedern. Auch war es berühmt durch den Besitz eines äußerst kostbaren Sanctuariums, welches Ritter Heinrich von Uelmen aus Constantinopel mitgebracht und 1208 dem Kloster geschenkt hat (Brow. Tom. II., p. 101 seq.), jetzt in Limburg a. d. Lahn befindlich.

Durch alle diese Stiftungen zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen hat sich Erzbischof Albero als einen durchaus frommen, für die Religion höchlich begeisterten Mann gezeigt. Innocenz II. hat ihm daher, wie einst Leo IX. dem Eberhard, die uralten Primatialrechte bestätigt und ihn 1137 zum Legaten des apostolischen Stuhles für ganz Deutschland ernannt. Aber auch auf politischem Boden hat Albero eine ganz bedeutende Rolle gespielt. Es würde zu weit führen, wollten wir daran erinnern, wie sehr dieser Erzbischof durch seine Klugheit und Thatkraft dazu beitrug, Papst Innocenz II. zu Ansehen zu bringen; wie er 1136 mit Kaiser Lothar und Herzog Conrad von Schwaben, die mit einem Heere dem von der Partei des Gegenpapstes Anaklet und Roger von Sicilien bedrängten Papste zu Hülfe eilten, mit nach Rom zog und gleichsam die Seele der ganzen Unternehmung war; wie der Kaiser und die Fürsten, der Papst selber ihn auszeichneten und sich seines Rathes bedienten; wie er mit Herzog Conrad innige Freundschaft schloß, die demselben später zur Königskrone verhalf. Seine Biographie — Gesta Alberonis archiepiscopi a Balderico ejus domestico conscripta — ist in die Gesta Trev. aufgenommen (I. pag. 217 seq.). (Man vergleiche die durch ihre Klarheit ausgezeichnete Arbeit: Churfürst Albero, von Dr. Ramers im Programm d. höhern Bürger- ꝛc. Schule. Trier 1853.).

Besonders einflußreich wurde Albero's Stellung, als nach dem Tode des Kaisers Lothar (1136) auf Anrathen unseres Erzbischofs in Coblenz am 22. Febr. 1139 Conrad zum Könige gewählt und von ihm in Aachen am 6. März gekrönt wurde; als dann Heinrich, Herzog von Bayern und Sachsen, und dessen Anhänger die Waffen ergriffen und ganz Deutschland von Waffen und Kriegsgeschrei wiederhallte. Als es bei Hersfeld schon zu blutigem Kampfe kommen sollte, da hat gerade Albero durch verständiges Zureden einen Waffenstillstand vermittelt, vor dessen Ablauf Heinrich starb. (Gesta Trev. I. 241. Raumer, Geschichte der Hohenstauf. I., S. 395.)

Wir haben gehört, daß Papst Eugen in Frankreich weilte, wo er wahrhaft glänzend empfangen worden war. Albero war mit ihm zusammengetroffen und hatte ihn nach Paris begleitet, wo er das heil. Osterfest feierte. Daß ein solcher Mann, wie er, vom Papste sehr ausgezeichnet wurde, ist leicht begreiflich. Auch der König von Frankreich ließ es an Ehrenbezeugungen gegen den Trierischen Erzbischof nicht fehlen. Vor der Abreise bat Albero den Papst, derselbe möge ihn in Trier besuchen, wie weiland Papst Leo den Erzbischof Eberhard, und versprach ihm eine ehrfurchtsvolle und glänzende Aufnahme, sowie gute Bewirthung für ihn und sein großes Gefolge. Die Hochachtung des heil. Vaters gegen den Erzbischof, sowie der bedeutende Rang der Trierischen Kirche, als einer Primatialkirche Frankreichs, Deutschlands und Belgiens, das hohe Alter derselben und die hervorragenden kirchlichen Anstalten innerhalb der Stadt und des Trierischen Erzstiftes, dies Alles veranlaßte den Papst, die Einladung anzunehmen. Sobald nun der Erzbischof in Trier wieder ankam, ging's an die Vorbereitungen für den Empfang eines so hohen Gastes. Ein großartiges Gebäude wurde zur Beherbergung des Besuches aufgeführt, andere Gebäude besserte man aus; man füllte die Magazine mit Vorräthen und traf alle nöthige Anstalten, während die Könige von Deutschland und Frankreich und die Blüthe der deutschen und französischen Ritterschaft den Kreuzzug bereits begonnen hatten. Conrad hatte seinen Sohn Heinrich, der auf der Reichsversammlung von Frankfurt zum Reichsregenten für die Zeit der Abwesenheit des Königs gewählt und als solcher schon in der Mitte der Fastenzeit zu Aachen gekrönt und gesalbt worden war (Otto Fris. de reb. gest. Frid. lib. I. c. 43), sowie das ganze Reich dem Papste als Vater und Beschützer empfohlen. (Wibald. epist. 54, 55, 65, 99, 112.

Jaffé, Gesch. d. deutschen Reiches unter Conrad III., S. 218.) Zu Reichsverwesern hatte der König den Erzbischof von Mainz und den berühmten Wibald, Abt von Stablo und Corvey, jedenfalls den gewandtesten deutschen Staatsmann des 12. Jahrhunderts, ernannt. „Die göttliche Weisheit", sagt ein Zeitgenosse von ihm, „habe ihn auserwählt wegen seines Charakters, seiner Frömmigkeit und Weisheit, daß er sitze mit den Fürsten und den Thron der Herrlichkeit einnehme, auf daß sie durch ihn alle Angelegenheiten, sei es in richterlicher Erwägung entscheiden, oder in freundlichem Uebereinkommen schlichten." Er stand in vielfachem Verkehr mit den Päpsten, Königen und Bischöfen seiner Zeit, auch mit Eugen III., Bernhard und Albero, war des jungen Heinrich von Schwaben treuester und bester Rathgeber und wurde von diesem wie ein Vater geehrt. Seine reiche Briefsammlung gibt uns ein Bild seiner Zeit, wie keine andere Quelle. (Janssen, Wibald von Stablo u. Corvey ꝛc.)

Für Frankreich war auf Bernhards Vorschlag der Graf Wilhelm von Nevers, ein späterer Carthäusermönch, und der Abt Suger von St. Denis ernannt worden. Suger war eine wohl ebenso bedeutende Capacität, wie Wibald und wie dieser in alle staatlichen und kirchlichen Angelegenheiten, in den Verkehr mit Königen, Päpsten, Bischöfen ꝛc. verflochten. Anfangs dem Kreuzzuge abhold, hatte er den jungen König gebeten, erst den h. Bernhard um die Sache zu befragen; als er diesen für den Zug begeistert fand, wollte er dem Gewissen des Königs keinen weitern Zwang anthun und regierte nun das Land mit bewundernswürdigem Geschick. Eugen III. hielt so große Stücke auf ihn, daß er ihm die Vollmacht ertheilte, Alle, welche sich seinem Willen widersetzen würden, mit dem Banne zu belegen. Der Name Pater patriae wurde ihm gegeben. Die Manriner haben sein Leben und Wirken in einer sehr schönen Biographie verewigt (Bouquet T. XII.).

Leider hatte der so vielversprechend begonnene Kreuzzug keinen glücklichen Verlauf. Man hatte nämlich den mühseligen und gefahrvollen Landweg durch Kleinasien nach Palästina gewählt; dadurch war das Heer der Kreuzfahrer mit seinem gewaltigen Troß, unter dem sogar eine Menge Weiber, u. A. auch Eleonore, die leichtfertige und lockere Königin von Frankreich, sich befanden, den schrecklichsten Leiden ausgesetzt. In Kleinasien theilte sich das deutsche Heer in zwei Abtheilungen; die eine unter Otto von Freisingen wählte den längeren und besseren Weg über Ephesus, während die andere unter Conrad selbst über Ikonium zog; von der erstgenannten Abtheilung bekamen nur Wenige Antiochien zu sehen, die zweite wurde durch Kämpfe und Strapatzen auf ein Zehntel herabgebracht. Bei Nicäa traf Conrad mit den Trümmern seines erst so glänzenden Heeres mit Ludwig von Frankreich zusammen und begleitete denselben bis Ephesus, von wo er nach Constantinopel zurückkehrte. Auch das französische Heer litt furchtbar durch die Treulosigkeit der Griechen, besonders des eifersüchtigen Kaisers Manuel, die Pfeile und Schwerter der Saracenen und tödtliche Seuchen. Ludwig kam zwar nach Jerusalem, wohin auch Conrad mit einem aus Niederländern und Norddeutschen bestehenden Heere im Sommer 1148 gelangte, aber das war auch Alles. Der ganze Zug scheiterte, nicht einmal Damaskus konnte man nehmen; die Kreuzfahrer mußten mit großen Verlusten wieder heimziehen und kehrten tief betrübt nach Europa zurück. (Hefele, Conciliengesch. Bd. V., S. 451.) Das edelste Blut der abendländischen Ritterschaft war nutzlos vergossen, man hörte nichts als Klagen, auch gegen den h. Bernhard. Dieser aber trug alle Vorwürfe, schlug demüthig an seine Brust und wies auf die Sünden hin, welche den helfenden Arm Gottes gelähmt hätten. Auch Otto von Freisingen sagt offen, man habe den Verlust von Gut und Blut durch Schwert und Ungemach als Lohn für die Missethaten geerntet. Doch kehren wir wieder zu Eugen zurück.

Am 5. November zog der Papst unter dem Jubel der Bevölkerung in die Stadt Verdun ein. Als er hörte, daß am 9. der Leichnam des h. Vitonus, eines Bischofs von Verdun aus dem 6. Jahrhundert, feierlich erhoben werden sollte, begab er sich mit seinem Gefolge nach dem Kloster, wo sich das Grab des Heiligen befand; dort wurde er von der Geistlichkeit und dem ganzen in unzählbarer Schaar herbeigeströmten Volke begrüßt, sah sich die reich geschmückte Grabstätte, welche zur Aufnahme der Gebeine bestimmt war, an, segnete sie ein und setzte in derselben den heil. Leichnam bei. Dann feierte er das Hochamt, bestieg, nachdem das Evangelium abgesungen war, in Begleitung des Bischofs den Ambo und hielt an die Volksmenge eine Anrede, die sich über das Lob des genannten Heiligen verbreitete, und verordnete am Schlusse seiner Rede, daß das Fest desselben in jedem Jahre an demselben Tage solle begangen werden. „O! welch' eine unzählige Menge war bei dieser Feierlichkeit zugegen", ruft der Chronist (Laurentius, gesta epp. Virdun. M. Gs. X. 516—17) aus, „welch' eine Menge von Männern und Weibern, welche wie um die Wette in ihrem Frommsinne herbeieilte, das heilige Haupt andächtig küßte und

freudig bezeugte, daß ein wunderbarer Wohlgeruch von demselben ausgehe, und darüber erstaunt, in Thränen ausbrach!“ Auch die Hauptkirche ad divam Virginem weihte Eugen bei Gelegenheit seines Besuchs dort ein (Brow. II. p. 49. Metropol. II. 539. Calmet, hist de Lorraine I. p. 240). Dann erhob er sich, um nach Trier zu reisen.

Eugen's Besuch in Trier ist uns erzählt von dem schon oben erwähnten Balderich, in der Diöcese Lüttich (e castro Florinensi) geboren, den der Erzbischof früher kennen gelernt hatte. Die gewiegten Kenntnisse und die feinen Sitten desselben hatten ihn bestimmt, ihn mit nach Trier zu nehmen und dort zum magister scholarum am Dome zu ernennen. Das Manuscript desselben, entweder ein Autographon oder doch eine sehr schöne Abschrift desselben, befindet sich unter den Handschriften unserer Stadtbibliothek (No. 4). An dem Tage vor dem Sonntage, an welchem man Ad te levavi singt, kam der Papst Eugen vor Trier an und stieg im St. Eucharius-Kloster ab, wo er auf das Ehrenvollste empfangen wurde (Pertz, Monumenta Germ. hist. VIII. 254). Am darauf folgenden Tage, dem 1. Adventsonntage, 30. November 1147, an welchem in der Trierischen Kirche das Evangelium von dem Einzuge des Herrn in Jerusalem verlesen wird, holte der Erzbischof, der Klerus und eine unermeßliche Volksmenge ihn in festlicher Procession ein und geleitete ihn in die Stadt. Zu seiner Rechten schritt unser Erzbischof Albero, zu seiner Linken Arnold, der Erzbischof von Köln; vor ihm her gingen viele Bischöfe aus Deutschland, Belgien, Frankreich, England, Burgund, der Lombardei und aus allen Nationen. Auch viele Cardinäle waren in seinem Gefolge, lauter Männer, durch ihr Aussehen und ihre Haltung, ihre Wissenschaft und ihr Leben hoch zu verehren und deshalb ewiger Erinnerung werth. Die Namen derselben aber waren: Albericus, Cardinal-Bischof von Ostia, und Himerus von Tusculum; Guido, Cardinal-Priester; Hariberr, Card. tit. S. Anastasiae; Guidodens, tit. S. Pudentianae (Jaffé l. c. 616), ein durch und durch, besonders aber im kanonischen Recht unterrichteter Mann; Julius, tit. S. Marcelli; Hugo von Novara tit. S. Laurentii in Lucina; Hubaldus, der später unter dem Namen Lucius III. den päpstlichen Stuhl bestieg (1181—85); Gilbert (oder Gislebert), tit. S. Marci; Johannes Papiro; von Cardinal-Diakonen waren zugegen Octavianus, aus sehr edlem Geschlechte, wie Balderich sagt, ein bekannter Freund der Deutschen, später Gegenpapst Alexander's III. unter dem Namen Viktor IV. (Döllinger, Lehrb. d. Kirchengesch. II., S. 177); Guido von Crema, nach dem Tode Viktor's IV. unter dem Namen Paschalis III. zum Papste gewählt (Döllinger, S. 180 ff.), ein Mann von hochadligem Geblüt, sehr erfahren in Geschäften und von großer Beredsamkeit; Odo, bone Case, tit. Georgii ad velum aureum. ein sehr sanfter Mann aus einem vornehmen römischen Geschlechte, beliebt und fromm; dann Johannes, tit. S. Mariae novae. sehr freundlich und durch frommes und sittenreines Leben ausgezeichnet; ferner Gregorius, tit. sancti Angeli, ein Mann von lebhaftem Geiste, rasch und geschickt zu Allem, was der guten Sache und der Kirche frommt; auch Hyacinthus, tit. S. Mariae in Cosmedin, der durch den Glanz seiner Tugend, wie Balderich bemerkt, den Edelstein desselben Namens übertrifft, der durch die Anmuth seiner Rede Jeden für sich einnimmt und den man hören und sehen mußte, um wahren Edelmuth kennen zu lernen; endlich Guido von Pisa, ein höchst kluger Mann, der wenig sprach. Von Cardinal-Subdiakonen waren fünf zugegen, nämlich Vincentius, Rainaldus, Vitigo, Heinrich und Hugo; von Erzbischöfen sind außer dem schon genannten Arnold von Köln noch Heinrich von Mainz, Balduin von Cäsarea in Palästina, Heinrich, ernannter Bischof von York in England, von Bischöfen Albero von Verdun, Hartuin von Genf und Amadäus von Lausanne aufgezeichnet. Alle wurden fürstlich untergebracht, theils in dem großen drei Stockwerk hohen Hause, welches „Haus des Papstes“ hieß, theils in dem Hause „Jerusalem“, gewiß auch in dem des Erzbischofs und der Vornehmen und den Abteien. Man denke sich den Anblick, den dieser glänzende Zug, in welchem so viele hohe Herrrn aus allen christlichen Ländern, der Papst in der Mitte, Alle nach der Sitte der Zeit zu Pferde, begleitet von dem ganzen Adel in der reichsten Kleidung, den Bewohnern Trier's gewähren mußte! Das war gewißlich der feierlichste Tag, den Trier je gesehen.

Auch der heil. Bernhard war mit dem Papste nach Trier gekommen Und gewiß ruhten Aller Augen nicht am wenigsten auf ihm, der so bescheiden in seinem weißen Mönchskleide einherging. So gewaltig seine Rede floß, wenn er zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen zu Königen und Bischöfen und zum Volke sprach, so schüchtern und demüthig war er bekanntlich im gewöhnlichen Verkehre. „Die Schüchternheit“, sagt einer seiner Biographen, „war ihm von Kindheit an wie angeboren und verließ ihn nicht, bis zu seinem Lebensende. Daher kam es, daß, obgleich er groß war und sein Ruhm weit verbreitet, er doch, wie er selbst es oft bezeugte, nie auch nur in der

unansehnlichsten Umgebung ohne Angst und Besorgniß sprach, indem er lieber zu schweigen wünschte, wenn ihn nicht der Gehorsam, oder der Antrieb seines Gewissens zum Reden zwang, und er that es dann in der Furcht Gottes und in brüderlicher Liebe.“ (Vita auct. Alano. T. II. p. 1270.)

Wahrscheinlich ist es, daß Bernhard schon früher in Trier war, obgleich die Historiker darüber streiten. Brower erzählt, er sei mit Erzbischof Albero von der schon erwähnten glänzenden Versammlung in Frankfurt zurückgekehrt und habe in Boppard einen Gichtbrüchigen geheilt; in Trier aber, wo ihm eine ungeheure Volksmenge entgegengekommen, habe man ihm bei seinem Eintritt in die Stadt zwei blinde Schwestern zugeführt; nachdem er über diese das heil. Kreuzzeichen gemacht, sei ihnen das Augenlicht auf der Stelle zu Theil geworden und sie hätten dann voll Freude dem Triumphzug sich angeschlossen. Als er dann in der Domkirche die heilige Messe gelesen, seien die vorher blinden Kinder auch dort gewesen und die Geistlichen und das Volk habe dieselben gesehen. Als er sich nach der Messe am Altare niedergesetzt, um den Kranken die Hände aufzulegen, habe man einen Lahmen herbeigetragen, dem er den Gebrauch seiner Glieder, und einen Blinden, dem er das Gesicht zurückgegeben; eine taube Frau habe er ebenfalls von ihrem Leiden befreit. (Brow II. 48. Vita S. Bern. auct. Gaufr. lib. IV. c. 7. Opp. edit. Mabillon. Tom. II. pag. 1158.) Auch soll Bernhard, entweder jetzt oder früher, sein Tochterkloster Himmerode besucht haben, wo man noch bis in späte Zeiten das Pförtchen gezeigt, durch welches er in's Kloster eingetreten, und die Stola und den Manipel aufbewahrt, welche er beim h. Meßopfer getragen (Metrop. Tom. II. p. 154) und die jetzt im Pfarrhause von U. L. Frauen in Trier aufbewahrt werden. In der Kapelle des Hauses seiner Ordenssöhne in der Stadt Trier habe er Messe gelesen und diese Kapelle sei nachher ein besonders verehrter Ort für die Bewohner der Stadt und für viele auswärtige Wallfahrer gewesen; Erzbischof Arnold I. hat darum diese alte Sulpicius-Kapelle 1175 umgebaut und dem hl. Bernhard geweiht. (Noch jetzt, versicherte mir Herr Major Zieburtz, der dort wohnt, kommen einzelne Wallfahrer dorthin, obgleich die Kapelle längst zu anderem Gebrauche dient.) Auch in der St. Matthiaskirche hat man noch lange den Altar gezeigt, der der Himmelskönigin geweiht gewesen, wo er seine Andacht verrichtet haben soll. Was nun von dem Gesagten auf eine frühere, was auf die Zeit des Besuchs Eugen's in Trier fällt, ist schwer festzustellen. Aber wenn auch Trier den Gottesmann am 30. November 1147 zuerst gesehen hätte, so war er den Bewohnern der Stadt doch wohlbekannt, denn sein Ruf war ein europäischer.

Kehren wir nach dieser Abschweifung zu Eugen zurück. In ausnehmender Pracht zog er in Trier ein. Aber unter all dieser Herrlichkeit, mit der er umkleidet, war und blieb dieser große Papst doch der demüthige Sohn von Citeaux, der strenge Ordensmann. Von seinem Auftreten in Trier wird ohne Zweifel dasselbe gelten, was von seinem spätern Aufenthalte in Clairvaux gemeldet wird. „Alle“, heißt es da, „bewunderten die bei solcher Herrlichkeit immer gleiche Demuth und den bei solcher Ehrenstelle unwandelbar feststehenden Willen, in Uebung der heiligen Gelöbnisse zu verbleiben, so daß, wo es sein soll, die mit der hohen Stelle bekleidete Demuth äußerlich glänzte, sie aber im Innern von ihrer Strenge nichts verliere. Seinem Leibe hängt das wollene Hemd an, und Tag und Nacht trägt er das Unterkleid eines Mönches. So schläft er. Im Innern ganz Mönch, stellt er nach Außen in seinem Benehmen und in seiner Kleidung den Papst vor und leistet so das Schwere, daß man in einem und demselben Manne zwei Personen erblickt. Seine kostbar gestickten Kissen hatte er überall bei sich. Sein Bett ist mit vornehmen Teppichen bedeckt, mit purpurnem Vorhang umgeben; ziehest du diese weg, dann findest du das arme harte, mit Spreu bereitete Lager. Der Mensch sieht das Aeußere, Gott das Innere.“ (Ernaldus, vita S. Bern. 8. Unsere Processionen. I. S. 311.)

Zwölf Wochen blieb Eugen in Trier und nahm vielerlei heilige Verrichtungen vor; eine Menge von Erzbischöfen, Bischöfen, Aebten, Archidiakonen, Pröbsten, Herzögen, Grafen und andern Vornehmen kam während dieser Zeit als Gäste zum Erzbischof, und Alle bewirthete er auf das Gastfreundlichste.

Die erste feierliche Handlung, welche Eugen in Trier vornahm, scheint die Consekration des in seiner Begleitung befindlichen Heinrich zum Erzbischof von York in England gewesen zu sein. Wo und wie, darüber sind keine Nachrichten mehr vorhanden; der Tag dieser Feier aber war der zweite Advent-Sonntag (Jaffé, Reg. pont. p. 630). Wer schildert aber den Glanz, der sich am Weihnachtsfeste entfaltete, und für dessen Beschreibung Albero's Biograph kaum Worte finden kann! In der Frühe des Festtages bewegte sich der feierliche Zug nach alter Sitte hinaus nach St. Paulin; der Papst saß auf einem weißen Rosse (naccus) mit rother Purpurdecke, vor ihm her der glänzende

Zug der Cardinäle und Bischöfe auf weiß gedeckten Pferden; Albero, von der Gicht ganz gebückt, ritt dem Papst zur Seite auf einem Pferde, welches auf Grund eines alten Privilegiums der Trierischen Kirche eine ähnliche Decke trug, wie das des Papstes; der Sattel desselben war so eingerichtet, daß er beim Reiten das linke Bein über den Hals des Pferdes legte, wie er wegen der Gicht immer zu thun pflegte. Von Paulin ging der Zug nach der Domkirche durch die festlich geschmückten Straßen der Stadt, in denen Alles auf den Beinen war und die von Fremden wogten. Der Dom war so überfüllt, daß kein Fuß breit Raum blieb. Der ganze Klerus, alle Abteien, Stifter, zahlloser Adel hatte sich dort eingefunden. Der Papst hielt nun ganz in derselben Weise, wie es in Rom geschieht, das Hochamt, dem die Cardinäle im Purpur assistirten. Hier trug er wahrscheinlich auch den Stab, dessen der Papst, wie man sagt, sich nur in Trier bedient, weil Petrus ihn dem heil. Eucharius mitgegeben habe, damit er ihn seinem Gefährten Maternus, der auf der Reise nach Trier gestorben war, auflege. In einigen alten handschriftlichen Exemplaren der Schrift des Papstes Innocenz III. über das heil. Meßopfer ist dieser Sitte der römischen Päpste Erwähnung gethan (Maurus Hillar., Vindic. hist. Trev. pag. 167).

Der Dom als Gebäude hatte nicht hundert Jahre vorher eine wesentliche Umgestaltung erlitten. Erzbischof Poppo hatte nämlich die alte Basilica mit ihren vier großen Säulen, von denen eine bei einem Brande geborsten war, gänzlich umgebaut, indem er die Säulen durch Ummauerung in Pfeiler verwandeln ließ, das Gebäude gegen Westen hin verlängerte und eine Chorrundung nach dieser Seite anbrachte. Damals, als Eugen das Christfest in dieser Kirche beging, hatte dieselbe den hohen Chor gegen Osten noch nicht, der erst unter Erzbischof Hillin begonnen wurde. Wir haben uns also die Kirche als eine romanische mit zwei Apsiden zu denken.

Bei dem auf die kirchliche Feierlichkeit folgenden Mahle saßen der Papst und die Cardinäle auf der einen, Albero mit den Erzbischöfen und Bischöfen auf der andern Seite, ihnen gegenüber waren die Tische der übrigen Infulirten.

Vor den Thoren Trier's, gen Süden, befand sich seit den ersten Jahrhunderten des Christenthums eine gottgeweihte Stätte, wo die ersten Bischöfe von Trier gewirkt, den Gottesdienst gefeiert, das Evangelium verkündet haben sollen und wo sie auch begraben worden sind. Sehr früh schon, sicher im 4. Jahrhundert, befand sich hier eine Niederlassung von Dienern des Herrn und vielleicht war hier der Ort, dessen Augustinus in seinen Confessiones (lib. VIII. cp. 6) erwähnt. In einer alten Vita des h. Bischofs Maximinus (bei Surius zum 29. Mai, p. 323, § 1) wird gesagt, der h. Agritius habe einen Mönch aus Antiochien mitgebracht und ihm die Leitung des Coenobiums bei der Zelle des h. Eucharius übergeben. Der Bischof Cyrillus († 458), zu dessen Zeiten Trier von den Hunnen verwüstet wurde, ließ die Kirche und das Kloster wieder aufbauen (Gesta Tom. I., p. 61) und die Leiber der hh. Eucharius, Valerius und Maternus, welche bis dahin außerhalb der Kirche gelegen, in dieselbe bringen und erbat es sich, daß auch ihm nach seinem Tode dieselbe Ehre widerfahre. Ohne Zweifel lebten die Mönche Anfangs nach einer der Regeln des Orients, im 6. Jahrhunderte vielleicht nach der des h. Johannes Cassianus; die Regel des h. Benedikt ist zu den Zeiten des Bischofs Numerianus eingeführt worden (Houthem. hist. dipl. T. I., p. 82). Vom 8. Jahrhunderte an treffen wir in diesem Kloster lange Zeit hindurch eine große Fülle von Frömmigkeit und Gelehrsamkeit, die Klosterschule blühte gar sehr und sind die Namen der Vorsteher derselben, namentlich durch Trithemius, auch in weitern Kreisen bekannt. Nicht hoch genug anzuschlagendes Verdienst haben diese Mönche sich durch die gewissenhafte Aufzeichnung der Zeitereignisse erworben, und haben wir ihrem Fleiße die Gesta Trevirorum, an denen Mönche dieses Klosters bis in das 13. Jahrhundert geschrieben, zu verdanken. Ein großer Freund des Eucharius-Klosters war der Erzbischof Egbert im 10. Jahrhundert. Derselbe schenkte ihm reiche Güter (Honth. h. d. T. I., p. 320) und baute an Stelle der unscheinbaren Kirche des 5. Jahrhunderts, die er eine Zehntscheuer nannte, eine neue, wozu auch Kaiser Otto II. bedeutende Beiträge lieferte. Er ließ einen Mönch, Gother mit Namen, aus St. Bavo in Genf kommen und setzte denselben dem Kloster als Abt vor. Sein letztes h. Opfer brachte Egbert in der von ihm geliebten Kirche am Feste des h. Eucharius (8. Dezbr.) dar, auf dem Rückweg ward ihm unwohl, in seiner Wohnung angekommen, starb er. Auch im 11. Jahrhundert blühte die Abtei durch Wissenschaft, ächt klösterliches Leben und Wohlstand. Im Jahre 1036 und 37 erhielt sie die bedeutenden Schenkungen des Probsts Albero und

jene der Jutta, der Gemahlin des Herzogs Adalbert von Lothringen (Honth. h. d. T. I., p. 363, 368, 370, 371; Beyer I. 360 ff.). Der Erzbischof Poppo übertrug den größten Theil der Reliquien des h. Maternus in den Dom, dagegen war die Kenntniß der Stelle, wo Eucharius und Valerius ruhten, vollständig verloren gegangen, denn die vielen Zerstörungen, welche Trier erlebte, namentlich die durch die Normannen zu Ende des 9. Jahrhunderts, hatten die damaligen Vorsteher der Kirchen bewogen, die Grüfte der Kirchen zu vermauern, und so war jede Kenntniß der Grabstätten um so mehr geschwunden, als bei den feindlichen Ueberfällen auch alle Urkunden verloren gegangen waren. Im 11. und 12. Jahrhundert aber sehen wir überall Nachforschungen und Nachgrabungen anstellen; so denn auch in der Eucharius-Kirche. Daß nicht blos die ersten Trierischen Bischöfe, daß sogar der h. Apostel Matthias in der genannten Kirche ruhe, lebte als Gerücht im Volke, und hören wir daher schon früh das Kloster bald Eucharius-, bald Matthias-Abtei nennen. Zu Zeiten des Erzbischofs Eberhard fand der Abt Berthulph I. das seit der Normannenzeit verlorene Grab der hh. Eucharius und Valerius. Die Reliquien derselben wurden feierlich erhoben; einen Theil der Gebeine des Valerius erhielt Kaiser Heinrich II. für seine neuerbaute Kirche zu Goslar, wofür der Kaiser der Abtei das Gut Vilmar an der Lahn schenkte (Honth. I. 394; Beyer I. 395). Derselbe Erzbischof hatte nun aber bei seinem Aufenthalt in Rom einen alten Apostelcatalog gefunden, worin die Angabe, wo jeder derselben gewirkt habe und begraben sei, enthalten war. Vom h. Matthias hieß es, er habe in Judäa gepredigt und sei auch dort begraben worden, sein Leib sei aber später durch die Kaiserin Helena dem Bischof Agritius von Trier geschenkt worden und ruhe neben den Leibern der Jünger Christi auf der linken Seite der Kirche zwischen Norden und Osten (Brow. I., 531). Nach seiner Rückkehr ließ Eberhard nachgraben; ob er das Gesuchte fand, ist ungewiß. — Erzbischof Bruno, ein großer Wohlthäter des Matthias-Klosters, der dasselbe mit kostbaren Paramenten und Geräthen versah und auch den Grund zum Hospital desselben legte, beschloß, einen neuen Kirchenbau in St. Matthias aufzuführen. Beim Abbrechen des Altars stieß man auf eine Bleikiste, welche die Aufschrift führte: B. Matthias Apostolus. Es war am 1. September 1127 unter Erzbischof Meginher. Große Freude bemächtigte sich aller Christen-Herzen, und das glückselige Ereigniß wird von jener Zeit an jährlich am 1. Sept. in der Trierischen Kirche gefeiert. — Der Kirchenbau war beinahe vollendet, als im Jahre 1131 Feuer ausbrach und Kirche und Kloster sehr beschädigte. Abt Eberhard von Camp und sein Nachfolger Berthulph II. stellten alsbald das Zerstörte wieder her, und der Bau der Kirche war gerade vollendet, als Papst Eugen Trier besuchte. (Marx, Gesch. d. Erzstifts Trier. III. S. 189 und 190.) Wie eine Braut geschmückt, stand die St. Matthiaskirche zum Empfang der Consekration durch die Hand des Statthalters Christi da, eine Kirche im reinen romanischen Stil, an deren Eingange sich zwei große Thürme erhoben; sie hatte eine bunt gemalte Holzdecke, wie sie damals noch allgemein vorkam; das Chor war durch eine niedrige Mauer vom Schiffe getrennt, in welcher Thüren angebracht waren, von denen eine in das Chor, zwei andere in die Krypta führten. Letztere, ein wahrhaft heiliger Ort, die Ruhestätte des Eucharius und Valerius und vieler anderer Bischöfe oder Priester, die für die junge Kirche Trier's gearbeitet, gestritten und gelitten, und deren Namen im Buche des Lebens stehen, ruhte auf 8 Säulen, war klein und dumpf, aber eine zum Gebete geeignete Stätte, wie keine andere, und durch Erscheinungen der Heiligen berühmt (Caesar. Heisterbac. dialog. mirac. distinct. VIII. c. 78). In dem Chore, an dessen Seiten wir heute noch die zierlichen romanischen Säulchen und Bogen sehen, stand vor dem Hochaltar die tumba des heil. Apostels, damit die Mönche bei ihrem Chorgebete bei Tag und Nacht denselben als Fürbitter in ihrer Mitte hätten. Kleine Fenster im Rundbogenstil umkränzten die Apsis des Chors und ließen die Kirche in einem geheimnißvollen Halbdunkel erscheinen. Noch heute, wo doch so viele Zuthaten und Aenderungen späterer Jahrhunderte den Bau in seiner Einheitlichkeit beeinträchtigt haben, ist die Kirche des h. Matthias ein wirklich großartiges, majestätisches Gotteshaus, eine wahre Zierde für unser Thal und ein Gegenstand der Freude für die Bewohner der Stadt und für jene Pilgerschaaren, die alljährlich, zum Theil weit herkommen, auf ihrem ganzen Wege sehnsüchtig betend: „Heiliger Matthias! Zu dir kommen wir, deine Hülf' begehren wir!"

Die Einweihung der neuerstandenen Kirche — der vierten resp. fünften, die an diesem Orte nacheinander errichtet worden — fand nun am 13. Januar statt. Die Feierlichkeit ist uns in einem alten handschriftlichen Codex der Abtei erzählt. (Derselbe enthält 1. den Bericht über die Auffindung des Leibes des h. Apostels; 2. eine Reihe von Wundern, welche sich bei seinem Grabe auf seine Anrufung begeben; 3. die Dedication der

Kirche unter Eugen; 4. die Passion der h. Jungfrau und Mart. Catharina; 5. das Leben des h. Benedict in metrischer Bearbeitung; 6. verschiedene schöne Gebete. Er befindet sich in der Seminarsbibliothek R. Nr. V. 8.) Eugen selbst und Erzbischof Albero weihten den Hochaltar auf die Namen des h. Johannes Evang., des h. Eucharius, der Apostel Philippus und Jakobus und des Papstes und Martyrers Stephanus. Der Altar stand in der Tiefe des Chores. In denselben wurden Reliquien niedergelegt: von dem Tuche, auf dem Christus geboren ward, von der Krippe des Herrn, von einer Ruthe, die bei der Geißlung des Herrn gebraucht wurde, von dem Schweißtuche und von dem Grabe des Herrn, vom Stabe des Moyses, von dem Kleide der sel. Jungfrau, von dem Mantel des h. Jakobus, von den Aposteln Johannes, Bartholomäus und Matthias, den hh. Päpsten und Mart. Urbanus, Marcellus, Sixtus, den hh. unschuldigen Kindlein, den thebäischen Martyrern, den hh. Mart. Cyprianus, Blasius, Mauritius, Cyriacus, Vitalis, Bonifacius, Hyppolitus, Leander, Alexander, Justinus, Crescentius, Marentius, vom Grabe Mariä, von den hh. Mart. Pancratius, Hermes, Gangolphus, der h. Jungfrau Severa, den hh. Eustachius, Valerius, Maternus, Agritius, Cyrillus, von der Stola und dem Mantel des h. Maximinus, vom h. Magnericus, Modestus, Auctor, Marus, Modoaldus, Bonosus, Felix, Severus, Nicolaus, Remigius, Augustinus, Medardus, den hh. Bekennern Benedictus, Eusebius, Celsus, Felix, Callixtus, den hh. Jungfrauen Vincentia, Martina, Praxedis u. v. a.

Den Altar in der Mitte an der Tumba des h. Apostels Matthias weihten Eugen und Albero ebenfalls und zwar zu Ehren des h. Kreuzes und der hh. Apostel Matthias und Jakobus, des Bruders des Herrn. Es wurden in denselben eingelegt Reliquien vom Grabe des Herrn, den hh. Aposteln Matthias, Jakobus und Bartholemäus, den hh. Päpsten und Mart. Cornelius und Stephanus, den hh. Mart. Pancratius, Gangolphus, dem Befehlshaber Thyrsus, den hh. Encharius, Valerius, Martinus, Agritius, Remigius, Eusebius, Celsus, den Gefährtinnen der h. Ursula, der h. Vincentia, Martina und Severa.

Den Altar auf der Nordseite unter dem Thurme weihte Amadäus, der Bischof von Lausanne, zu Ehren des h. Johannes des Täufers und aller hh. Patriarchen und Propheten; derselbe Bischof weihte auch den Altar weiter unten zu Ehren des h. Papstes Gregorius, des großen Benedictiners, des h. Bischofs Nicolaus, des h. Abtes Benedictus und aller hh. Bekenner. Den Altar auf der Südseite unter dem Thurme weihte Cardinal Himerus, Bischof von Tusculum, zu Ehren des h. Erzmartyrers Stephanus und der hh. Päpste und Mart. Stephanus, Clemens, Cornelius, des h. Diakons Laurentius und anderer Heiligen. Den der Thüre zum Kreuzgang zunächst stehenden Altar weihte Heinrich, Erzbischof von York, zu Ehren der h. Agatha und aller hh. Jungfrauen. Den Altar in der Gruft endlich weihte der Bischof Hartmin von Genf zu Ehren der hh. Petrus und Paulus und aller Apostel; derselbe weihte auch den Altar am Ostende der Krypta zu Ehren der hh. Agritius und Willibrordus, Celsus, Cyrillus, Modestus und Nicetius.

In alle genannten Altäre wurde viel Heiligthum niedergelegt, theils hiesige Reliquien, theils solche, welche der Papst aus Rom und anderswoher mitgebracht hatte. Für jeden Altar wurden von dem betreffenden Consekrator Ablässe verliehen; die ganze Summe des Ablasses betrug 55 Jahre 1940 Tage und 64 Quadragenen. Namentlich verlieh Eugen allen Denjenigen, welche an jedem Montage die Kirche mit Andacht besuchen würden, einen Ablaß von 40 Tagen. Um diesen Gebrauch zu fördern, sind später auf Begehren der Abtei Allen, welche am ersten Montag des Monates die sieben Altäre der Kirche besuchen würden, die Ablässe bewilligt worden, welch Denen zu Theil werden, die die Hauptkirchen der Apostel Petrus und Paulus in Rom besuchen und die andern nöthigen Bedingungen erfüllen (Matthias, Ehren- und Andachtstempel, S. 211). Papst Eugen bestätigte am 6. Februar der Abtei St. Encharius ihre sämmtlichen Besitzungen, die sie schon hatte oder noch erwerben werde, und verbot, daß Jemand, der in den Bereich des Klosters fliehe, ergriffen werden dürfe. Die Urkunde ist von dem Cardinal-Diakon Guido als Kanzler unterschrieben. (Günther, Cod. dipl. I. 308 seq.; Beyer I. 604.)

Wie im Süden der Stadt das Gotteshaus der hh. Encharius und Matthias, so ist auch vor dem Stadtthore nach Norden eine weitberühmte uralte Stätte des christlichen Cultus, St. Paulin nämlich, wovon schon in der Einleitung zu der gegenwärtigen Arbeit die Rede war. Auf dem Marsfelde nördlich von der Stadt fand, so berichtet die constante Tradition der Trierischen Kirche, zu Ende des 3. Jahrhunderts ein furchtbares Blutbad statt, indem der römische Präfekt Rictiovarus eine Abtheilung der thebäischen Legion und deren Befehlshaber, dann die vornehmsten Magistratspersonen und endlich eine Menge sonstiger Einwohner den Martertod sterben

ließ. Von diesen Martyrern ist in alten Schriften vielfach Rede, doch wo die theuern Leichname beigesetzt seien, wußte Niemand anzugeben. Die allgemeine Meinung bezeichnete die Stelle als das Cömeterium der Heiligen, an welcher der h. Felix, Bischof von Trier, zu Ende des 4. Jahrhunderts eine Kirche zu Ehren der h. Gottesgebärerin gebaut hat. Derselbe ließ die Leiche seines dritten Vorgängers, des standhaften Bekenners der Gottheit Christi, des h. Paulinus, aus Phrygien, wohin derselbe verbannt worden und wo er 358 gestorben war, nach Trier bringen und bestattete sie in der von ihm erbauten Kirche, wie ja auch Paulinus seines Vorgängers Leiche aus Aquitanien hatte bringen und in der St. Johanneskirche beisetzen lassen. Diese Kirche wurde in der Folge die Ruhestätte vieler Bischöfe von Trier, so des Erbauers Felix selbst, des Maxus, Rusticus, Aprunculus, Bonosus, Modoaldus, Amalarius, Bertulph u. A., auch des Erzbischofs Eberhard. Der h. Felix soll bei dieser Kirche ein Collegium von Dienern Gottes gestiftet haben, in welches er selbst gegen Ende seines Lebens sich vom bischöflichen Sitze zurückgezogen habe. Im Jahre 407 überzogen die Vandalen, Sueven und Alanen Trier; 411 stürzten die deutschen Völkerschaften in zweimaligem Ueberfall über die Stadt her, Alles plündernd und niederbrennend (Gregor. Turon. hist. Franc. II. 9); in den zwanziger oder dreißiger Jahren desselben Jahrhunderts verbrannten die Franken Alles, was noch übrig geblieben, und machten Trier zu einem Schutthaufen (Hieronym. ep. ad Ageruch. — Salvianus, de gubernat. mundi lib. IV.); in das Jahr 451 fällt die furchtbare Zerstörung der Stadt durch die Hunnen, 463 verheerten die Franken die Stadt und verließen sie nicht mehr, nachdem dieselbe über 500 Jahre unter römischer Herrschaft gestanden. Die durch so viele und schreckliche Verwüstungen in Trümmern liegende Kirche baute der h. Bischof Maxus († 480) wieder auf, und konnte der Gottesdienst ungestört in ihr gefeiert werden, bis zu Ende des 9. Jahrhunderts die Normannen (5. April 882) nach Trier kamen, sengend und brennend und Alles mordend, was ihnen in die Hände fiel. Als dieselben 889 die Stadt abermals bedrohten, manerte man in Paulin die alte Krypta zu und setzte auf den Eingang derselben den Hochaltar. Urkunden, Chor- und Meßbücher waren verbrannt, und nur dunkle Nachrichten von den Leibern, die in Paulin ruhten, lebten im Volke fort. Der bei St. Matthias schon erwähnte Erzbischof Egbert schenkte reiche Gaben auch an Paulin und wurde so der Wiederhersteller der Kirche. Eberhard baute dieselbe entweder ganz neu auf, oder nahm doch einen gründlichen Umbau derselben vor. Denn i. J. 1049 sehen wir die Kirche von Papst Leo IX. eingeweiht, und ist in der Gedenktafel, welche dieses Ereigniß der Nachwelt zu verkünden bestimmt war, auch der hh. Martyrer Erwähnung gethan. Zu der genannten Zeit hatte man jedoch eine sichere Kunde von den Ruhestätten dieser Martyrer noch immer nicht. Gegen Ende des 11. Jahrhunderts lebten in Paulin mehrere Stiftsgeistlichen, Cuono, Remigius und ein Dritter, welchen die Aufsuchung der hh. Leiber, von denen sie in alten Büchern gelesen, daß dieselben in Trier bestattet seien, höchlich am Herzen lag; sehr betrübt „propter ignoratum tantum thesaurum" fasteten und beteten sie viel und baten dann den Erzbischof Udo um die Erlaubniß, Nachforschungen in der Kirche anstellen zu dürfen. Die alte Gruft ward nun durchwühlt und ein glänzendes Ergebniß stellte sich heraus; man fand den Sarg des h. Paulinus in der Mitte zweier anderer Särge; zu Häupten des h. Paulin standen 7 Särge, 3 in der Mitte und zu jeder Seite 2. In dem Boden des Altars lag eine Marmorplatte und darunter eine Bleitafel, worauf die Geschichte des Martyriums in Trier kurz angegeben und die Namen sowohl des h. Paulinus als auch der Martyrer, die dort ruhten, mitgetheilt waren, nämlich des Thebäers Thyrsus (die Namen der andern, sowie die Namen derer aus dem Volke, welche hier fielen, konnten nicht mehr bestimmt werden), des Consuls Palmatius, der sieben Senatoren Marentius, Constantius, Crescentius, Justinus, Leander, Alexander, Soter, der vier angesehenen Männer Hormisda, Papyrius, Constans und Jovinianus. Das war ein wichtiges, weithin großes Aufsehen machendes Ereigniß, und ähnlich wie in St. Matthias nach Auffindung des Apostels, wurde auch in St. Paulin eine Geschichte der Trierischen Martyrer, der Umstände ihrer Auffindung und auch der vielen Wunder, welche durch ihre Fürbitte geschahen, verfaßt (Honthem. in Prodromo, pag. 87). Die Paulinus-, oder wie sie von da an nicht selten genannt wurde, die Marterkirche, erst 1049 von Leo IX. eingeweiht, wurde schon bald, nämlich im Jahre 1093 ein Raub der Flammen (Fred. Praepos. c. 22; Gesta T. I., Addit. p. 42). Alsbald begann der Neubau, den der auch gegen St. Matthias so wohlthätige Erzbischof Bruno mit bedeutenden Gaben förderte. Das Chor der neuen Kirche war 1107 schon vollendet, die ganze Kirche aber stand eben fertig da, als Papst Eugen hierher kam.

Diese Kirche ist heute freilich nicht mehr vorhanden (die Franzosen haben sie 1674 mit Pulver gesprengt, und die heutige, im Renaissance-Stil, ist aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts); aber es existiren noch Abbildungen von ihr (Braun, Theatrum 1618, Merian, Topographie 1646). Sie war ein dreischiffiger romanischer Bau und hatte Aehnlichkeit mit der Matthiaskirche; sie maß 180 Fuß in der Länge und 120 in der Breite; die Seitenschiffe waren durch 5 mächtige Kreuzpfeiler vom Hauptschiffe getrennt; das Chor war 60 Fuß lang und durch eine mit Säulchen verzierte Mauer rundum eingeschlossen. Das Mittelschiff hatte eine Holzdecke, die Seitenschiffe Gewölbe; die Fenster waren klein und rundbogig, das Chor hatte deren drei. Der Boden war geestricht. In der Mitte der Kirche vor dem Eingang in's Chor stand der Altar des h. Clemens, mit einem hohen Kreuze geschmückt, in den Papst Leo IX. ein Stück vom h. Kreuz niedergelegt hatte; merkwürdiger Weise war er bei dem Brande 1093 unversehrt geblieben. Die Gruft hatte ihren Eingang an der Vorderseite des Chores und enthielt die Gräber des h. Paulinus und der hh. Martyrer, sowie einen Altar, geweiht der seligsten Jungfrau, als der Königin der Martyrer, und einen zu Häupten des Sarges des h. Paulinus. Die hh. Bischöfe Felix, der erste, und Maxus, der zweite Erbauer der Kirche, ruhten in Särgen in den Apsides der Seitenschiffe; Bischof Rusticus lag hinter dem Altar des h. Johannes, am vierten Pfeiler rechts, Bischof Lupus hinter dem des h. Nikolaus, am vierten Pfeiler links; das Grab des Erzbischofs Eberhard stand in der Mitte der Kirche hoch heraus. So ungefähr sah die Kirche aus, deren Thürme 144 Fuß maßen. (Schmitt, Paulinsk. S. 140 ff.)

Die Einweihung dieser, wenn auch nicht besonders kostbaren, dann doch immerhin sehr imposanten Kirche, der die jetzige an Größe bei Weitem nicht beikommt, geschah am 31. Januar, an einem Donnerstage. Da zog der Papst durch das Simeonsthor hinaus an die Stelle, wo schon einer seiner Vorgänger 99 Jahre früher denselben Weiheakt vollzogen. Er weihte die Kirche zu Ehren der h. Gottesgebärerin Maria und aller Heiligen. Aus den Gräbern der heiligen Martyrer, welche in der Gruft schlummern, scheint man Reliquien herausgeholt zu haben, denn man legte deren in die Altäre hier wie in St. Matthias, und viele, fremden Heiligen angehörige fügte der Papst den einheimischen bei. Den Hochaltar weihte Eugen selbst und schloß folgende Reliquien in denselben ein: Vom Blute des Herrn, vom Kreuze des Herrn, von dem ungenähten Rocke des Herrn, vom Grabe, vom Tisch, von der Krippe des Herrn, von dem Haar und Kleide Mariä, vom Grabe des Apostels Johannes und dem des Andreas, Theilchen vom Leibe des h. Matthias, vom Arme des h. Papstes und Mart. Clemens, eine Kniescheibe des h. Mart. Laurentius, etwas vom Rückgrade des h. Papstes Cornelius, von Stephanus dem Protomartyr, vom Papste und Mart. Stephanus, einen Zahn und Anderes vom Papste und Mart. Sixtus, von den Mart. Diogenes, Felicissimus, Agapitus, Sebastianus, Cosmas und Damianus, Valentinus, Gregorius, Blasius, einen Zahn und Anderes vom h. Mart. Cyriacus, von den Mart. Florentius und Petrus dem Exorcisten, einen Schenkelknochen des Knaben und Mart. Gregorius, vom h. Mart. Lambertus, von den hh. Bischöfen Eucharius, Valerius, Maternus, Agritius, von dem h. Papst Leo, den Körper des h. Bischofs Fortunatus, Reliquien des h. Bischofs Maximinus, des Bekenners Celsus, einen Zahn des Archipresbyters Leoaldus, von der Stola und dem Meßgewande des h. Martinus, vom Altare des h. Bonifacius, Reliquien des h. Papstes Gregor III., des h Remigius, einen Arm der h. Jungfrau und Mart. Prisca, Reliquien der hh. Jungfrauen Barbara, Severa, Waltrada, Walburgis und Genovefa.

Der Altar des h. Felix wurde entweder durch Eugen selbst oder durch Albero consekrirt. Der Erzbischof Balduin von Cäsarea weihte den Altar des h. Maxus, dessen Gebeine dort ruhen, wie die des Felix unter seinem Altar. Der Altar neben der Taufkapelle wurde zu Ehren aller hh. Apostel und des h. Johannes Baptista geweiht. Erzbischof Balduin nahm die Weihe der Gruft vor zu Ehren des h. Apostels Matthias, des h. Paulinus und der Martyrer der thebäischen Legion. In alle genannten Altäre wurden viele Reliquien eingelegt, über welche Pastor Schmitt bemerkt: „Die Reliquien, welche Eugen im Hochaltar einmauerte, haben sich fast alle erhalten; sie wurden bei der Einweihung mit starken Bleistreifen umgeben, in welche die Namen derselben tief eingegraben sind; die Reliquien bestehen meist in wenigem Staub, der sehr sorgfältig in Tüchelchen gewickelt ist; der Staub vom Grabe Christi ist, was er sein mußte, Kalkstaub; die Reste vom Gewande des h. Martinus sind ein weißes und blaues Stückchen, wie es scheint von Leinen. Der Altar des h. Bonifacius hat auf dem Blei die Inschrift: Altare, quod sanctus Bonifacius papa consecravit; er ist eine kleine viereckige Tafel von weißem Marmor, 3¼ Zoll breit, 4 lang und 1 dick.... Was vom Blute Christi genannt ist, wird sich wohl auf das Ereigniß mit dem h. Nagel in unserm Dome beziehen; Staub vom Grabe Christi brachten Pilger aus dem gelobten Lande."

Reichlicher Ablaß ward Allen zu Theil, die mit bußfertiger Gesinnung diese heilige Kirche besuchen würden. Das Andenken an die Einweihung aber wurde, so lange diese Kirche stand, vom Stifte St. Paulin jährlich am 31. Januar festlich begangen. Der Papst hat auch das gemeinsame Leben der Geistlichen des Stiftes auf Bitten des Erzbischofs Albero auf seinen alten Stand zurückgeführt (reformirt). Schon Poppo hatte den Versuch gemacht, die vita communis, welche Anfangs bei dem Stifte geführt worden war, wiederherzustellen, die Sache hatte aber nicht lange gehalten.

Die Einweihung der Paulinskirche, sowohl vom Jahre 1049 durch Papst Leo IX., als auch die durch Eugen III. ist uns, wohl auf Grund vorliegender Notizen von Augenzeugen in dem Manuscript des Probstes Friedrich Schavard von Merode, kurzweg Fredericus praepositus genannt, eines eben so frommen als gelehrten Mannes um das Jahr 1400, erzählt. Derselbe war ein besonderer Verehrer seiner Collegiatkirche, ihres Patrones, sowie der hh. Martyrer und deren Reliquien. Er eröffnete mit einigen Geistlichen des Capitels i. J. 1402 den Sarg des h. Paulinus, in welchem er den Leichnam des Heiligen wohl erhalten fand. Durch diese Recognition veranlaßt, verfaßte er die Schrift: Collatio super urbis recommendatione, Sti Paulini apertione atque Ecclesiae ipsius religione, XXV. habens capitula. Dieselbe beginnt, wie fast alle Chroniken, mit Erschaffung der Welt, bringt dann die Geschichte Triers bis zu der angegebenen Zeit und geht sodann auf das Specielle über. Sie befindet sich in der Stadtbibliothek (No. 33) und im Pfarrarchiv von Paulin. (Das Betreffende steht cap. 22 ff.) Auch die Erhebung der Reliquien des h. Simeon ist (i. J. 1400) durch Schavard vorgenommen und von ihm beschrieben worden (Acta Ss. Tom. I. Jun. pag. 87–104).

Papst Eugen verblieb in Trier bis zur Mitte des Februar. In dieser Zeit konnte er den ausgezeichneten religiösen Anstalten, insbesondere den Klöstern, Schulen u. s. w. seine ganze Aufmerksamkeit widmen. Wir denken ihn uns, wie er mit seinem Gefolge heute hier, morgen da seinen Besuch abstattet, unseres Erzbischofs sich überall als seines Führers bedienend, umgeben von Männern, die durch ihre Stellung, ihre Frömmigkeit und Wissenschaft weit bekannt waren, z. B. dem Abte Richard von Springiersbach, Randulph von Himmerode, Bertulph von Matthias, Balderich und andern Gelehrten vom Dome, um die Verhältnisse der verschiedenen Klöster, ihre Schulen, ihre Rechte, ihren Vorrath an Handschriften und Urkunden, die Kirchen, ihre Reliquien, Grabmäler und Schätze durch Augenschein kennen zu lernen, auch um eingeschlichene Mißbräuche zu verbessern und Allen mit Rath und Trost zur Hand zu sein. Wir begleiten ihn auf seinem Rundgange und gelangen nun zunächst nach der uralten Abtei des h. Maximinus, aus deren Geschichte ohnedies noch Manches zu erzählen ist, was wir bei Darstellung des Lebens und Wirkens unseres Albero übergangen haben. Einen Steinwurf weit von Paulin näher zur Stadt hin befinden sich die Gebäude des Gotteshauses St. Maximin, heute Caserne. Die Kloster-Chroniken datiren die Entstehung dieser Stiftung bis auf die Zeit Constantin's des Großen hinauf und erzählen uns, daß das Kloster von jenem ersten christlichen Kaiser fundirt worden sei. Wie dem auch sei, so ist das wenigstens unbestreitbar, daß sich, sobald das Christenthum in Trier offen auftreten durfte, an dieser Stelle alsbald eine Mönchsgenossenschaft gebildet hat, in deren Kirche, welche dem h. Johannes Evangelista geweiht war, unser Bischof St. Maximinus begraben ward. An des Bischofs Ruhestätte geschahen sehr bald viele Wunder (Gregor. Turon. hist. Franc. lib. VIII., c. 12); es mehrte sich der Zulauf des christlichen Volkes daselbst, die Zahl der Mönche wurde bald eine beträchtliche und das Kloster kam zu hohem Ansehen. Der Name St. Johanneskloster trat vor dem Namen des h. Maximinus allmälig in den Hintergrund. Im 7. Jahrhundert baute Erzbischof Hildulph eine neue größere Kirche und setzte in der Krypta derselben neben den Leibern von Thebäern auch die der hh. Bischöfe Maximin, Agritius und Nicetius bei. Als die Normannen Trier verwüsteten, hatte besonders Maximin, welches durch die sogenannte Constantinische und die Dagobert'sche Schenkung (Honth. h. d. I., p. 78 u. 79) reichen Güterbesitzes sich erfreute, ein schlimmes Loos, indem diese Barbaren das Kloster und die Kirche zerstörten und die Mönche mordeten. Nach ihrem Abzuge nothdürftig hergestellt, fiel das Gotteshaus bald in Trümmer, wie auch das klösterliche Leben durch weltliche Herren, denen die Abtei im 9. und 10. Jahrhundert zu Lehen gegeben war, argen Schaden litt. Erst mit Ogo kam wieder ein Ordensmann als Abt an die Spitze; dieser baute eine neue Kirche (942) und trat als ernstlicher Reformator der Abtei auf, wobei er wie bei seinem

Kirchenbau von König Heinrich I. und Otto I. in der thätigsten Weise unterstützt wurde. Die Regel des h Benedict wurde in ihrer ganzen Ausdehnung eingeführt, und tüchtige Männer standen in Durchführung derselben dem Abte zur Seite. In die neue Kirche wurden außer den Leibern der obengenannten Bischöfe noch die der hh. Basinus und Weomadus bestattet. Unter dem Nachfolger Ogo's verlieh Kaiser Otto I. dem zeitlichen Abte die Würde eines Erzkaplans der Kaiserin, welche Würde dem Abte Poppo 1054 für ihn und alle seine Nachfolger von Heinrich III. feierlich verbrieft wurde (Zilles. defens. Abbat. S. Maxim. P. III. p. 35). Dagobert I., Carl Martell, Pipin, Ada, Carl's d. Gr. Schwester, Ludwig der Fromme, König Arnulph, Heinrich I., Otto I., Heinrich II. wetteiferten in Güterschenkungen an das Kloster, und beliefen sich die Einkünfte desselben bald auf fast Hunderttausende. Was aber mehr ist und ungleich schwerer wiegt, als weltliches Gut, das sind die heiligen und berühmten Männer, die aus Maximin hervorgegangen sind. So gab diese Pflanzschule der Religion dem Erzstifte Trier den Bischof Weomadus (775—91), dem Bisthume Lüttich den Ogo; so ward der Mariminer Mönch Anno der erste Abt des Klosters Bergen zu Magdeburg (Trithem. Chron. Hirsaug. ad an. 940. Chron. Magdeburg. ap. Meibom, Script. rer. Germ. T. II., p. 270), nachher Bischof von Worms (Mabill. Annal. Ord. S. Bened. lib. XLV. No. 38, 73); Hartwich stellte die Zucht im Kloster Tegernsee her (Mab. lib. XLVIII. No. 81); Ramwold verbesserte die Abtei St. Emmeran zu Regensburg (l. c. No. 8); Sanderad wurde Abt zu Gladbach und glänzt als Heiliger (Acta Ss. O. S. Ben. saec. V., p. 642 seq.); Adelbert zierte den erzbischöflichen Stuhl zu Magdeburg; Poppo war zugleich Abt von Malmedy, Stablo und Maximin, Wolfhelm nacheinander zu Pantaleon, Gladbach und Brauweiler. Solche Männer hat Maximin ausgesandt, der eigenen Aebte und Mönche, die sich durch ihren Wandel höchlich ausgezeichnet, nicht zu gedenken. Als Eugen III. in Trier weilte, stand in Maximin jene herrliche gothische Kirche, welche sich durch ihre Schönheit vor allen Kirchen des Erzstifts ausgezeichnet haben soll, noch nicht, sondern noch die alte des Ogo, wahrscheinlich in schwerfälligen Verhältnissen gebaut. In ihrer Gruft ruhten die großen Bischöfe von Trier, 5 in einer Reihe liegend.

Uebrigens war Maximin in den letzten Jahrzehnten in schwerem Streite mit Erzbischof Albero gewesen. Seit langer Zeit behauptete die Abtei, daß sie auf Grund alter kaiserlicher und königlicher Urkunden von Kaiser Constantin, König Dagobert, Pipin, Carl d. Gr., Ludwig dem Frommen und Otto I. sich der Reichsunmittelbarkeit erfreue, und in der That haben Otto I. u. II. dieselbe unter ihren Schutz gestellt und sie eine königliche Abtei genannt, mehrere Kaiserinnen waren mit ihr belehnt, der Abt war der Kaiserin Erzkaplan; auch wollte die Abtei Bullen Papst Agapet's II. und anderer Päpste besitzen, welche dieselbe der Jurisdiction des Erzbischofs von Trier entzögen. Die Trierischen Erzbischöfe haben zu verschiedenen Zeiten gegen diese Exemtion protestirt und sich auf alte Concilienbeschlüsse berufen, wonach alle Mönche der Jurisdiction der Bischöfe in Allem unterworfen seien. Der alte Streit entbrannte auch zu Albero's Zeit.

1125 war der strenge Abt Berengosus gestorben und Gerhard in der Abtswürde gefolgt. Dieser ließ ebensowohl die Disciplin wie das Vermögen der Abtei verfallen, indem er ein durchaus weltliches Leben führte. Die bessern Mönche verklagten ihn beim Papste, indem sie ihn der Verschwendung der Güter beschuldigten. Innocenz II. citirte ihn durch ein päpstliches Schreiben auf den Sonntag Misericordia Domini des folgenden Jahres (1134) vor den päpstlichen Stuhl, wo er sich zu verantworten habe; bis dahin habe er sich jeder Veräußerung oder Verpfändung der Güter und jeder Vexation seiner Ankläger zu enthalten (Honth. h. d. I. 523). Gerhard leistete der Vorladung weder Folge, noch vertheidigte er sich, was ihm auch unmöglich gewesen wäre; dagegen kühlte er seine Rache an seinen Anklägern auf alle Weise. Als dies Gebahren zur Kenntniß des Papstes kam, erließ dieser sofort ein Schreiben an den Erzbischof Albero, worin er denselben auffordert, den widerspenstigen Abt seiner Stelle zu entsetzen und die Ueberbringer des päpstlichen Schreibens, sowie die verjagten Mönche Gottfried, Heinrich, Giselbert, Egilolph, Ludwig, Friedrich und Hugo wieder in die Abtei zurückzuführen (Honth. I. 524. Martene. Tom. I. p. 722). Der Abt hatte sich inzwischen hinter den Kaiser Lothar gesteckt und diesem die alten Rechte der Abtei, namentlich die Reichsunmittelbarkeit, vorgestellt, war dann, als Albero mit strengen Maßregeln vorgehen wollte, geflohen und hielt sich längere Zeit auf dem Dissibodenberge auf; Innocenz II. aber, der inzwischen bearbeitet worden war, richtete im Jahre 1138 drei Schreiben an Albero, eines vom 2. April, worin er sein Befremden ausspricht, daß der Abt noch nicht in sein Kloster habe zurückkehren können, eines vom 15. October, worin er sagt, daß er die Abtei und deren Schirmvogt angewiesen, ihm

(dem Erzbischofe) zu gehorchen, und eines vom 5. Dezember, worin er ihn beauftragt, den Abt zu excommuniciren. Der grundverschiedene Inhalt des zweiten und dritten Briefs (Beyer I. 553 u. 54) gegen den ersten ist wohl den Bemühungen des h. Bernhard zu Gunsten der erzbischöfl. Jurisdiction zuzuschreiben. Als Kaiser Lothar gestorben und Conrad III. sein Nachfolger geworden war, machte Albero seinen ganzen Einfluß auf diesen geltend. Conrad war ja sein Freund und ihm in hohem Grade verpflichtet; ohne ihn wäre derselbe nicht König geworden. Albero glaubte nunmehr die Gelegenheit gekommen, dem alten Streite um Maximin für immer ein Ende zu machen, und es gelang ihm, den König zu bestimmen, daß derselbe die Abtei unter den Erzbischof und dessen Nachfolger stellte und dies durch eine Urkunde d. d. Straßburg 1139 verbriefte (Honth. I. 541—43. Beyer I. 565). Die Angehörigen der Abtei wies der König an, sich gehorsam dem Erzbischof zu unterwerfen (Beyer I. 567). Als dies im Kloster bekannt wurde, entstand die größte Aufregung und man beschloß, gegen den Erzbischof das Aeußerste zu wagen.

In Luxemburg herrschte zu dieser Zeit Graf Heinrich von Namür, der durch eine Heirath Luxemburg an sich gebracht hatte und reich und im Kriege wohl geübt war. Obgleich er dem Albero als Lehnsmann und in Folge geleisteter zahlreicher Freundschaftsdienste zu Dank verpflichtet war, beschloß er doch, denselben zu befehden. Conrad III. hatte ihm kurz vorher die Schirmvogtei über Maximin übertragen; diese wollte er nun ausüben. Noch ehe der Erzbischof von dem Reichstag zurück war, hatten die Mönche alle Möbel, Kostbarkeiten, Ornamente u. s. w. nach Luxemburg geschleppt, um den nöthigen Sold aufzubringen (Gesta I. 242). Heinrich brach alsbald mit 1500 Mann in das Trierische Land ein und zog geradewegs auf Trier los, welches ohne Mauern und Kriegsvolk war. Der dort gerade anwesende Graf Friedrich von Vianden ging ihm entgegen und hielt ihm sein Unrecht mit eindringlichen Worten vor. Dies bewog Heinrich, wieder abzuziehen, aber nicht ohne das Land schonungslos auszuplündern (Otto Frising. de gest. Frid. l. I. c. 29. Gesta I. 244). Albero kam auf die Nachrichten von dem in Trier Geschehenen eilig herbei und versuchte erst mit Unterhandlungen zum Ziele zu kommen; als dies nicht gelang, rüstete er. Die gegenseitigen Plünderungen brachten viel Elend über das Land (1139—1146).

Abt Gerhard war 1138 gestorben. Die Mönche von Maximin wählten nun, auf ihr altes Recht, welches ihnen schon von Papst Gregor 729 verliehen war, und auf ihre Unmittelbarkeit sich berufend, ohne Zuthun des Erzbischofs einen neuen Abt in der Person des Sigher aus dem Bisthum Lüttich, eines Verwandten Heinrichs von Luxemburg und eines heftigen Gegners Albero's. Mit vielen Kosten schickten sie denselben nach Rom, und Papst Innocenz war schwach genug, ihn zu bestätigen und zu benediciren. Da richtete der h. Bernhard freimüthige, ernste Worte an den Papst, indem er ihn frug, „wie es doch komme, daß die Bosheit über die Weisheit siege. Ob er den Abt und den Erzbischof kenne? Niemand sei der Ehre würdiger, als Albero, Niemand verdiene eher Zurechtweisung und Züchtigung, als der Abt. Es sei aber gerade umgekehrt gegangen. Was denn der Erzbischof verfehlt habe? Er habe den an seiner Kirche verübten Raub wieder zurückgenommen und seine Kirche frei gemacht aus der Hand eines Laien. Werde so das Gute mit Bösem vergolten? Bisher habe er den bedrängten Erzbischof bedauert; werde aber jener Fehler nicht gut gemacht, so müsse der Schmerz und das Mitleid seines Herzens sich auf den Papst übertragen" (S. Bern. ep. 179. Honth. I. 546).

Zu Anfang des Jahres 1140 schickte der neue Abt mehrere Mönche nach Rom und ließ die Bullen früherer Päpste (Gregor's II., Agapet's II., Johannes XIII. und XIV. und Leo's IX.) sowie andere Freibriefe vorlegen; die Gesandtschaft war angewiesen, prunkvoll aufzutreten. Der Papst, der das Schreiben Bernhard's wohl noch nicht in Händen hatte, gab nach und stellte in dem Schreiben vom 6. Mai 1140 die Abtei wieder unter den römischen Stuhl und direct unter den Kaiser (Honth. I. 545. Beyer I. 572). Da wandte sich Bernhard abermals an den Papst. „Abermals Bitten", schreibt er, „abermal, auch zehnmal wiederholt, werden sie nicht aufhören. Wir lassen nicht ab, weil wir nicht aufhören zu vertrauen. Wir haben eine gute Sache und einen gerechten Richter, der nicht säumen wird, zu vernichten, was erschlichen worden ist, sobald die Wahrheit an das Licht kommen wird; und dann soll der nicht lachen, der verspotten wollte, sondern, wie geschrieben steht, „„das Unrecht hat zu seinem Schaden gelogen"". Den Vorzug pflegt der apostolische Stuhl zu haben, daß er es sich nicht verdrießen läßt, zu widerrufen, was ihm durch List entlockt ist und nicht auf Wahrheit beruht. Das ist eine billige und lobenswerthe Sache, daß Niemand von der Lüge Vortheil habe, besonders bei dem heiligen und höchsten Stuhle. Das weiß Euer Diener und deshalb bittet er zuversichtlich für den Trierischen Erzbischof, und so besteht er darauf, und das nicht wie auf's Ungewisse hin. Denn ich kenne die Verdienste jenes Mannes,

seine Angelegenheit und seine Absicht. Und weshalb wollen ihn denn die Mönche steinigen? hat er denn etwas Uebeles gethan? Er hat treu dagestanden und viele Dienste geleistet. Oder wegen Ungerechtigkeit seiner Sache? Nur ein Ungerechter kann ihn des Unrechtes zeihen. Etwa weil er die Abtei aus der Hand eines Laien befreit hat? Er hat aber doch nur das Kloster seiner bischöflichen Kirche wiedergewonnen, gleichsam die Keule der Hand des Herkules mit noch stärkerer Hand entwindend. Wegen schlechter Absicht? Aber es ist doch etwas Frommes, den Ordensgeist in einem Kloster zu verbessern, was er beabsichtigt. Möge der Herr dem Herzen meines Herrn zur Seite stehen, damit er von den Mönchen nicht abermals überlistet werde, die nicht so sehr, wie sie vorgeben, nach der Freiheit streben, als nach Lockerung der Disciplin" (Epist 180. Honth. I. 546.). Auf diesen Brief nahm der Papst die Privilegien zurück und bestätigte die Schenkung Conrad's durch eine Bulle vom 20. Dez. 1140 (Honth. I. 547. Beyer I. 575. Lünig, spicileg. eccl. pag. 211)

Albero hatte nun die Jurisdiction über Maximin erlangt und wollte sofort daran gehen, die Mißbräuche und Aergernisse im dortigen Kloster zu heben. Aber die Mönche weigerten ihm den Zutritt, und zugleich drohte Graf Heinrich wieder mit den Waffen. Albero, der ihm zuvorkommen wollte, fiel in das Gebiet von Luxemburg und Namür ein und belagerte das feste Schloß Rudolphsburg an der Saar, während Heinrich Pfalzel belagerte und die Stiftskirche daselbst zu verbrennen drohte. Albero rückte zum Entsatz von Pfalzel herbei, worauf Heinrich sich nach Wittlich zurückzog, in der Hoffnung, dort Vorräthe zu finden; als er sich darin getäuscht sah, überließ er den Ort seinen Leuten zur Plünderung und Einäscherung. Nun sollte die Abtei Himmerode Proviant liefern; zum Glück aber kam Albero noch zur rechten Zeit, zwang den Grafen zur Schlacht und brachte ihm eine gründliche Niederlage bei. Dann nahm er Rudolphsburg ein und schleifte es, erbaute bei Wittlich eine feste Burg, nahm Echternach, den Hauptsammelplatz für Heinrichs Truppen, und zerstörte noch andere Schlösser und Burgen des Grafen.

Die Aussöhnung zwischen Albero und Heinrich kam erst 1146 auf dem Reichstag in Speyer zu Stande. Ein tief gedemüthigter Mann, dazu excommunicirt, war er dort hingekommen, um des Königs und des Erzbischofs Gnade zu erbitten, welche ihm auch durch die Vermittelung des h. Bernhard zu Theil wurde. Albero zeigte sich so edelmüthig, daß er dem Grafen sogar die von ihm innegehabten Lehen zurückgab. (Schreiben König Conrads III. vom 4. Jan. 1146 bei Honth. I. 554. Beyer I. 600.). Das zu Speyer Geschehene wurde von Eugen III. während seines Aufenthaltes in Paris bestätigt am 7. Mai 1147 (Honth. I. 556. Beyer I. 606.)

Als Papst Eugen III. sich zu Trier aufhielt, waren wieder Ruhe und Ordnung in Maximin eingekehrt. Abt Sigher hatte seinem Erzbischof den Eid der Treue geleistet (der Verfasser unserer Annalen erzählt, zu seiner Zeit sei in der Dombibliothek noch ein alter Evangelien-Codex vorhanden gewesen, in welchem der von Siger (Severus) eigenhändig unterschriebene Huldigungseid zu lesen war.) An Stelle der unverbesserlichen Elemente waren Benedictiner aus andern Klöstern berufen worden, und so konnte denn wieder der Gottesdienst in der früheren Weise in Friede und Frömmigkeit gefeiert werden.

Ohne Zweifel besuchte der Papst auch jene alte Abtei, welche so freundlich am Moselufer nördlich von der Stadt lag, und von der heute nur noch Weniges übrig ist: die Abtei St. Marien. Zu Ende des 7. Jahrhunderts entstanden und an gottseligen Männern reich, hat sie stets ein großes Ansehen genossen, wenn dasselbe auch nicht dem der Abteien St. Eucharius und St. Maximin gleich kam. Sie besaß im 12. Jahrhundert eine große zu Zeiten Erzbischofs Egbert erbaute Kirche, deren Krypta, von dem Genannten zu Ehren der hh. Clemens und Gangolph geweiht, an Gebeinen der Martyrer so reich war, daß die ganze Abtei seit dem 12. Jahrhundert den Namen S. Maria ad Martyres führte (Metrop. T. I. 448 seq. Marx, Erzstift Trier, III. S. 234 ff.).

Die vierte Benedictiner-Abtei war St. Martin, die Grabstätte des h. Magnerich, damals ein kurz vorher von Grund auf neu aufgeführtes stattliches Gebäude mit einer von Erzbischof Egelbert geweihten Kirche (Metrop. T. I. 438 seq. Marx, S. 252 ff.).

Neben den vier Männer-Abteien blühte bei uns auch noch eine große Frauen-Abtei, die Stiftung Königs Dagobert I. und des h. Bischofs Modoaldus im 7. Jahrhundert. Sie führte den Namen von der h. Irmina, welche, eine merowingische Königstochter, zu Ende des 7. oder Anfang des 8. Jahrhunderts hier eintrat und großartige Güterschenkungen machte (Honth. I. 87), wie sie denn auch zu Echternach ein Kloster stiftete, reich dotirte und dasselbe dem h. Willibrord übergab (698). Irmina selbst sowohl, wie auch andere geistliche Jungfrauen, eine

Modesta, Anastasia, Basilissa, Lucia, sind wahre Zierden dieses Klosters gewesen und im Rufe der Heiligkeit gestorben. Aber leider war nun die Zeit, als Papst Eugen nach Trier kam, die Zucht dort verfallen. Der uns bekannte Erzbischof Egelbert hatte seines Bruders Tochter, Leucarda, eine noch jugendliche und sehr wohlgestaltete Jungfrau, aber, wie es scheint, von nichts weniger als klösterlichem Geiste, veranlaßt, zu St. Irminen (oder, wie das Kloster seit alten Zeiten hieß: ad Horrea) einzutreten. Sie wurde 1097 als Aebtissin gewählt und stand dem Kloster 40 Jahre vor (Brow. I. 572. Metrop. I. 561). Unter ihrem Regimente herrschte viel Ueppigkeit und weltlicher Sinn in der Abtei. Um nun wieder die abhanden gekommene strengere Disciplin, namentlich die Clausur, zu St. Irminen einzuführen, stellte Papst Eugen das Kloster unter die geistliche Leitung und Aufsicht des vortrefflichen Abtes Richard von Springiersbach (Calmet, hist. de Lorraine, Tom. II. pag. 74. Hartzheim, Concil. German. pag. 361. Binterim, Geschichte der deutschen Concil. Bd. IV. S. 74). Von da an hob sich die Klosterzucht und die Frömmigkeit daselbst sichtlich wieder, und scheint es, daß man einige Zeit hindurch die Regel des h. Augustinus befolgte. Auch Eugen's III. Nachfolger Hadrian IV. schärfte den Klosterfrauen durch ein Schreiben vom 11. Juli 1154 die Befolgung der Vorschriften ihrer Regel und der Verordnungen Eugen's ein (Beyer I. 649). Töchter der edelsten und vornehmsten Familien nahmen in St. Irminen den Schleier. So z. B. lebte zu Eugen's Zeit eine Jungfrau daselbst, die eine wahre Blume von Gottseligkeit war, die sel. Clementia, eine Tochter des Grafen Adolph von Homburg. Meginhard, Graf von Sponheim, auf den wir weiter unten noch zurückkommen werden, hatte seinen Sohn Crafto mit ihr verlobt. Sie aber, die sich Christo als ihrem Bräutigam geweiht hatte, trat in St. Irminen ein, während ihr Verlobter Mönch in Sponheim wurde. Trithemius kann nicht genug Worte finden, ihren Gebetseifer, ihre Weltverachtung und den ihr beiwohnenden himmlischen Sinn hervorzuheben. Sie starb 1176 (Chronic. Hirsaug. ad an. 1149 u. 1176). Diese und andere Bräute des Herrn waren also eine Frucht der Bemühungen Eugen's III. und des von ihm hochverehrten Richard.

Wir dürfen unsern Rundgang nicht schließen, ohne unsern Gast noch an einen anderen heiligen Ort begleitet zu haben: nach dem Stifte des h. Simeon. Etwas über 100 Jahre waren zu Eugen's Zeit verflossen, seit Benedikt IX. den Simeon heilig gesprochen hatte (Honth. I. 377. Beyer I. 371). Noch frisch lebte unter den Bewohnern der Stadt das Andenken an jenen merkwürdigen Mann, der nach einem höchst bewegten Leben mit unserm Erzbischofe Poppo aus Palästina hierhergekommen war und letztern gebeten hatte, daß er ihm gestatten möge, sich in jene moles im Norden der Stadt, welche seit uralten Zeiten Porta martis oder nigra genannt wurde, einzuschließen und dort als reclusus zu leben und zu sterben. Das Thor selbst war alsbald nach Simeons Tod und Canonisation durch Poppo in eine Doppelkirche umgewandelt worden, und war einem Collegium von Geistlichen der Gottesdienst daselbst aufgetragen. Wie wir im Anfang dieser Abhandlung gesagt haben, hat Leo IX. 1049 in der untern Kirche einen Altar zu Ehren des Heiligen geweiht. Schon Poppo, dann aber Erzbischof Eberhard hatten das Stift mit Gütern beschenkt (Beyer I. 371 u. 382); Wissenschaft und Gottesdienst blühten in der erfreulichsten Weise dort und scheinen beide ein besonderes Erbtheil dieses Collegiums geblieben zu sein. Zu Eugen's Zeit war der Scholast am Dom, der öfter erwähnte Balderich, Probst zu St. Simeon. Höchst imposant stand das Gotteshaus auf hohem Hügel am Nordende der Stadt, die Stockwerke des Thores bildeten die untere und obere Kirche, deren Chor, ein romanischer Anbau aus Poppo's Zeit, noch heute steht; ein Thurm schmückte das Gebäude; tief unten hatte der heilige Inclusus seine Grabstätte.

Nachdem wir nun so den Apostolicus, wie er in allen Urkunden genannt wird, an die hervorragendern Gott geweihten Orte Trier's geführt haben, wobei wir von der neben dem Dome gelegenen Liebfrauenkirche, welche jetzt freilich als eine der lieblichsten Blumen kirchlicher Baukunst dastehet, Umgang genommen, weil damals an derselben Stelle sich eine alte und wahrscheinlich baufällige Kirche befand (wenigstens heißt es nicht 100 Jahre später, sie sei von Alter zusammengestürzt): so ist es nun Zeit, auch dem Concil, welches Eugen in Trier hielt, einige Aufmerksamkeit zuzuwenden. Leider ist von den Verhandlungen desselben sehr wenig auf uns gekommen; sie scheinen aber allgemeine kirchliche Verhältnisse betroffen zu haben. Etwas ist uns jedoch von den Materien der Verhandlung bekannt, nämlich daß der Papst sich die Schriften der heiligen Hildegard, jenes hellen Lichtes, das am Rheine glänzte, vorlegen ließ und sein Urtheil über dieselben abgab. Wir müssen etwas länger bei diesem Gegenstande verweilen.

Unter den adligen Geschlechtern der Rhein- und Nahegegend zeichnete sich im 12. Jahrhundert durch Ritter-

sinn, mehr noch durch ächten Frommsinn das der Grafen von Sponheim aus. Aus dieser gräflichen Familie stammte die h. Hildegard. Ihr Vater war Hildebert, ihre Mutter Mechtilde; ihr Oheim, der Bruder ihres Vaters, war Meginhard, von dem wir schon gehört haben, daß er seinen Sohn Crafto mit einer Tochter des Grafen von Homburg verlobt habe, die unter dem Namen Clementia zu St. Irminen in Trier im Geruche der Heiligkeit lebte und starb, während ihr früherer Verlobter das Mönchskleid in der von seinem Vater gestifteten Abtei Sponheim nahm. Ihre Tante, eine Schwester des Meginhard, war die gottselige Jutta oder Judith, die Vorsteherin von mehrern Klausnerinnen, die eine Zelle in der Nähe des Disibodenbergs bewohnten und unter der Aufsicht des dortigen Abtes standen (Remling, Urkundl. Gesch. der ehemal. Abteien und Klöster in Rheinbaiern. Neustadt 1836. Thl. I. S. 28, 158). Auf dem Schlosse Böckelheim, dessen Ruinen heute noch auf dem Heimberge zu sehen sind, wurde Hildegard geboren. Noch im väterlichen Hause als kleines Mädchen von drei Jahren hatte sie allerlei Visionen und erzählte in kindlicher Einfalt ihrer Umgebung von wunderbaren Dingen, die sie sah und hörte; erst durch die Verwunderung derer, welche ihr zuhörten, wurde sie darauf aufmerksam, daß die Gefühle, von denen sie ergriffen, nicht allen Andern, sondern ihr allein zu Theil geworden. Obgleich sie sich daher vornahm, über jene geheimnißvollen Dinge nicht mehr mit Andern zu sprechen, floß, wie unwillkürlich, dennoch ihr Mund sehr oft über von dunklen und merkwürdigen Worten; Schamröthe bedeckte dann ihr Angesicht und sie weinte bitterlich. Diese Visionen, die bis zu ihrem Tode fortdauerten, hatten das Eigenthümliche, daß sie ihr auch in völlig wachem Zustande ankamen, sie mit tiefer Erkenntniß der heil. Bücher, der tiefsten Mysterien des Christenthums und sogar mit Kenntniß von Dingen erfüllten, die sie nie gelernt hatte, wie z. B. der fremden Sprachen und des Gesanges. Als sie fast acht Jahre alt war, übergaben die Eltern sie der frommen Jutta, die mit andern gottverlobten Jungfrauen in ihrer Klause nach der Regel St. Benedicts lebte und vom Disibodenberge, einem Kloster, wo schon seit dem 6. Jahrhundert das Lob Gottes ertönte, ihre Anleitung erhielten. Auf dem Disibodenberge blühte aber eben damals der Dienst Gottes gar fröhlich. 1112 war die neue und prächtige Kirche, welche unter Erzbischof Ruthard von Mainz zugleich mit einem neuen Kloster errichtet worden war, feierlich eingeweiht worden, und hatte 1138, also zu Hildegards Zeit, unter Abt Cuno I. die feierliche Erhebung der Reliquien des h. Disibodus in Beisein des uns bekannten Abts Gerhard von Maximin und Bernhelms, des ersten Abtes von Sponheim, stattgefunden.

Im Jahre 1141 sah Hildegard, wie sie selbst erzählt, plötzlich den Himmel sich öffnen und eine leuchtende Feuerkugel, die ihr Haupt und Herz durchdrang, auf sich herablassen. Einen Schmerz empfand sie dabei nicht, sondern eine äußerst angenehme, sie die Nähe Gottes ahnen lassende Wärme, die auf Geist und Körper erweckend und belebend einwirkte. Vorher der lateinischen Sprache unkundig, verstand sie nun auf einmal den ganzen Psalter und die sämmtlichen Bücher der Schrift und wußte deren Sinn so faßlich zu erklären, daß Alle, die sie hörten, in's höchste Erstaunen geriethen. Man forderte sie auf, ja man drang in sie, das Wunderbare, was sie sehe und höre, aufzuzeichnen; aber ihre Demuth und Schüchternheit drängte den Gedanken an so Etwas entschieden zurück. Da ward sie auf einmal so krank, daß ihre letzte Stunde gekommen schien; furchtbare Schmerzen folterten sie und eine förmliche Lähmung hatte sie befallen; die ärgste Pein aber war der sie nun stärker als je bestürmende Drang, ihre Revelationen aufschreiben zu lassen. Endlich entdeckte sie sich durch ihren Beichtvater dem Abte, und siehe, sobald sie dies gethan, hörte ihr Schmerz urplötzlich auf und es trat völliges Wohlsein ein. Auf Begehr des Abtes begann sie nun mit dem Schreiben, und es entstand ihre erste umfangreiche Schrift „Scivias", (Wisse die Wege, scil. des Herrn), welche sie in zehn Jahren beendigte. In der Form, in welcher wir dieses Buch besitzen, hat sie selbst es nicht geschrieben, sondern sie bediente sich des Mönches Gottfried in der Weise, daß sie ihre Revelationen erst in deutscher Sprache erklärte und dann die von ihr gehörten lateinischen Worte, mit welchen erstere durchmischt waren, obgleich sie das Lateinische nicht kannte, mit eigener Hand niederschrieb; Gottfried übersetzte dann das Ganze in's Lateinische (Bolland. comment. praev. ad vit. S. Hildegard. § 2).

Jutta war indeß (im J. 1136) gestorben, und war nun Hildegard die Vorsteherin der Schwestern geworden. Unter ihrer Leitung hatte sich die Zahl derselben aber so gemehrt, daß das Klösterchen sie nicht mehr fassen konnte. Unter manchen Hindernissen und Beschwerden gründete sie daher das Kloster auf dem Rupertsberge bei Bingen, wohin sie nicht lange vorher übergesiedelt sein muß, als das Concil in Trier gehalten wurde. Von den wunderbaren Gesichten und Offenbarungen Hildegard's hatten die Aebte von Disibodenberg und Sponheim dem Erz-

bischof Heinrich von Mainz berichtet und ihm die Frage vorgelegt, was von diesen Dingen zu halten sei. Der Erzbischof wollte sich nicht darüber erklären, sondern beschloß, den Papst in Trier zu befragen und demselben die Schrift Scivias vorzulegen. Der h. Bernhard kannte schon die h. Hildegard; ob er sie persönlich besucht hat, wie Trithemius erzählt (Chron. Hirsaug. ad an. 1147, was die Bollandisten in Abrede stellen), oder nicht, steht dahin. (Siehe: Regesten der Stadt Bingen und des Klosters Rupertsberg, von A. J. Weidenbach. Bingen 1853.) Jedenfalls hat er an sie geschrieben; auch war der Ruf von den Visionen der Hildegard schon zu den Ohren des Papstes gedrungen; er hatte von den Schriften gehört, woran sie arbeitete. Da es nun nicht an Solchen fehlte, welche ihre Gesichte und Offenbarungen für leere Hirngespinnste und teuflischen Spuk hielten und als solchen verschrieen, so war es den auf der Trierer Synode Versammelten sehr erwünscht, hinter die wahre Sachlage zu kommen. Papst Eugen schickte daher den ehrwürdigen Bischof Albero von Verdun, den Primicerius Adalbert und andere dazu geeignete Personen nach dem Kloster der Hildegard, damit sie, ohne Aufsehen zu machen, von ihr selbst das Nöthige hörten. Alle Fragen, welche die genannten Männer an sie stellten, beantwortete sie mit solcher Einfalt, Demuth und Erleuchtung, daß diese staunten und über das Gehörte in Trier begeistert Bericht abstatteten (Godefridi et Theoder. vita S. Hildeg. ap. Boll. Acta Ss. Sept. V. 680). Der Papst vernahm das Alles mit Dank gegen Gott, der sich seiner Heiligen zur Erreichung seiner Zwecke in so wunderbarer Weise bedient; er nahm die Schrift „Scivias" zur Hand, welche er sorgfältig hatte prüfen lassen, las selbst daraus vor, verkündigte dann das Urtheil derjenigen, welche die Sache untersucht hatten, und alle Anwesenden stimmten mit ihm in das Lob des Allerhöchsten ein. Der auch anwesende h. Bernard und auf seinen Antrieb die sämmtlichen Gegenwärtigen drangen in den Oberhirten, er möge nicht dulden, daß ein solches Licht unter dem Scheffel verborgen bleibe, sondern er möge so große Gnade, welche Gott zu dieser Zeit einem Menschen verliehen, durch sein apostolisches Ansehen bestätigen. Diesem Wunsche willfahrte der Papst und schrieb einen Brief an Hildegard, worin er ihr sagt: „Wir sind erstaunt, o Tochter, über allen Begriff erstaunt über die Wunder, die in unsern Tagen geschehen zu lassen Gott gefiel, indem er dich mit seinem Geiste so sehr erfüllt hat, daß du viele verborgene Dinge siehst, weißt und verkündest, wie uns von glaubwürdigen und hervorragenden Personen, die dich gesehen, gesprochen und geprüft haben, einstimmig versichert worden ist. Wir freuen uns der dir von Gott verliehenen Gnade, freuen uns deiner Liebe und ermuntern dich, Alles, was Gott noch ferner im Geiste dich wird erblicken lassen (quae in Spiritu proferenda senseris), nach genauer, unter den Augen Gottes angestellter Prüfung mit Sorgfalt aufzuzeichnen; ermahnen dich auch zugleich, stets zu bedenken, daß Gott den Stolzen widerstehe und nur den Demüthigen seine Gnade gebe, und du diese Gnade, die schon in dir ist, in Demuth erhalten und bewahren wollest, so daß du dasjenige, was dir der Geist Gottes eingibt, auf eine bescheidene Weise eröffnest." (Maxima bibl. Patr. Ludg. 1677. Tom. XXIII. pag. 537 seq. — Clarus, Briefe der h. Hildeg. Regensb. 1854. — Binterim, deutsche Concil. Bd. IV. S. 72.). Auch der h. Bernhard richtete ein Schreiben an Hildegard, die sich seinen Gebeten empfohlen hatte; in demselben sagt er: „Wir wünschen dir Glück zu der Gnade Gottes, welche in dir ist, ermahnen dich aber, daß du dieselbe nur als Gnadengeschenk mögest ansehen und dich beeifern, ihr in innigem Gefühle der Demuth und der Andacht zu entsprechen, indem du wohl weißt, daß Gott den Hoffährtigen widersteht, den Demüthigen seine Gnade gibt ... Uebrigens, wo innere Erleuchtung sich findet und die Salbung, welche über Alles belehrt, was können wir da noch lehren, oder welche Ermahnungen geben? Es verlautet ja von dir, daß du die himmlischen Geheimnisse erforschest und was der Menschen Erkenntniß übersteigt, im Lichte des heiligen Geistes erkennest (diceris enim coelestia secreta rimari et ea, quae supra homines sunt, Spiritu sancto illustrante, dinoscere. Epist. S. Bern. 366. Mansi T. XXI. pag. 737.) — Dieser Brief ist wahrscheinlich eine Antwort auf ein Schreiben Bernhard's an Hildegard, welches lautet: „Ehrwürdiger Vater, der Du mit edlem Eifer und glühender Liebe für Jesus Christus der Fahne des heil. Kreuzes Krieger zuführst; .... Das Licht, das ich im Geiste sehe, das sich aber meinen körperlichen Augen nicht offenbart, gibt mir viel zu schaffen ... Vor mehr als zwei Jahren seid Ihr mir selbst, mein Vater, in einem Gesichte erschienen als ein Mann, der unverwandt und unverzagt in die Sonne blickt; da habe ich über meine Schwäche und meinen Kleinmuth geweint. O mein gütiger und sehr theuerer Vater! in Euerer Seele laßt mich ruhen; betet für mich, denn ich leide unsäglich, wenn ich, was ich höre und sehe, nicht verkünde .... Ich beschwöre Euch bei dem Glanze unseres himmlischen Vaters, bei seinem wunderbaren Sohne, bei der süßen Salbung des Geistes der Wahrheit, bei dem

heiligen Worte, durch das er sich der Creatur mittheilt, und bei dem Worte, durch das die Welt geschaffen worden ist, bei der Majestät des Vaters, der seinen Sohn in den Schooß der Jungfrau gesendet hat, wo er das Fleisch anzog, wie der Honigseim, der sich zur Wabe fügt; ich beschwöre Euch, meine Worte in Euer Herz aufzunehmen; lasset nicht ab, bis daß der Schwung Euerer Seele Euch zu Gott erhoben hat; denn Gott will es so. Lebet wohl und seid stark, seid heldenmüthig in Eueren heiligen Kämpfen". (S. Hild. epp. lib. pag. 70—72. Ratisbonne, Gesch. des h. Bernh., deutsch v. Trebisch. Bd. II. S. 248.)

Von jener Zeit an breitete sich Hildegard's Ruf immer mehr aus; sie wurde wie ein Orakel von allen Seiten um Rath angegangen; die Nachfolger Eugen's III., Hadrian IV., Alexander III., die Kaiser Conrad III. und Friedrich I., der Erzbischof Hillin von Trier (Brow. T. II. p. 59 u. 67., Honth. h. d. I., pag. 591), der Domprobst und die gesammte Trierische Geistlichkeit, der Probst Helderich von Simeon und ein Probst in Coblenz, die Aebte Richard von Springiersbach und Ludwig von Matthias, eine große Menge Bischöfe, Aebte, Domherren, Klosterfrauen standen in brieflichem Verkehr mit ihr (lib. epistol. S. Hildeg. Colon. 1566). So z. B. frug der uns bekannte Richard, welcher des Alters Bürde fühlte und seine Abtsstelle niederlegen wollte, Hildegard um ihren Rath an. Diese schrieb ihm u. A., „Höre das geheimnißvolle Wort Gottes: Der Herr ist es, der die ihm untergebene Familie besitzet. Wählt er sich Einen aus dieser Familie, ihm anweisend die geheiligte Stätte, daß er Sorge mit ihm trage, so aber, daß jener sich entschuldigt, weil er nicht würdig sei, ein solches Amt zu bekleiden: wenn alsdann sein Herr in diesem seinem Anliegen ihn nicht erhört, weil es ihm gefällig ist, daß er jene Bürde trage; dann wolle er nicht weiter in seinen Herrn dringen, sondern erweise sich ihm gehorsam, so gut er kann. Kommt alsdann in den nämlichen Angelegenheiten wegen Mangels an erforderlicher Einsicht und Wissenschaft etwas weniger Ersprießliches zu Tage, so wird dieses ihm nicht schaden; denn Gott wird dieses Alles zu ordnen wissen. Nun, Vater und Freund, achte auf diese Rede, wie wenn sie von Christo herkäme, und höre sie wohl; himmlisch ist Dein Mund und wie helle Wolke glänzet Dein Geist: möge denn emporschießen Deine Wurzel!" (Honth. h. d. I. 572. Brow. II. 74. Unsere Processf. I. S. 301.) Alle ihre Briefe enthalten Mahnungen und geistlichen Trost in Fülle, geben Entscheidungen in Streit oder Zweifel, Antworten auf ihr vorgegelegte, mitunter sehr sublime theologische Fragen, Blicke in die Zukunft u. A. m. In allen erblicken wir einerseits großen Freimuth, gepaart mit Demuth, andererseits eine christliche Weisheit, die über die Vorurtheile und Anschauungen ihrer Zeit erhaben ist; namentlich dringt sie überall auf Besserung des innern Menschen. Manches in ihren Schriften ist freilich dunkel und schwer zu verstehen; aber sie sind eben prophetische Bücher; oft überspringt die Seherin, den Propheten des Alten Testamentes ähnlich, weite Zeiträume und knüpft fern von einander liegende Ereignisse unmittelbar aneinander; der Blick in die graueste Vergangenheit wechselt oft plötzlich mit dem in die fernste Zukunft.

Hildegard wurde aber nicht bloß mit Briefen überschwemmt, sondern ihr Kloster auch das Ziel von Tausenden, die sie sehen und befragen wollten; nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus Belgien und Frankreich strömten die Pilger, mitunter nicht selten sogar Juden, nach dem Rupertsberge. Auch reiste sie in spätern Jahren viel, um den Klerus und die Laien zur Besserung der Sitten zu ermahnen. (Ueber ihren Aufenthalt in Trier zu Pfingsten 1160, wo sie die Calamitäten, welche die Trierische Kirche treffen würden, voraussagte, sowie über die Antwort, welche sie schriftlich dem Domprobst gab, siehe: Leben und Thaten der Heiligen, deren Andenken i. B. Tr. gef. w. II. S. 323 ff.). Eine ihrer letzten Reisen ging nach Tours, zum Grabe des h. Martinus; in Paris übergab sie den dortigen Gelehrten ihre Schriften zur Prüfung. Es ist kaum glaublich, wie sie die schweren Strapatzen eines so vielfach bewegten Lebens bei ihrem schwächlichen Körper zu ertragen vermochte; sie erreichte ein Alter von 81 Jahren und starb im Jahre 1179. (Vgl. Görres, christliche Mystik, Bd. II.). Nicht nach der gewöhnlichen Weise selig und heilig gesprochen, wurde ihr Name einfach in das Verzeichniß der Heiligen eingetragen. Als eine Heilige ward sie ja schon während ihrer irdischen Pilgerschaft von Päpsten und Bischöfen anerkannt. Ohne Anstand ward daher ihr Name dem römischen Martyrologium und dem der Cistercienser einverleibt; in dem Mainzer Proprium hat sie eigene Lectionen (Leben und Thaten ꝛc. S. 326). Ihr Leib ruhte auf dem Rupertsberg, bis die Schweden i. J. 1632 das dortige Kloster in Brand steckten; da zogen die Nonnen nach dem von Hildegard gegründeten Kloster Eibingen bei Rüdesheim und nahmen die Reliquien ihrer h. Mutter mit.

Außer den zahlreichen Briefen (277) der h. Hildegard haben wir von ihr noch ein Leben des h. Disibodus (bei Surius T. III. p. 141. Bolland. Acta Ss. Jul. T. III. p. 581), ein Leben des h. Rupert, eines Grafen von Bingen (Boll. Acta Ss. Maj. T. III. pag. 503—9), das Buch der göttlichen Werke, die 3 Bücher „Scivias" (Paris. Henr. Stephanus. 1513), eine Erklärung der Regel des h. Benedikt, 3 Bücher von den Verdiensten des Lebens, von den Ursachen und Heilmitteln aller Krankheiten, Antworten auf 30 Fragen, 58 Homilien über Evangelien, ein Buch de hymnodia coelesti; alle ihre Werke sind in lateinischer Sprache verfaßt. (Die Hospitals-Bibliothek zu Cues besitzt durch Ankauf seitens des frühern dortigen Verwalters, jetzigen Hochwürdigsten Herrn Domdechanten Martini einen Codex membranac. San-Matthianus, vom Jahre 1210. In St. Matthias bewahrte man früher einen Schleier und Mantel auf, worin der Leib der Heiligen lange Jahre im Grabe eingehüllt gelegen hatte, auch einen Blumenkranz derselben, wie die Nonnen auf dem Rupertsberge ihn beim Empfang der h. Communion zu tragen pflegten (Hillar, Matth. Ehren- u. Andachtstempel, S. 200), und außerdem in der Klosterbibliothek viele Briefe der Heiligen.

Außer der Untersuchung der Schriften der h. Hildegard ist noch ein Gegenstand der Verhandlungen des Concils in Trier auf uns gekommen. Die Abtei Fulda, eine Schöpfung des h. Bonifacius und des h. Sturmius, hatte Klagen gegen ihren Abt Heinrich, der die Mönchsgemeinde schlecht regierte. Nachdem Eugen die Klagen der Fuldaer angehört und reiflich geprüft hatte, entsetzte er den Heinrich seines Amtes und ertheilte die Abtswürde dem Marquard, der einer der vorzüglichsten Aebte von Fulda wurde (Brow. Antiquit. Fuld. lib. III. u. IV. Wibald, ep. 143. Mansi, T. XXI. pag. 744). Vor der Synode wurde auch ein Schreiben des jungen römischen Königs Heinrich verlesen, worin dieser den h. Vater seiner Ergebenheit versicherte und bat, den Erzbischof von Mainz und die übrigen Prälaten, welche aus dem Reiche seines in Palästina abwesenden Vaters in Rom eintreffen würden, gnädig aufzunehmen; damit verband er die Bitte, der Papst möge den Bann, den er über Heinrichs Base, die Herzogin von Polen, gesprochen, wieder aufheben und den Abt Wibald von Stablo und Corvey, den königlichen Reichskanzler, in seinen Rechten und Besitzungen bestätigen (Wibald. ep. 56). Das Letztere that, das Erstere versprach der Papst (Eugen. epp. 254, 255 u. 257 bei Migne T. 180. p. 1306 u. 1320. Janssen, Wibald ꝛc. S. 96).

Die Urkunden und Schreiben, welche von Eugen in Trier erlassen wurden, sind, soweit sie heute noch bekannt sind (Jaffé, Regesta, p. 630 seq.), folgende: Ein Schreiben vom 18. Dez. 1147, worin er dem Heinrich, Bischof von Mähren, gestattet, dem Concil beizuwohnen, welches in der Mitte der Fasten (in Rheims) stattfinden sollte (Boczek C. D. M. I. 259), „Quantus erga nos"; ein Schreiben vom 20. Dez., worin er die Kirche St. Alban zu Basel in seinen Schutz nimmt und ihren Besitzstand bestätigt (Schoepflin, Alsatia dipl. I. 231), „Sicut injusta poscentibus"; ein Schreiben vom 22. Dec., worin er den Bischof Theobald von Verona tadelt, daß derselbe, ohne daß man den Canonikern ihren Besitz zurückerstattet, das Interdict über die Stadt aufgehoben habe; er gebietet ihm, dafür Sorge zu tragen, daß die Restitution ehestens geschehe (Ughelli, Ital. sacra. T. V. 785), „Per alia"; ein Schreiben von demselben Tage, worin er dem Peregrin, Patriarchen von Aquileja, sein Erstaunen ausdrückt, daß dieser einige Kriegsleute, die wegen Aneignung von Gütern der Kirche zu Verona excommunicirt waren, losgesprochen habe; er trägt ihm auf dafür zu sorgen, daß sie das ungerechte Gut erstatten (Ughelli, l. c.), „Officii nostri"; er belobt den Heinrich, den jungen römischen König, daß er durch Gesandte „der römischen Kirche und ihm (dem Papste) Gehorsam versprochen"; er seinerseits verheißt ihm Unterstützung und Rath (Martene, Coll. II. 231), „Genitoris tui devotionem". — Wahrscheinlich aus derselben Zeit ist das Schreiben, worin er Anselm, den Bischof von Havelberg, auffordert, er solle den Poppo von Blankenburg, sowie dessen Sohn und den Canonikus Reinher ermahnen, daß sie die dem Abt Wibald von Corvey widerrechtlich vorenthaltenen Einkünfte erstatten (Martene, l. c. 211), „Dilectus filius noster". In einem Schreiben vom 20. Januar 1148 nimmt der Papst die Abtei Laach in seinen Schutz und bestätigt ihre Rechte und Güter (Günther, Cod. dipl. I. 303, Beyer I. 602), „Piae postulatio voluntatis"; in einem Schreiben vom 27. Januar geschieht daßselbe mit der Abtei St. Peter im Schwarzwald (Dümgé, Regesta Badens. 137), „Apostolicae sedis auctoritate"; am 28. geschieht daßselbe für das Kloster Heilsbronn (Hocker, Supplem. z. Heilsbr. Antiqu. II. 74), „Desiderium quod ad"; eod. geschieht daßselbe für das Kloster Eberach (Lang, Regesta I. 191); am 6. Febr. bestätigt er, wie schon früher angeführt wurde, die Abtei St. Eucharius, deren Güter und Rechte (Günth. C. d. I. 308 seq.,

Beyer I. 604), „Ad hoc universalis"; eod. geschieht dasselbe für das Kloster Weiblingen (Stuttgart. Archiv.); am 13. Febr. dasselbe für das Kloster Lonnich bei Coblenz (Günth. C. d. I. 306 seq., Beyer I. 605), „Quoniam sine vere"; eod. erläßt er zwei Ermahnungsschreiben an die Landdechanten, Pfarrer und Pfarrgenossen des Ahrganes, Zülpichergaues und des bönnischen Archidiakonates zum Gehorsam und zur Unterwürfigkeit gegen den Probst zu Bonn, als ihren Archidiakon (Günth. C. d. I. 339), „Controversiam quae".

Damit hätten wir nun den Aufenthalt des Apostolicus in Trier nach allen Seiten hin betrachtet, indem wir den wenigen Spuren, die in den Quellen davon übrig sind, treulich folgten. Es erübrigt nun noch, den weitern Lebensgang unseres Papstes zu verfolgen.

Gegen Mitte der Fastenzeit begab Eugen sich nach der Metropole Rheims, wohin er auf den Sonntag Laetare ein großes Concil französischer und deutscher Bischöfe ausgeschrieben hatte. Dasselbe fand in der Basilica der sel. Jungfrau Maria unter Eugen's Vorsitz statt. Die Zahl der Bischöfe war so beträchtlich, daß das Concil häufig sogar den Namen eines Concilium generale führt; selbst aus England waren Prälaten anwesend, an ihrer Spitze der Erzbischof Theobald von Canterbury, auch spanische Kirchenfürsten hatten sich eingefunden, u. a. der Primas dieses Landes, Raimund von Toledo. Auch unser ehrwürdiger Erzbischof Albero, obzleich alt und schwach, kam dorthin, in einer prächtigen Sänfte, wie sie damals noch eine Seltenheit war, getragen, und machte durch den Glanz, den er entfaltete, großes Aufsehen. Von Eugen aufgefordert, nahm er den ihm gebührenden Ehrenplatz vor allen Bischöfen ein. Bischof Arnold von Cöln dagegen, der Simonie angeklagt, fehlte und zog sich die Excommunication zu. Die Verhandlungen des Concils (Mansi, T. XXI. p. 713 seq., Harduin, T. VI. P. II. p. 1300 seq.) enthalten in 18 Canonen heilsame Verordnungen zur Hebung des kirchlichen Lebens, strenge Vorschriften für Bischöfe und Priester hinsichtlich des Concubinates und der Simonie, für die Ordensleute hinsichtlich der Clausur, für Laien, daß sie sich nicht als Kirchenvögte Anmaßungen und Bedrückungen erlauben ꝛc.; die Turniere wurden verboten und Priester, Cleriker, Mönche, Fremde, Kaufleute und Landleute unter die treuga Dei gestellt; auch wurde den Kirchen und Kirchhöfen ihr Charakter als Asylstätten gewahrt, die Brandstifter und solche, welche Kleriker gewaltsam angriffen, mit der Excommunication belegt. Auch über einen gewissen Eon aus der Bretagne wurde das Urtheil gefällt, der die Worte des Kirchengebets: per eum, qui venturus est, judicare vivos et mortuos, et seculum per ignem, auf sich bezog (per Eon, qui etc.) und sich als einstigen Richter hinstellte; er hatte durch seine Spiegelfechtereien ganze Gegenden in Verwirrung gesetzt, was ihm durch pomphaftes Auftreten, glänzende Kleidung, ein großes Gefolge, sowie durch Ausstreuung von allerlei Wundernachrichten bei der zum Glauben an solche Dinge leicht geneigten Menge nur zu gut gelungen war. Auch vor dem Concil gebehrdete er sich in ähnlicher Weise, so daß die Synode, in's Lachen ausbrechend, ihn zur Einsperrung verurtheilte. Heute wäre er wohl in ein Irrenhaus gekommen (Neander, der h. Bernh., 2. Aufl. S. 426). Auch die Häresieen des Gilbert von Porée, Bischofs von Poitiers, eines der „vier Labyrinthe" von Frankreich, in Betreff des göttlichen Wesens und der allerheiligsten Dreifaltigkeit, mit welchem Eugen schon bei seinem Aufenthalte in Paris verhandelt hatte, kamen in Rheims wieder zur Sprache (Mansi l. c. p. 724 seq. u. 728 seq.; Harduin l. c. p. 1308, 1311). Es würde uns aber zu weit führen, diese schwierigen und spitzfindigen Dinge hier in extenso zu behandeln. Da Gilbert sich mit einem von mehreren Bischöfen unter Mitwirkung des h. Bernhard abgefaßten Glaubensbekenntniß einverstanden erklärte, so konnte er unbehelligt nach Hause zurückkehren. Bald darauf soll er seine theologische Schrift — ein Commentar zu Boëthius de Trinitate — von den frühern Irrthümern gereinigt haben (Hefele, Conciliengesch. Bd. V. S. 459 ff.). In einer der letzten Sitzungen des Concils wurden auf Verlangen Albero's jene Urkunden verlesen, worin die Vorgänger Eugen's den Erzbischöfen von Trier den Primat über die deutschen, französischen und belgischen Bischöfe verliehen haben und deren wir schon an verschiedenen Stellen unserer Arbeit Erwähnung gethan haben (Beyer I. 302, 383, 385, 407, 501, 516, 548). Das setzte viel Eifersucht bei dem Rheimser Erzbischof ab. Die Bewohner der Stadt erlaubten sich sogar Feindseligkeiten gegen Albero's Gefolge, und die Sache kam so weit, daß Albero sich genöthigt sah, ernstlich Genugthuung zu fordern, die ihm auch gegeben wurde, wobei der Bischof von Soissons den Vermittler machte (Brow. II. 52).

Nachdem Eugen noch die Abtei Clairvaux besucht hatte, wo er, wie wir früher schon bemerkt haben, die Mönche durch seine strenge Beobachtung der Gelübde erbaute und die Augen der Armen Jesu Christi mit dem

Anblick des Statthalters Christi erfreute (vita S. Bern. lib. II. c. 8), begab er sich nach Cluguy, jener Riesenabtei des Benedictinerordens in Frankreich, gegründet 909 durch Herzog Wilhelm von Aquitanien, ein Seminarium der Wissenschaft und des Heils, wie kein anderes, wo einst ein h. Odo und Hugo gelebt und gewirkt, aus der die Päpste Gregor VII., Urban II. und Paschalis II. hervorgegangen, und der damals der berühmte Petrus Venerabilis, der Freund des h. Bernhard, als Abt vorstand (Lorain, l'abbaye de Clugny, Dijon 1839, deutsch von Dr. C. Pelargus, Tüb. 1858). Darauf besuchte er Citeaux und wohnte dem General-Capitel der Cistercienseräbte bei, zwar nicht, wie die Annales cistere. (T. II. p. 104) besagen, als Papst, sondern als Ordensmann, als Einer ihresgleichen. Dort umwehte ihn heimische und heilige Luft, denn Citeaux, nicht lange vorher noch ein undurchdringliches Waldthal, war seit dem Eintritt Bernhard's gleichsam der Mittelpunkt des Mönchslebens in der christlichen Welt geworden, es hatte seine Filialen in allen angrenzenden Ländern; in ihm blühten der Geist des Gehorsams, der Demuth und Liebe und alle evangelischen Tugenden wie nirgendwo sonst. Und dieser himmlische Geist verpflanzte sich auch in alle Töchter des großen Mutterklosters, er lebte auch in Himmerode, Heisterbach und Marienstatt und erbaute Jahrhunderte lang Alle, die von ihm berührt wurden, und noch jetzt kann man nicht ohne tiefe Ergriffenheit die Schilderungen jenes kindlich frommen Lebens und Sterbens, wie es in den Töchterklöstern von Citeaux und Clairvaux vorkam, lesen (Heisterbac. dialog. mirac. edit. Strange, dist. I., c. 37, IV. c. 4, 35, 66, 78, 90, VII. c. 12, VIII. c. 11, 91, XI. c. 2, 3, 4 seq. Kaufmann, Cäsarius von Heisterbach, 2. Aufl., Cöln 1862.).

Zunächst ging Eugen aber noch nicht nach Rom, sondern nach Viterbo, wo er bis zum März 1149 verblieb; wir treffen ihn nachher in Tusculum (Jaffé, Gesch. d. deutsch. Reichs unter Conrad III., p. 637), von wo aus er einen äußerst liebevollen Trostbrief wegen des verunglückten Kreuzzuges an Conrad richtete und ihn um Nachrichten über das Erlebte und den Stand der Angelegenheiten in Deutschland bat (d. 24. Juni. Wibald ep. 164). Auch besuchte ihn dort König Ludwig von Frankreich (Bouquet XV. 454. 513). Der Normannenkönig Roger stellte ihm 1149 einen Theil seines Heeres zur Verfügung, und so bezwang er mit Waffengewalt die Römer (Wibald. 239). Lange aber blieb er nicht in Rom, denn kaum war er in die Stadt eingezogen, so ging der alte Streit wieder an; die Anmaßungen des Senates, den die Römer nicht hatten absetzen wollen, steigerten sich von Tag zu Tag. Der Papst verließ daher Rom abermal und begab sich in andere Städte Italiens. Er verhandelte von da aus viel mit König Conrad von Deutschland, der kommen und, wie es eines Schützers der römischen Kirche Pflicht und Schuldigkeit gewesen wäre, ihm Hülfe bringen und dann die Kaiserkrone empfangen sollte. Es existiren eine Reihe von Briefen, welche zwischen den beiden höchsten Würdenträgern der Christenheit in dieser Angelegenheit gewechselt wurden und uns in der Briefsammlung des berühmten Wibald aufbewahrt sind (Wibald epp. 225, 259, 316, 322, 323, 324, 327. Vgl. Janssen, Wibald ꝛc.). Bald danach aber starb Conrad, gerade als sich in Deutschland eine gefährliche Coalition seiner Feinde, besonders unter Heinrich dem Welfen, der sogar ein Bündniß mit Roger von Sicilien gegen ihn schloß, gebildet hatte. Friedrich der Hohenstaufe, von Conrad selbst empfohlen, wurde von den deutschen Fürsten einstimmig zu seinem Nachfolger gewählt, und auch mit diesem setzte Papst Eugen die Verhandlungen fort (Wibald epp. 378, 383). Friedrich, ein Mann von festem Willen und beseelt von dem Vorsatze, das deutsche Reich nach Innen und Außen zu befestigen, zeigte aber schon im Anfang seiner Regierung jene Neigung, die kaiserliche Macht zum Nachtheil der deutschen Fürsten und der Kirche auszudehnen — eine Neigung, die gleichsam das Programm der Hohenstaufischen Politik enthält. Nach mancherlei Verhandlungen, die durch Uebergriffe von Friedrichs Seite, namentlich durch Verletzungen des Wormser Concordates von 1122, hervorgerufen und durch Abt Wibald geführt wurden, kam die bekannte Constanzer Convention zwischen Eugen und ihm zu Stande (Pertz, M. G. Legum T. II. p. 92 seq.). Erst zu Ende des Jahres 1152 kam es endlich zu einem Frieden zwischen Eugen und dem widerspenstigen Rom; am 9. December zog der Papst in die Stadt ein, von dem Senate und dem Volke mit großen Ehren empfangen. Nach Wibald's Bericht (ep. 385) wußte er durch sein freundliches Auftreten, durch seine Milde und die vielen Wohlthaten, welche er spendete, die Gemüther der Römer nunmehr so für sich einzunehmen, daß ihm, wenn man anders bei dem Charakter dieser wankelmüthigen Bevölkerung, die ganz wie zu unserer Zeit ihrem Fürsten heute „Hosanna!" morgen „Kreuzige ihn!" zurief, ein solches hoffen konnte, eine fernere friedliche Regierungszeit beschieden zu sein schien. Aber der Tod sollte dem frommen und liebreichen Papste, dem seit den Tagen, da er

aus der stillen Klosterzelle auf den päpstlichen Stuhl erhoben, kaum eine ruhige Stunde beschceert gewesen, sehr bald dauernden Frieden bringen. Er starb zu Tiwoli am 9. Juli 1158 und wurde in St. Peter zu Rom beerdigt, wo folgende Grabschrift sein Andenken der Nachwelt bewahren sollte:

Hic habet Eugenius defunctus carne sepulcrum,
Cui pia cum Christo vivere vita fuit.
Pisa virum genuit, quem Clarevallis alumnum
Exhibuit, sacrae religionis opus.
Hinc ad Anastasii translatus martyris aedem,
Ex abbate Pater summus in orbe fuit.
Eripuit solemne jubar mundique decorem
Julius, octavam sole ferente diem.
Conceptum sacrae referebant virginis anni
Centum bis seni mille quaterque decem.

Eugen's treuer Freund und Lehrer Bernhard folgte ihm etwas über einen Monat darauf im Tode. Sein letztes Lebensjahr war der Vollendung seines Buches De consideratione gewidmet gewesen, welches er für seinen früheren Schüler Eugen bestimmt hatte, dessen Vollendung aber weder der Auctor, noch der, für den es bestimmt war, erlebte. Es ist eine Zusammenstellung der Unterweisungen, welche Bernhard dem Papste zu verschiedenen Zeiten gegeben, sowie der hohen und hehren Anschauungen, welche Bernhard vom Papstthum hatte; es sollte ein Spiegel für den Papst sein, woraus er seine große Aufgaben und Pflichten erkennen sollte. Von diesem Buche sagt selbst ein Calvin (institut. lib. 4): „die Wahrheit habe es dictirt". Gerne möchten wir einige der kernhaften Lehren, die darin zu finden sind, hier wiedergeben, wenn der Raum es erlaubte. Wie ergreifend ist z. B. das, was er dem Papste vorhält, wenn er sagt: „Wer seid Ihr? Derselbe, der Ihr früher wart; die Würde, mit der Ihr umkleidet worden seid, hat Euch nicht Euerer Natur entkleidet .... Lüftet den Schleier, in den Ihr gehüllt seid, und Ihr werdet Euch erkennen als einen nackten, armen Menschen, der zum Arbeiten geboren und in der Sünde empfangen ist" (cap. IX.). „Aber dadurch daß Ihr Papst geworden seid, wer seid Ihr? Ihr seid der Hohepriester, der Fürst der Bischöfe und der Nachfolger der Apostel. Ihr habt Abels Primat, Noe's Oberhoheit, Abraham's Patriarchat, Melchisedech's Weihe, Aaron's Würde, das Ansehen des Moyses, die Jurisdiction des Samuel, die Macht Petri, die Salbung Christi" (cap. XII.). „Ein Thor auf einem Throne ist ein Affe auf einem Dache... Eine hohe Würde und ein enger Geist, eine ausgezeichnete Stellung und ein unedles Benehmen, eine geläufige Zunge und eine träge Hand, beredte Worte und leere Handlungen, ein ernsthaftes Gesicht und ein liederliches Leben, die höchste Macht und eitle schwankende Entschlüsse, das sind schreiende Mißverhältnisse." — So war der Spiegel beschaffen, den der Lehrer dem Schüler, obgleich diesen die Tiara schmückte, vorhielt.

Noch im vorletzten Jahre seines Lebens, da der kranke schwache Körper schon kaum mehr in den Fugen halten wollte, vereinigte sich Bernhard mit dem Abte Suger, um einen neuen Kreuzzug in's Leben zu rufen. Zu Chartres wurde er sogar zum Anführer des Zuges gewählt. Allein, während König Ludwig die Sache mit allem Nachdruck unterstützte, verwarf König Conrad das Projekt und der Kreuzzug unterblieb. Schwer krank im letzten Jahre, erhob Bernhard sich noch einmal von seinem Todtenbett, um in Metz, wo ein blutiger Streit zwischen den Bürgern und den benachbarten Großen ausgebrochen war, auf Bitten des dortigen Bischofs Hillin Frieden zu stiften. Als ihm dies gelungen war, sagte er zu seinen Freunden: „Sehet, das ist die Vorbereitung zu dem Liede, das wir noch zu singen haben: Gloria in excelsis Deo, et in terra pax hominibus!" Dann kehrte er nach Clairvaux zurück und legte sich zum Sterben nieder, noch alle seine Brüder tröstend und ermahnend. Die Seele des „honigfließenden Lehrers" ging ein in die Freude ihres Herrn am 20. August 1153; er war 63 Jahre alt geworden; 20 Jahre später erfolgte die Heiligsprechung durch Papst Alexander III. (Bulle d. d. Anagni 18. Januar 1174.).

Und Albero, unser Erzbischof, der Freund Eugen's und Bernhard's? Er war den beiden schon vorausgegangen in das Land ewiger Ruhe und Belohnung. Wir trafen ihn zuletzt in Rheims. Von da kehrte er nach beendigtem Concil nach Trier heim, wo er, alt und schwach, hoffte ruhig noch einige Zeit leben und sich zum

Tode vorbereiten zu können. Da ließ eine Fehde zwischen dem Pfalzgrafen Hermann und dem Grafen Otto von Rheineck um das Schloß Treis a. d. Mosel ihm wieder keine Ruhe. Hermann war, als Albero in Rheims war, über das Schloß hergefallen, hatte die Leute Otto's vertrieben und das Schloß weggenommen. Otto übertrug die Burg nun mit Zustimmung seiner Gemahlin Gertrud an Trier und bat den Albero um Hülfe. Dieser rüstete und zog zur Belagerung aus, welche, da das Schloß auf steiler Höhe lag und rings von hohen Bergen umschlossen war, so daß es nur einen Zugang, nämlich von der Mosel her dorthin gab, große Anstrengung und viel Muth erforderte. Als Albero hörte, der Pfalzgraf rücke zum Entsatz heran, stellte er sich an die Spitze seiner Truppen und hielt, das Crucifix in der Hand, mit dem Feuer eines Jünglings eine begeisternde Anrede. Dann ließ er alle Kriegsleute sich mit Gott aussöhnen und gab ihnen den Segen. Der Pfalzgraf verlor, als er das tapfere Heer vor sich sah, den Muth, schloß Frieden und übergab dem Albero das Schloß, welches die Besatzung darauf frei verlassen durfte (Gesta I. 251 seq., Brow. II. 52).

Auf den Anfang des Jahres 1152 hatte der Erzbischof einen Tag nach Coblenz angesagt, auf welchem eine Fehde zwischen den Grafen von Sayn und Mollbach um den Besitz der Grafschaft Bonn, die weithin große Verwirrung zu bringen drohte, geschlichtet werden sollte. Es gelang ihm seine Absicht (am Epiphanienfeste) vollständig (Brow. l. c.).

Nun klopfte der Tod bei ihm an, er kündigte sich durch Fieber und Seitenstechen an. Albero ließ sich deshalb, sobald er von der Gefahr unterrichtet war, von den beiden Aebten Richard von Springiersbach und Bertulph von St. Matthias die hh. Sakramente reichen, und nachdem er sein Glaubensbekenntniß mit freudiger Entschiedenheit ausgesprochen, verschied er, am 15. Januar 1152. Seine Leiche wurde von seinem lombardischen Leibarzt Philippus einbalsamirt und dann nach Trier gebracht, das Herz und die Eingeweide aber nach Himmerode. In Trier fanden die Exequien unter ungeheuerm Volkszulauf statt, auch ein Cardinal und die drei Suffragane, die Bischöfe von Metz, Toul und Verdun, nahmen daran Theil. Elf Tage danach wurde die Leiche im südlichen Seitenschiff des Domes beigesetzt. Sein Grabstein trug die Inschrift:

Albero maxime vir, flet Roma, flet undique Trevir,
Tanto tam miro te moriente viro.
Trevir pastorem flet, Roma ruisse vigorem,
Dogmaque justitiae, lumen et Ecclesiae.
Magnus eras magnis, par parvis, meta tyrannis,
Gloria divitibus, portio pauperibus.
Castra tyrannorum subvertens, castra bonorum
Plurima condideras, largus et hospes eras,
Largus et humanus; compleverat ordine Janus
Octo decemque dies, mors tibi fit requies.

Jahresbericht.

I. Uebersicht der abgehandelten Lehrgegenstände.

A. Vorbereitungs-Classe.

Ordinarius: Herr Mettlich.

Religionslehre. a) Katholische: Die vorzüglichsten Gebete der Kirche wurden eingeübt und den Schülern Anleitung zur Beichte ertheilt; im Uebrigen wohnten sie dem Religionsunterrichte der Sexta an. — Wöchentl. 3 St. Hr. Religionslehrer Schäffer. — b) Evangelische Religionslehre. Wie in Sexta. 3 St. Hr. Superintendent Klein.

Deutsch. Uebungen im richtigen Lesen, verbunden mit den nöthigen Erklärungen, und Memoriren passender Gedichte aus dem Trier'schen Lesebuche; anschließend an den Leseunterricht das der Fassungskraft der Schüler Angemessene aus der Laut-, Silben-, Wort- und Satzlehre; die wichtigsten Regeln der Orthographie, angewandt in besondern Diktirübungen; Niederschreiben vorgelesener Erzählungen und Anfertigung kleiner Beschreibungen als Uebungen im Aufsatze. 7 St. Der Ordinarius.

Rechnen. Die vier Grundrechnungen in unbenannten und gleich- und ungleichbenannten ganzen Zahlen, wie erst einzeln, so auch in Verbindung untereinander; Anwendung in leichten Dreisatzaufgaben; die ersten Anfänge der Bruchrechnung. 8 St. Der Ordinarius.

Geographie. Betrachtung der Oberfläche der Erde im Allgemeinen; Orientirung; Erklärung geographischer Ausdrücke; die Grenzen, Länder, Meere, wichtigsten Inseln, Halbinseln, Meerbusen, Wasserstraßen, Haupt-Gebirge und Hauptflüsse Europas; die Staaten Deutschlands. 1 St. Der Ordinarius.

Zeichnen. Es wurden vorerst Uebungen angestellt, die gerade Linie in verschiedenen Lagen aus freier Hand zu zeichnen, darauf zeichneten die fähigern Schüler geradlinige Figuren nach Vorlagen. 1 St. Der Ordinarius.

Schönschreiben. Einübung der deutschen und englischen Currentschrift. 5 St. Der Ordinarius.

Singen. Die beim katholischen Gottesdienste zu singenden Lieder wurden eingeübt. 1 St. und im Chor 1 St. Hr. Hamm.

B. Realschule.

Sexta.

Ordinarius: Der commissarische Lehrer Herr Viehoff.

Religionslehre. a) Katholische: Die Lehren von Gott und seinen Eigenschaften, von der Erschaffung und Regierung der Welt, vom Sündenfall und der Erlösung, nach dem Diöcesan-Katechismus. — Bibl. Geschichte alten Testamentes bis zu den Richtern, nach Schuster. 3 St: Hr. Religionslehrer Schäffer. —

b) Evangelische Religionslehre: Biblische Geschichte des A. T. Die zehn Gebote nach dem Provinzial-Katechismus. Kirchenlieder. 3 St. Hr. Superintendent Klein.

Deutsch. Lectüre leichter poetischer und prosaischer Stücke, verbunden mit den nöthigen sachlichen Erklärungen; Uebungen im Deklamiren und Nacherzählen; die Lehre von den Wortarten und dem einfachen Satze; orthographische Uebungen und kleinere Aufsätze. 4 St. Der Ordinarius.

Latein. Die regelmäßige Formenlehre nach Meiring's Grammatik, eingeübt nach dem Uebungsbuche von Spieß. Wöchentlich eine schriftliche Arbeit. 8 St. Derselbe.

Geographie und Geschichte. Die Erdoberfläche im Allgemeinen. Die größern Land- und Meeresräume nach Lage, Gränzen und Gliederung. Inseln. Flüsse. Geschichtliches und Mythologisches, wo der geographische Unterricht passende Anknüpfungspunkte dazu bot. 3 St. Hr. Dick.

Mathematik. Die vier Rechnungsarten mit ganzen Zahlen nebst Anwendung. Leichtere Rechnungen mit Brüchen, durch Kopf- und Tafelrechnen geübt. 4 St. Hr. Dick.

Zeichnen. Freihandzeichnen. Die gerade Linie wurde in ihren verschiedenen Lagen gezeichnet, getheilt und in geometrischen Figuren zusammengesetzt, wobei die Hofmeister'schen Wandtafeln benutzt wurden. Die fähigern Schüler zeichneten bereits die krumme Linie in ihren verschiedenen Zusammensetzungen und einfache Ornamente. 2 St. Im Winter Hr. Kraus, im Sommer Hr. Büchel.

Schönschreiben. Einüben der deutschen und englischen Currentschrift nach Vorschrift des Lehrers. 3 St. Hr. Büchel.

Singen. Neben dem erforderlichen theoretischen Unterricht wurden die Uebungen des I. Theils des praktischen Singlehrers, sowie auch einstimmige Lieder von J. B. Hamm gesungen. 2 St. Hr. Hamm.

Quinta.

Ordinarius: Der ordentliche Lehrer Herr Dick.

Religionslehre. a) Katholische: Die Lehren von der Erlösung und Heiligung, von der Kirche und den letzten Dingen, nach dem Diöcesan-Katechismus. Biblische Geschichte alten Testamentes von den Richtern bis zum Schlusse. 3 St. Hr. Religionslehrer Schäffer. — b) Evangelischer Religionsunterricht combinirt mit Sexta.

Deutsch. Gelesen, erklärt, grammatisch zergliedert, zum Theil auswendig gelernt und mündlich wieder vorgetragen wurden geeignete Stücke aus dem Lesebuche, sowie auch diktirte. Im Anschluß an diese Uebungen die Satz- und Interpunktionslehre mit steter Berücksichtigung der Orthographie. Anfertigung kleiner Aufsätze verschiedener Art. 4 St. Der Ordinarius.

Latein. Beendigung der Formenlehre. Das Wichtigste vom Gebrauch der Tempora, der Participien und des Acc. cum. inf. nach Spieß II. Theil. Memoriren von Vocabeln nach dem Vocabularium von Bonnell. Wöchentlich eine Reinaufgabe. 6 St. Hr. Oberlehrer Dr. Keller.

Französisch. Ploetz' Elementarbuch wurde durchgenommen, die Uebungsstücke wurden theils mündlich, theils schriftlich übersetzt, die zugehörigen Vocabeln auswendig gelernt. 5 St. Director Viehoff.

Geographie und Geschichte. Fortsetzung und Erweiterung der in Sexta begonnenen allgemeinen Geographie. Uebersicht der europäischen Staaten. Geschichte, wie in Sexta. 3 St. Der Ordinarius.

Mathematik. Die vier Rechnungsarten mit gewöhnlichen und zehntheiligen Brüchen, angewandt und eingeübt durch Auflösung von Aufgaben, wie sie der Verkehr des gewöhnlichen Lebens veranlaßt. 4. St. Der Ordinarius.

Naturgeschichte. Im Winter Zoologie: Eintheilung des Thierreichs; speciell die Säugethiere. Im Sommer Botanik: Das Linnéische System; Uebungen im Beschreiben der am häufigsten vorkommenden Pflanzen. 2 St. Der comm. Lehrer Hr. Viehoff.

Zeichnen. Fortsetzung der in Sexta begonnenen Uebungen. 2 St. Im Winter Hr. Kraus, im Sommer Hr. Büchel.

Schönschreiben. Zur deutschen und englischen Currentschrift wurde die Rondeschrift eingeübt. 2 St. Hr. Büchel.

Singen. Wiederholung des Vorhergehenden und Weiterführung desselben mit Benutzung des II. Theils des praktischen Singlehrers, bestehend in zwei- und dreistimmigen Liedern. 2 St. Hr. Hamm.

Quarta.

Ordinarius: Herr Oberlehrer Dr. Keller.

Religionslehre. a) Katholische: Die Lehre von den Geboten, dem Gebete und den Ceremonien, nach dem Diöcesan-Katechismus. — Aus der bibl. Geschichte Wiederholung des alten Testamentes und das neue bis zur Leidensgeschichte des Herrn. Wöchentlich 2 Stunden. Herr Religionsl. Schäffer. — b) Evangelische Religionslehre: Glaubenslehre nach dem Provinzial-Katechismus. Lectüre des Evangeliums Matthäi. Wiederholung von Kirchenliedern. 2 St. Herr Superintendent Klein.

Deutsch. Satzlehre im Anschluß an die Lectüre. Declamation. Dispositionsübungen. Alle 8—14 Tage eine schriftliche Arbeit. 3 St. Der Ordinarius.

Latein. Die Casuslehre und der Gebrauch der Tempora. Die betreffenden Uebungen aus Spieß III. Theil wurden theils schriftlich, theils mündlich übersetzt. Gelesen, erklärt und theilweise auswendig gelernt wurden aus Cornelius Nepos die Biographien des Aristides, Cimon, Themistocles, Conon, Iphicrates, Chabrias, Thimotheus, Epaminondas, Pelopidas und Agesilaus. Memoriren von Vocabeln nach dem Vocabularium von Bonnell. 6 St. Der Ordinarius.

Französisch. Aus der Schulgrammatik von Plötz wurden die Abschnitte 2, 3 und theilweise 4 gelernt und die hingehörigen Uebungsbeispiele theils mündlich, theils schriftlich übersetzt; dazu wurde eine Anzahl französischer Stücke aus Plötz Chrestomatie gelesen. Wöchentlich eine Reinarbeit. 5 St. Herr Oberlehrer Areust.

Geschichte. Griechische und römische Geschichte mit Anknüpfung der wichtigsten Begebenheiten aus der Geschichte der übrigen Völker des Alterthums. 2 St. Director Viehoff.

Geographie. Asien, Amerika und Australien in physischer und politischer Beziehung. Wöchentlich 2 St. Hr. Dick.

Mathematik. Geometrie: Die Lehre von der geraden Linie, den Dreiecken, Vierecken und vom Kreise; leichte Constructionsaufgaben, nach Spieker. Algebra: Rechnung mit Monomen und Polynomen, Producten und Quotienten; Beispiele aus Heis' Aufgabensammlung. Rechnen: Wiederholung der gewöhnlichen Brüche und Decimalbrüche; Uebungen im praktischen Rechnen nach Schellen. 6 St. Der comm. Lehrer Hr. Viehoff.

Naturgeschichte. Im Winter Zoologie: Wiederholung; ausführlichere Behandlung der Säugethiere; die Organe der Thiere und ihre Functionen. Im Sommer Botanik: Fortgesetzte Uebungen im Beschreiben und Bestimmen der Pflanzen; das Wichtigste aus der Organographie. 2 St. Derselbe.

Zeichnen. Es wurden größere Ornamente in Umrissen wie auch in schwarzer Kreide und Bleistift ausgeführt. 2 St. Im Winter Hr. Kraus, im Sommer Hr. Büchel.

Schönschreiben. Wiederholung der deutschen und englischen Currentschrift. Einübung der Runde-, Fractur- und gothischen Schrift. 2 St. Hr. Büchel.

Singen. Fortsetzung der Uebungen aus dem II. Theile des praktischen Singlehrers. 2 St. Hr. Hamm.

Tertia.

Ordinarius: Der ordentliche Lehrer Hr. Dr. Steeg.

Religionslehre. a) Katholische: Die Lehre vom Glauben und der Offenbarung, von der Gottheit Jesu und der Kirche, von der Sünde und Tugend im Allgemeinen, meist nach dem Diöcesan-Katechismus. Die biblische Geschichte neuen Testamentes bis zum Schlusse. 2 St. Hr. Religionslehrer Schäffer. — b) Evangelischer Religionsunterricht: Combinirt mit Quarta.

Deutsch. Erklärung prosaischer und poetischer Musterstücke aus dem Lesebuche von Pütz. Declamation. Dispositionsübungen. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. 3 St. Hr. Oberlehrer Dr. Keller.

Latein. Gebrauch der tempora; consecutio temporum; Gebrauch des Indicat. und Conjunct., des Imperat. und Infinit; Anwendung von ut und quod, nach der lateinischen Schulgrammatik von Siberti. Aus Dronke's Uebungsbuch wurden die entsprechenden Beispiele theils mündlich, theils schriftlich übersetzt, wöchentlich eine Reinarbeit angefertigt. Aus Cornel. Nep. wurde eine Anzahl Biographieen gelesen und theilweise retrovertirt. 5 St. Hr. Oberlehrer Arenst.

Französisch. Plötz Schulgrammatik, Lection 1—57. Die sämmtlichen Beispiele wurden übersetzt; die dazu gehörigen Wörter genau memorirt. Außerdem schriftliche Arbeiten, theils nach der Grammatik, theils nach Dictaten. Gelesen wurden die historischen Abschnitte aus dem Lesebuche und einzelne Gedichte. 4 St. Hr. Oberlehrer Dr. Longard.

Englisch. Die gesammte Formenlehre und die Hauptregeln der Syntax nach Pineas. Sämmtliche Beispiele wurden übersetzt; die dazu gehörigen Vocabeln genau memorirt. Seit Ostern schriftliche Arbeiten. Außerdem wurde aus Lüdecking der erste Abschnitt übersetzt und zum Theil memorirt. 4 St. Derselbe.

Geschichte. Die deutsche und die brandenburgisch-preußische Geschichte nach Pütz. 2 St. Hr. Dr. Keller.

Geographie. Nach einer allgemeinen zum Theil wiederholenden Uebersicht der physischen, politischen, ethnographischen und kirchlichen Verhältnisse Europa's die wichtigern Staaten desselben. 2 St. Hr. Dick.

Mathematik und Rechnen. a) Geometrie: Die Proportionalität der Linien, Aehnlichkeit der Figuren, die Kreislehre, Inhalt der Figuren; vielfache Uebungen in Aufgaben aus der construirenden und rechnenden Geometrie. b) Algebra: Die Lehre von den Proportionen, Potenzen und Wurzeln, Ausziehen der Quadrat- und Kubikwurzel aus Zahlen und Ausdrücken, Gleichungen ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten, Gleichungen zweiten Grades mit einer Unbekannten, diophantische Gleichungen, Kettenbrüche, Lösung der hierher gehörigen Aufgaben aus Heis' Aufgabensammlung. c) Rechnen: Uebungen in den verschiedenen Rechnungsarten des gewöhnlichen Lebens nach Kleinpaul's Rechenbuch. Das Wichtigste aus der Körperberechnung. 6 St. Der Ordinarius.

Naturgeschichte. a) Zoologie im Winter: Eintheilung des Thierreichs, Einleitung in verschiedene Classen der wirbellosen Thiere, Bau und Verrichtungen der wichtigsten Organe des thierischen Körpers, nach Anleitung von Leunis' Leitfaden. b) Botanik im Sommer: Allgemeine und specielle Organographie, Eintheilung des Pflanzenreichs, stete Uebung im Bestimmen von Pflanzen, nach Anleitung von Leunis' Leitfaden. 1 St. Der Ordinarius.

Naturlehre. Einleitung in die Physik und Chemie, spezielle Behandlung einiger der wichtigsten Lehren beider Wissenschaften. 1 St. Derselbe.

Zeichnen. Zeichnen von Ornamenten in Kreide und Bleistiftmanier; Landschaftszeichnen. 2 St. Im Winter Hr. Kraus, im Sommer Hr. Büchel.

Singen. Einübung des dritten Theils des praktischen Singlehrers, bestehend in vierstimmigen Gesängen. 1 St. — Aus den im Singen geübteren Schülern aller Klassen war ein Chor gebildet, von welchem verschiedene Compositionen für Sopran, Alt, Tenor und Baß, wie auch für 4 Männerstimmen gesungen wurden. Außerdem wurden mit den katholischen Schülern aller Klassen Kirchenlieder eingeübt. 2 St. Hr. Hamm.

Secunda.

Ordinarius: Herr Oberlehrer Arenst.

Religionslehre. a) Katholische: Die Lehre von den Grundlagen des Glaubens, nach eigenen Ausführungen des Lehrers und dem Leitfaden von Dubelman. — Kirchengeschichte I. Periode. 2 St. Hr. Religionslehrer Schäffer. — b) Evangelische Religionslehre: Kirchengeschichte. Lectüre des Evangeliums Lucä. 2 St. Herr Superintendent Klein.

Deutsch. Erläuterung ausgewählter Lesestücke aus Viehoff's Handb. der deutschen Nationallit.; Declamation; Uebungen im freien Vortrag. Lectüre von Göthe's Hermann und Dorothea. Alle drei Wochen eine schriftliche Arbeit und Correctur und Besprechung derselben. Als Themata wurden gewählt: 1) Das Wasser, seine wohlthätige und zerstörende Kraft. — 2) Ueber den Werth wahrer Freundschaft. — 3) Die Verdienste des sächsischen

Kaiserhauses um das deutsche Reich und Volk. — 4) Von den heilsamen und schädlichen Wirkungen des Windes. — 5) In der Neujahrsnacht (Betrachtung). — 6) Arbeit ist des Lebens Balsam, Arbeit ist der Tugend Quell' (Herders Cid). — 7) Gebirge und Ebene, verglichen nach den Vortheilen, welche sie gewähren. — 8) Ansprache des Leonidas an die Spartaner in den Thermopylen. — 9) Noth entwickelt Kraft (durch Beispiele aus der Geschichte zu beweisen). — 10) Jemand berichtet seinen Eltern, wie es ihm in seinem vor kurzem angetretenen Stande geht. — 11) Der Mensch ist des Menschen größtes Bedürfniß (Clausurarbeit). — 12) Lob des Epaminondas (mit Benutzung der betreffenden Biographie im Nepos). 3 St. Der Ordinarius.

Latein. Aus der Schulgrammat. v. Siberti: die Regeln der Syntax bis zu deren Abschluß; aus Dronke's Aufgabensammlung wurden die den Regeln zugehörigen Beispiele übersetzt, zu den wöchentlichen Reinaufgaben aber zusammenhangende Uebungsstücke gewählt. Lectüre: Caes. de bell. Gall. lib. III. u. IV. Aus Ovid. Metam. wurden nach vorheriger Erklärung und Einübung des Hexameters Stellen aus lib. I., V. u. VI. gelesen. 4 St. Der Ordinarius.

Französisch. Wiederholung der Aufgabe der Tertia; hierauf die Syntax vollständig; die Beispiele des Uebungsbuches sämmtlich übersetzt; die dazu gehörigen Vocabeln genau memorirt; schriftliche Arbeiten nach Dictaten. Außerdem wurden aus dem Lesebuch von Plötz gelesen und theilweise memorirt die Abschnitte VII., IX., X. 4 St. Herr Oberlehrer Dr. Longard.

Englisch. Ausführliche Wiederholung der Aufgabe der Tertia. Erweiterung der Syntax bei Gelegenheit der Lectüre und der schriftlichen Arbeiten. Schriftliche Arbeiten nach Dictaten. Außerdem wurden aus Lüdecking, gelesen und theilweise memorirt Abschnitt II., III., IV. und zum Theil Abschnitt VII. 3 St. Derselbe.

Geschichte. Aus dem Alterthum die Staaten Asiens und Africa's, sodann die Geschichte der Griechen und Macedonier, nach Pütz' Hdbch der Gesch. und Geogr. für d. ob. Klassen. 2 St. Der Ordinarius.

Geographie. Die außereuropäischen Staaten (mit Ausnahme der amerikanischen) und die drei südlichen Halbinseln Europas. 1 St. Director Viehoff.

Mathematik. a) Algebra: Gleichungen 2. Grades mit einer und mehr Unbekannten, diophantische Gleichungen, Logarithmen, arithmetische und geometrische Progressionen, Zinseszins- und Rentenrechnung, das Wichtigste über Permutationen, Combinationen und Binomialcoeffizienten, binomischer Lehrsatz; Lösung der meisten hieher gehörigen Aufgaben aus Heis' Aufgabensammlung. b) Stereometrie nach dem Lehrbuch von Féaux, häufige Uebung in Aufgaben. c) Geometrie: Construction algebraischer Ausdrücke, metrische Relationen des Dreiecks und der Figuren am Kreis, Wiederholung verschiedener Theile des Pensums der Tertia; stete Uebung im Lösen geometrischer Aufgaben. 5 St. Hr. Dr. Steeg.

Physik. Die Lehre von der Wärme, dem Magnetismus und der Elektricität; außerdem das Allgemeinere aus der Physik der wägbaren Stoffe. 3. St. Hr. Gewerbeschul-Director Hartmann.

Chemie. Einleitung in die Chemie, allgemeine Verbindungs- und Zersetzungserscheinungen, die leichten Metalle und ihre Verbindungen in chemischer und technischer Beziehung, Lösen stöchiometrischer Aufgaben. 2 St. Hr. Dr. Steeg.

Mineralogie. Die Propädeutik der Mineralogie, spezielle Betrachtung einzelner Klassen und Familien der wichtigeren Mineralien, Löthrohrproben. 1 St. Hr. Dr. Steeg.

Zeichnen. Fortsetzung der Uebungen in Tertia. 2 St. Im Winter Hr. Kraus, im Sommer Hr. Büchel.

Singen. S. Tertia.

Prima.

Ordinarius: Herr Oberlehrer Gewerbeschul-Director Hartmann.

Religionslehre. a) Katholische: Die Glaubenslehren von der Erbsünde, der Person und dem Werke des Erlösers. Kirchengeschichte von Christus bis Carl d. Gr. 2 St. Hr. Religionslehrer Schäffer. — b) Evangel. Religionslehre: Kirchengeschichte. Erklärung des Römerbriefes. Augsburgische Confession. 2 St. Hr. Superintendent Klein.

Deutsch. Geschichte unserer deutschen National-Literatur seit Opitz. Besprechung ausgewählter Stücke aus

Viehoff's Lesebuch für die oberen Classen höherer Lehranstalten. Das Wichtigste aus der Poetik und Metrik. Freie Vorträge. Schriftliche Bearbeitung folgender Themata: 1) Wer ist ein wahrhaft gebildeter Mensch? 2) Lerne die Menschen tragen. 3) Noth entwickelt Kraft. 4) Dem Tod entrinnt, wer ihn verachtet, doch den Verzagten holt er ein. 5) Auf dem Gebiet des Sittlichen giebt es keine Kleinigkeit. 6) Arbeit hat bittere Wurzeln, aber süße Früchte. 7) An's Vaterland, an's theu're, schließ' dich an! 8) Theuer ist mir der Freund; doch auch den Feind kann ich nützen; zeigt mir der Freund, was ich kann, lehrt mich der Feind, was ich soll. 9) Wer sich nicht selbst befiehlt, bleibt ein Knecht. 10) Schwer zu halten ist das Glück, sei es auch noch so leicht zu finden. 11) Tages Arbeit, Abends Gäste, saure Wochen, frohe Feste, sei dein künftig Zauberwort. 12) Was hat der Jüngling bei der Wahl seines Lebensberufes zu berücksichtigen? (Abiturienten-Arbeit). 3 St. Hr. Oberlehrer Dr. Keller.

Latein. Gelesen wurden zwei Bücher aus Virgil's Aeneis und Sallust's Catilinar. Krieg ganz. Zur Befestigung in der Syntax dienten Uebersetzungen aus Viehoff's französisch-latein. Uebungsbuche Curs. III. 3 St. Director Viehoff.

Französisch. Grammatik bei Gelegenheit der Lectüre und der schriftlichen Arbeiten und der Extemporalien. Die Hauptercheinungen der Literatur. Gelesen wurden aus Herrig: Lamartine, Vigny, Viennet, Deschamps, Delavigne, Andrieux, Leclerc, Guizot, Lacretelle, A. Thierry, Thiers, Mignet, Michaud, Cousin, Villemain, Constant, Lamennais und X. de Maistre. Außerdem wurden noch eine Reihe von Stücken aus Gruner's deutschen Musterstücken in's Französische übersetzt. Die Themata zu den Aufsätzen waren: 1) La vie de Marius. 2) Hannibal ante portas. 3) Antoine et Cléopâtre. 4) Clovis, roi des Francs. 5) La guerre du Péloponnèse. 6) La première croisade. 7) Frédéric II, roi de Prusse. 8) Louis IX. de France. 9) Guillaume Tell. 10) Suites de la découverte de l'Amérique. 4. St. Hr. Oberlehrer Dr. Longard.

Englisch. Grammatik bei Gelegenheit der schriftlichen Arbeiten, der Uebersetzung der Musterstücke von Gruner und der Lectüre. Die Haupterscheinungen der Literatur. Gelesen wurden aus Herrig die Abschnitte I. II. III. der 4. Periode. Die Themata zu den Aufsätzen waren: 1) The conquest of Rome by the Gauls. 2) M. Tullius Cicero. 3) The conquest of England by the Anglo-Saxons. 4) Alcibiades. 5) Frederic I. 6) Maximilian I. 7) Henry VIII. 8) The expedition of the Argonauts. 9) Muhammed. 10) The conquest of Contantinopel by the Turks. 3 St. Hr. Oberlehrer Dr. Longard.

Geschichte. Das Mittelalter nebst der preußisch-brandenburgischen Geschichte, nach Pütz Grundriß der Geschichte und Geographie f. d. ob. Klassen und dessen Leitfaden f. d. Gesch. des Preuß. Staates. 2 St. Hr. Oberlehrer Arenst.

Geographie. Europa im Allgemeinen, Balkanhalbinsel, Frankreich, England und die deutschen Staaten insbesondere. 1 St. Hr. Oberlehrer Arenst.

Mathematik. Trigonometrie; Stereometrie; die quadratischen, cubischen und diophantischen Gleichungen; die Kettenbrüche; die geometrischen und die höheren arithmetischen Reihen; das Binomialtheorem; die Elemente der analytischen und der descriptiven Geometrie; synthetische Darstellung der Kegelschnitte; Wiederholung und weitere Ausführung früher abgehandelter Abschnitte; fortgesetzte Uebungen in der praktischen Geometrie und im praktischen Rechnen. 5 St. Der Ordinarius.

Physik. Akustik und Optik; der statische und mechanische Theil der Naturlehre, nebst vielfacher Wiederholung und Weiterführung der andern Abschnitte des physikalischen Lehrpensums. 2 St. Der Ordinarius.

Chemie. Allgemeine Verbindungs- und Zersetzungserscheinungen, die Metalle und ihre Verbindungen in chemischer und technischer Beziehung. Einleitung in die organische Chemie, die Elementaranalyse und Constitution organischer Verbindungen, speziell die wichtigsten organischen Verbindungen. Lösung stöchiometrischer Aufgaben. 3 St. Hr. Dr. Steeg.

Mineralogie. Speziell die wichtigsten Familien der Mineralien. 1 St. Hr. Dr. Steeg.

Zeichnen. a) Linearzeichnen: Copiren einfacher Maschinenzeichnungen, nach Le Blanc. Wöchentl. 1 St. Hr. Küpper. — b) Freihandzeichnen: Zeichnen von Ornamenten in Kreide und Tuschmanier. 2 St. Im Winter Hr. Kraus, im Sommer Hr. Büchel.

Singen. S. Tertia.

C. Provinzial-Gewerbeschule.

II. Klasse.

Ordinarius: Herr Gewerbeschullehrer Küpper.

Mathematik. a) Algebra und prakt. Rechnen: Die sieben Rechnungs-Operationen; die Gleichungen ersten Grades mit einer und mehrern Unbekannten. Anwendungen im Geschäftsverkehr. 8 St. Der Ordinarius. — b) Die gesammte Planimetrie und die Anfangsgründe der Stereometrie, mit vielen Uebungsaufgaben. 3 St. Director Viehoff.

Physik, combinirt mit Secunda der Realschule. 3 St. Hr. Gewerbschuldirector Hartmann.

Chemie, combinirt mit Secunda der Realschule. 2 St. Hr. Dr. Steeg.

Mineralogie, combinirt desgl. 1 St. Derselbe.

Zeichnen. a) Freihandzeichnen: Zeichnen von Ornamenten nach Vorlegeblättern in Kreide und in Tusche. 7 St. Im Winter Hr. Kraus, im Sommer Hr. Büchel. — b) Linearzeichnen: Linien-Constructionen; Maschinen-Details. 8 St. Der Ordinarius.

Modelliren. Während der letzten 2 Monate wurden einfache Ornamente und einzelne Theile des menschlichen Körpers modellirt. Hr. Büchel.

I. Klasse.

Ordinarius: Herr Oberlehrer Gewerbeschul-Director Hartmann.

Mathematik. a) Algebra, praktisches Rechnen, darstellende Geometrie. Die Algebra bis zu den Gleichungen 2. Grades mit mehreren Unbekannten inclusive. Anwendungen im Geschäfts-Verkehr. Im 2. Semester wurde 1 Stunde der darstellenden Geometrie gewidmet. 3 St. Hr. Küpper. b) Trigonometrie; Stereometrie und analytische Geometrie; synthetische Darstellung der Kegelschnitte; fortgesetzte Uebungen in der praktischen Geometrie. 5 St. Der Ordinarius.

Physik. Combinirt mit der Prima der Realschule. 2 St. Der Ordinarius.

Mechanik und Maschinenlehre. 3 St. Derselbe.

Chemie. a) 3 Stunden combinirt mit der Prima der Realschule. b) 2 Stunden praktische Uebungen im Laboratorium, bestehend in Prüfungen mit dem Löthrohr, in der Ausführung von Reactionen auf wichtige Körper und leichter Analysen, verschiedene Titrirproben. (An diesen Uebungen nahmen auch die Unterprimaner der Realschule Antheil.) Hr. Dr. Steeg.

Mineralogie. Combinirt mit der Prima der Realschule. 1 St. Hr. Dr. Steeg.

Bauconstruktionslehre. Curven-Construktionen; Holz- und Stein-Verbindungen; die einfachsten Dach-Gewölbe-Construktionen. 3 St. Hr. Küpper.

Zeichnen. a) Freihandzeichnen: schwierigere Ornamente wurden in Tusche sowie in Kreide ausgeführt. 7 St. Im Winter Hr. Kraus, im Sommer Hr. Büchel. — b) Linearzeichnen: Zeichnen ganzer Maschinen; Projectionslehre und Anwendungen derselben. 8 St. Hr. Küpper.

Turnen.

An den Wochentagen turnten die Schüler auf dem Spielplatz in der freien Zwischenzeit um 10 Uhr Vormittags unter Leitung des Hrn. Büchel, außerdem im Sommersemester Dienstags und Samstags in den Abendstunden auf dem städtischen Turnplatze unter Leitung des Hrn. Büchel und des Secretairs der Armen-Commission Hrn. Keßler.

Vertheilung des Unterrichts im Schuljahr 1864/65.

Lehrer.	Realschule I.	Realschule II.	Realschule III.	Realschule IV.	Realschule V.	Realschule VI.	Gewerbeschule I.	Gewerbeschule II.	Handwerker-Fortbildungs-Schule	Zahl der Lectionen jedes Lehrers
1. Director **Biehoff.**	Latein 3	Geogr. 1		Gesch. 2	Franz. 5			Mathemat. 3		14.
2. Oberlehrer Gewerbschul-Director **Hartmann.**	Math. 5 Physik 2	Physik 3					Mathemat. 5 Mechanik 3 Physik 2	Physik 3		18, darunter 5 comb.
3. Oberlehrer **Dr. Longard.**	Franz. 4 Engl. 3	Franz. 4 Engl. 3	Franz. 4 Engl. 4							22.
4. Oberlehrer **Arenst.**	Gesch. u. Geogr. 3	Dtsch. 3 Latein 4 Gesch. 2	Latein 5	Franz. 5						22.
5. Kathol. Religionslehrer **Schäffer.**	Relig. 2	Relig. 2	Relig. 2	Relig. 2	Relig. 3	Relig. 3				14.
6. Evangel. Religionslehrer Superintendent **Klein.**	Relig. 2	Relig. 2	Relig. 2	Relig. 2	Relig. 3	Relig. 3				9, darunter 5 comb.
7. Oberlehrer **Dr. Keller.**	Dtsch. 3		Dtsch. 3 Gesch. 2	Dtsch. 3 Latein 6	Latein 6					23.
8. Gewerbschullehrer **Küpper.**	Linrz. 1						Mathemat. 3 Bauconstr. 3 Linearz. 8	Mathemat. 8 Linearz. 8		22, darunter 8 comb.
9. Ordentl. Lehrer **Dr. Steeg.**	Chem. 3 Mnlg. 1	Math. 5 Chem. 2 Mnlg. 1	Math. 6 Natrl. 2				Chemie 3 Mineralg. 1 Technolg. 2	Chemie 2 Mineralg. 1		22, darunter 7 comb.
10. Ordentl. Lehrer **Dick.**			Geogr. 2	Geogr. 2	Dtsch. 4 Math. 4 Geogr. 3	Math. 4 Geogr. 3				22.
11. Commissar. Lehrer **Biehoff.**				Math. 6 Natrg. 2	Natrg. 2	Dtsch. 4 Latein 8				22.
12. Zeichnenlehrer **Kraus**, im Sommer **Büchel.**	Zeichn. 2	Zeichn. 2	Zeichn. 2	Zeichn. 2	Zeichn. 2	Zeichn. 2	Zeichnen 7	Zeichnen 7	Zeichnen 2	15, darunter 13 comb.
13. Gesanglehrer **Hamm.**	2 Chorstunden		Gesg. 1	Gesg. 2	Gesg. 2	Gesg. 2				9.
14. Schreiblehrer **Büchel.**				Schrb. 2	Schrb. 2	Schrb. 3			Rechnen, Schreiben u. Lesen 3	10.

II. Lehrmittel.

Außer den aus Schulmitteln angeschafften Fortsetzungen des Stiehl'schen Centralblattes, des Herrig'schen Archivs für neuere Sprachen, der Prechtl'schen Encyklopädie, des Handwörterbuchs von Liebig, der Schrift von Wiese: das höhere Schulwesen in Preußen u. a. kam zu den Bibliotheken eine bedeutende Anzahl von Geschenken hinzu:

Von Sr. Excellenz dem Herrn Minister für Handel ꝛc. Fortsetzungen der Publication industrielle des machines etc. par Armengaud, des Skizzenbuchs von Wiebe für den Ingenieur und Maschinenbauer u. a.

Von Sr. Excell. dem Herrn Minister der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten: ein Exemplar von Band IX. des Werks „Denkmale deutscher Baukunst ꝛc." von Dr. E. Förster.

Vom Director: W. Menzel's Geschichte der letzten 40 Jahre; Verhandlungen des naturhistorischen Vereins der preuß. Rheinlande und Westphalens; Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden des Rheinlandes (Hft. 38), neuhochdeutsche Grammatik von Traut u. a.

Die Schülerbibliothek wurde vermehrt durch: W. Menzel: Geschichte Europa's; Würdig: der alte Dessauer; Schwab: Leben Schiller's; Niemeyer: Jugendleben Klopstock's, Lessing's, Wieland's und Herder's; Vilmar: Geschichte der deutschen Nationalliter.; Viehoff: Wie malt der Dichter? Nonnefahrt: Schiller's Wallenstein; Schiller's Tell, mit Anmerk. von Denzel; Göthe's Iphigenie, mit Anmerk. von Denzel; Lessing's Minna, mit Anmerk. von Tomascheck; Hartwig: Gott in der Natur; Campe: Voyages de Colomb.

Die Lehrmittel für den Zeichenunterricht der Gewerbschule mehrten sich in erfreulicher Weise durch ein Geschenk Sr. Excellenz des Herrn Ministers für Handel ꝛc., bestehend in 42 Stück plastischer Ornamente (in Gyps), welche der Director des Königlichen Gewerbe-Instituts Herr Geh. Ober-Bau-Rath Nottebohm im Atelier des Instituts anfertigen und unsrer Anstalt zukommen ließ.

Der Erlös aus einem mit höherer Bewilligung vorgenommenen Verkaufe von Geräthschaften der frühern mechanischen Werkstätte wurde zur Anschaffung einer größern Anzahl physikalischer Apparate (eines Höhenmessungs-Barometers, eines Psychrometers nach August, zweier akustischen Apparate nach Wheatstone, eines Apparats zur Erläuterung des Mariotte'schen Gesetzes u. a.) bestimmt.

III. Einige Erlasse vorgesetzter Behörden.

Die Königliche Regierung hierselbst benachrichtigte unter dem 1. October vor. J. die Direction, daß gemäß Hoher Ministerialbestimmung die §§ 8 und 9 des Regulativs für die Organisation des Königlichen Gewerbe-Instituts zu Berlin folgende veränderte Fassung erhalten haben:

§ 8.

„Beim Abgange von der Anstalt wird ein Zeugniß ertheilt. Dasselbe enthält alle von dem Abgehenden angenommenen Vorlesungen und praktischen Uebungen, und zwar, soweit sich der Abgehende an den Repetitionen (§ 7) nicht betheiligt hat, mit der Bemerkung „besucht" oder „ohne Testat," je nachdem nach dem Urtheil des betreffenden Lehrers ein regelmäßiger Besuch der Vorlesungen stattgefunden hat oder nicht; soweit der Abgehende sich an den Repetitionen betheiligt hat, so wie bei den praktischen Uebungen mit einem Urtheil nach Maßgabe der dabei bewiesenen Kenntnisse und Leistungen."

§ 9.

„Das Unterrichts-Honorar beträgt für jede wöchentliche Unterrichtsstunde ¾ Thlr. pro Semester, für Chemiker, welche an den praktischen Arbeiten im Laboratorium Theil nehmen wollen, 25 Thlr. pro Semester. Es ist praenumerando zu entrichten. — In dem Honorar für die Benutzung des Laboratoriums ist die Vergütung für Beschädigung der Geräthschaften und Apparate nur insoweit einbegriffen, als diese Beschädigungen auch bei gehöriger Aufmerksamkeit nicht zu vermeiden waren. Für andere Beschädigungen ist von Demjenigen, welcher dieselben veranlaßt hat, besonders Ersatz zu leisten."

Das Königliche Provinzial-Schul-Collegium erklärte in einer Verfügung vom 25. November vor. Jahres es für unstatthaft, daß Schüler vereinigt in irgend einer Weise (z. B. durch Erklärungen in öffentlichen Blättern) ohne Vorwissen und Genehmigung der Direction vor die Oeffentlichkeit treten.

Unter dem 5. August c. theilte das Königliche Provinzial-Schul-Collegium mit, daß des Herrn Ministers der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten Excellenz dem ordentlichen Lehrer der hiesigen Real- und Gewerbeschule Hrn. Dr. Keller das Prädikat als Oberlehrer beigelegt.

IV. Ferien.

Die letzten Herbstferien dauerten vom 1. September v. J. bis zum 5. October einschließlich, die Weihnachtsferien vom 24. December bis zum 2. Januar, die Osterferien vom 12. April bis zum 3. Mai. Außerdem feierte die Anstalt die kirchlichen Festtage, das Geburtsfest Sr. Majestät des Königs und den 15. Mai als den Tag, an welchem vor 50 Jahren die Rheinprovinz dem hochseligen Könige Friedrich Wilhelm III. gehuldigt.

V. Frequenzverhältnisse.

Die Zahl der Schüler, welche die Gesammtanstalt im Laufe des Schuljahrs besucht haben, beträgt 339, von denen 165 der Realschule, 25 der Vorschule, 12 der Gewerbschule und 137 der Handwerker-Fortbildungsschule angehörten.

In die Realschule wurden zu 107, die im Anfange des Schuljahrs zurückkehrten, im ersten Semester 47, im zweiten 11 aufgenommen. Bis zum Beginn des Sommersemesters traten 20 aus.

In die Vorschule wurden zu 16 Zurückbleibenden im ersten Semester 6, im zweiten 3 aufgenommen; bis zum Anfange des zweiten Semesters trat 1 aus und 1 starb beim Beginn des zweiten Semesters.

In der Gewerbschule fand im Laufe des Jahres kein Wechsel der Schüler statt.

Zu den 95 Schülern, welche die Handwerker-Fortbildungsschule im ersten Semester zählte, kamen nach Ostern 42 neue hinzu, wogegen bis zu Ostern 26 austraten.

Ueber die Anzahl der Schüler in den einzelnen Klassen während der beiden Semester gibt das folgende Täfelchen eine Uebersicht:

	Vorschule.	Realschule						Gewerbschule		Handwerker-Fortbildungsschule.	Zusammen.
		VI.	V.	IV	III.	II.	I.	II.	I.		
Winter	22	42	37	20	28	24	3	6	6	95	283
Sommer	23	44	35	18	25	20	3	6	6	111	291

VI. Zur Chronik der Anstalt.

Am 7. October v. J. fand zum Beginn des neuen Schuljahrs ein feierlicher Gottesdienst statt.

Dienstag den 21. März d. J. beging die Anstalt in der festlich geschmückten Aula die Vorfeier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Königs durch Gesänge und Declamationsvorträge der Schüler und eine von dem ordentlichen Lehrer der Gewerbschule Herrn Küpper gehaltene Festrede. Am 22. wurde ein feierlicher Schulgottesdienst mit Te Deum abgehalten.

Am Passionssonntage (2. April) feierten 18 katholische Schüler, die von ihrem Religionslehrer Herrn Schäffer in zweimonatlichem besondern Unterrichte vorbereitet worden waren, ihre erste hl. Communion, und es schlossen sich die Lehrer und die übrigen Schüler dieser Feier durch Empfang ihrer österlichen Communion an. — Die evangelischen Schüler begingen ihre Confirmationsfeier am Palmsonntage.

Montags den 8. Mai fand das Begräbniß des Schülers der Vorbereitungsklasse Louis Mayer in St. Paulin statt. Mitschüler und Lehrer begleiteten die Leiche ihres jungen Freundes zur Kirche und zum Friedhofe.

Montag den 15. Mai wurde zur Danksagung für den vor 50 Jahren erfolgten Anschluß der Rheinprovinz

an Preußen ein feierlicher Schulgottesdienst mit Te Deum abgehalten. Nach demselben sollte eine festliche Turnfahrt in den Longuicher Wald unternommen werden, die jedoch, des unzuverlässigen Wetters wegen, auf den 17. verlegt werden mußte. Es betheiligten sich an derselben außer den Schülern die meisten Lehrer der Anstalt, größtentheils mit ihren Familien, sowie der Secretär der Armen-Commission Herr Keßler, dem die Schule für seine förderliche Beihülfe bei ihren Turnübungen so vielen Dank schuldet; und es wurde der ganze Tag in dem schönen Walde unter gymnastischen Uebungen, frohen Spielen und Liedern verbracht. Als die Schüler Abends mit Gesang in den Schulhof einrückten, überraschte sie dort der Lehrer der Chemie, Herr Dr. Steeg, durch Abbrennen farbiger Brillantfeuer; und so gestaltete sich das Ganze zu einem schönen Feste, welches Lehrern und Schülern in freundlichem Andenken bleiben wird.

Vierzehn Tage später wohnte die Schule einer Trauerfeier bei, dem Leichenbegängnisse ihres am 30. Mai gestorbenen Lehrers für Freihandzeichnen Herrn Kraus; der Sänger-Chor der Anstalt trug am Grabe ein Trauerlied vor. Der Hingeschiedene hatte schon früher eine lange Reihe von Jahren hindurch (von Ostern 1835 bis Herbst 1848) den Unterricht im Freihandzeichnen und Modelliren an der hiesigen Gewerbschule ertheilt, war später (im Herbst 1856) in gleicher Eigenschaft wieder an der vereinigten Real- und Gewerbschule eingetreten, gab seitdem auch den Zeichnen-Unterricht in der Handwerker-Fortbildungsschule und bewährte in all diesen Jahren stets den gleichen treuen Berufseifer. Seine zahlreichen Schüler werden ihm gewiß ein dankbares und liebevolles Andenken bewahren.

Donnerstag den 8. Juni betheiligte sich die Schule an dem feierlichen Zuge zum Empfange des neuen Hochwürdigsten Bischofs Herrn Dr. Pelldram.

Mittwoch den 21. Juni, am Feste des h. Aloysius, empfingen 24 Schüler durch den Hochwürdigsten Herrn Bischof Dr. Pelldram das h. Sakrament der Firmung.

Am 24. Juli traf der Gymnasiallehrer Herr Ignaz Küppers, welcher von Sr. Excellenz dem Herrn Minister der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten beauftragt war, von dem Stand und Betriebe des Turnwesens an den rheinpreußischen höhern Lehranstalten Kenntniß zu nehmen, auf seiner Rundreise bei uns ein. Nachdem er die Uebungen der Schüler sowohl auf dem Schulhofe als auf dem städtischen Turnplatze einer sehr eingehenden Besichtigung unterzogen hatte, schied er von unsern Turnern mit Worten des Dankes für die erfreulichen Leistungen, die sie ihm gezeigt, und mit der Ermahnung, fernerhin in gleichem Eifer für die Sache zu verharren.

Am 11. und 12. August wurde die mündliche Entlassungsprüfung der Provinzialgewerbeschule abgehalten. Den Vorsitz führte als Commissar der Königlichen Regierung Herr Regierungs- und Baurath Giese; als Commissar des Curatoriums wohnte der Beigeordnete Herr Schömann der Prüfung bei. Von sechs Angemeldeten erhielten folgende das Zeugniß der Reife, und zwar:

1) Franz Frank aus Ruwer mit dem Prädikat „gut bestanden",
2) Peter Grün aus Mettendorf mit dem Prädikat „hinreichend bestanden",
3) Wilh. Ludwig Hundhausen aus Schweich mit dem Prädikat „hinreichend bestanden",
4) Johann Muskewitz aus Trier (geb. zu Coblenz) mit dem Prädikat „hinreichend bestanden".

Die von der Kgl. Regierung zur schriftlichen Bearbeitung ausgewählten Themata waren:

1) Im Deutschen: Welchen Beruf hast Du Dir gewählt, und welche Gründe haben Dich bestimmt?
2) In der Mathematik: a) die Kreise zu construiren, die einen gegebenen Kreis, und zugleich eine gegebene Ellipse in einem bestimmten Punkte berühren. — b) Bestimmung der Distanz zweier unzugängigen Punkte. — c) Von einer in reinem Wasser schwimmenden hohlen hölzernen Kugel, deren äußerer Diameter = 9 Zoll, bleiben $\frac{2}{3}$ der Oberfläche unbenetzt; wie groß ist der Durchmesser im Lichten, wenn das specifische Gewicht des Holzes = 0,86? — d) Jemand bezieht eine feste Lebensrente von 400 Thlr. und hat außerdem ein veränderliches, von frühern Ersparnissen herrührendes Einkommen. Diese Ersparnisse bestanden darin, daß er seit 20 Jahren jedes Jahr die Hälfte seines Einkommens verzehrt, die andere Hälfte auf Zinsen zu 4% angelegt hat. Wie groß ist sein gegenwärtiges Einkommen, und wie viel wird es nach weitern 20 Jahren betragen, wenn er in derselben Weise fortspart?
3) In der Physik: Ueber die wichtigsten Methoden der Ermittelung des specif. Gewichtes der Körper.
4) In der Mechanik: An einem Teiche, der in jeder Secunde einen Wasserzufluß von 50 Cubikfuß hat,

befindet sich in einer Schleuse eine 2 Fuß breite rectanguläre, durch eine Schütze verschließbare Oeffnung; wie hoch muß diese Schütze aufgezogen werden, damit das Wasser 5 Fuß über dem Fachbaume stehen bleibt? (Der Reductionscoefficient = 0,625).

5) In der Chemie: Die Kohlensäure und ihre Salze. Hierzu Lösung der stöchiometr. Aufgabe: 25 grm. reine Cellulose erfordern, um zu Kohlensäure und Wasser zu verbrennen, wie viel Sauerstoffgas von 18° und 756 mm Druck? Wie viel Wasser dem Gewichte nach entsteht hierbei, und wie viel Kohlensäure dem Volumen nach, vorausgesetzt, daß die letztere bei 16° und 754 mm Druck gemessen wird.

Am 18. August fand das Abiturienten-Examen der Realschule unter dem Vorsitze des Königl. Regierungs- und Provinzial-Schulraths Herrn Prof. Dr. Lucas statt. Als Commissarius des Curatoriums fungirte der Beigeordnete Herr Schömann. Es hatte sich nur ein Schüler der Prima August Reuter aus Trier (geb. zu Saarbrücken) zu der Prüfung angemeldet, welchem das Zeugniß der Reife mit dem Prädikat „genügend bestanden" zuerkannt wurde.

Die vom Königlichen Provinzial-Schul-Collegium ausgewählten Themata für die schriftlichen Arbeiten waren folgende:

1) In der Religionslehre: Erörterung des Ausspruchs Römer 14 V. 29. „Was nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde."
2) Im Deutschen: Was hat der Jüngling bei der Wahl seiner Lebensweise zu berücksichtigen?
3) Im Französischen: Kaiser Max auf der Gemsjagd von F. v. Matthissen (Exercitium).
4) Im Englischen: Queen Elisabeth (freier Aufsatz).
5) In der Mathematik: a) Construction der Kreise, die eine gegebene grade Linie und zugleich eine gegebene Ellipse in einem bestimmten Punkte berühren. — b) Trigonometr. Auflösung des Vierecks aus zwei Seiten, dem zugehörigen Zwischenwinkel und den beiden Winkeln, welche die durch den gegebenen Winkel gehende Diagonale mit den beiden unbekannten Seiten bildet. — c) Wie groß ist das specif. Gewicht des Materials einer massiven Kugel, von welcher, in reinem Wasser schwimmend, ¼ ihrer Oberfläche unbenetzt bleibt? — d) Eine wie große Rente hat man auf 12 Jahre für 8000 Thlr. zu erwarten, wenn der durch 4½ % bedingte Zinsfuß zu Grunde gelegt wird?
6) In Physik, Mechanik und Chemie: a) In welcher Weise ist die Intensität der Erleuchtung einer Fläche von der Entfernung der Lichtquelle und von der Richtung der Lichtstrahlen abhängig? — b) Bestimmung des Culminationspunktes, der Wurfweite und der veränderlichen Geschwindigkeit in der Richtung der Bahn für einen schief aufwärts geworfenen Körper. — c) Das Bleiweiß. Hierzu Lösung der stöchiometr. Aufgabe: Um 50 grm. reine Bleiglätte in essigsaures Bleioxyd und dieses durch Einleiten von Kohlensäure in Bleiweiß von der Formel $3\,(PbO + CO_2) + (PbO + HO)$ überzuführen, ist wie viel Kohlensäure dem Volumen nach erforderlich, vorausgesetzt, daß die Kohlensäure bei 15° und 758 mm Druck gemessen wird? Wie viel Bleiweiß von der angegebenen Formel entsteht hierbei?

VII. Ordnung

der öffentlichen Prüfungen und der Schlußfeier, welche in der Aula abgehalten werden.

Dienstag den 29. August, Vormittags:

Vorbereitungsklasse.	Rechnen, Herr Mettlich (8—9 Uhr).
Sexta.	Latein, Herr comm. Lehrer Viehoff (9—10 U.).
Quinta.	Geographie, Herr Dick (10—11 U.).
Quarta.	Deutsch, Herr Oberl. Dr. Keller (11—12 U.).

Nachmittags.

Tertia.	Französisch, Herr Oberl. Dr. Longard (3—4 U.).
C. Secunda.	Chemie, Herr Dr. Steeg (4—5 U.).
C. Prima.	Physik, Herr Gewerbeschuldirector Hartmann (5—6 U.).

Mittwoch den 30. August, Vormittags: Schlußgottesdienst (8 Uhr).

Schlußfeier in der Aula (von 10 Uhr an):

Gesang.

Vorträge der Schüler:

Toni Mohr (Vorschule): Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt, von Rückert.
Dietrich Rhenius (VI): Zwei Fensterlein, von Castelli.
Karl Clareu (V): Die Prüfung Abrahams.
Julius Bläser und Moritz Isay (IV): La Manie des Proverbes, par Péchier.
Max Herberz (III): Der Renegat, von Prutz.
Georg Müller (II): The Death of the Sea King, by E. Landon.
Georg Ligniez (II): Das Ritterkind, von Schier.

Gesang.

Franz von Ehrenberg (Vorschule): Das Büblein auf dem Eis, von Güll.
Wilhelm Viehoff (VI.): Die Finger, von Castelli.
Ernst Wallbaum (V.): Die Ferien.
Gustav Goldschmidt (V.): Abraham und der Götzendiener.
August Kunz (IV.): Das Licht am Strande, von Vogl.
Franz von Gärtner (III.): The Glove and the Lion, by L. Hunt.
Bertram Klein (II.): Mazeppa, par Victor Hugo.

Gesang.

Entlassung der Abiturienten.

Die Linear- und Freihandzeichnungen, Modellirungen und Probeschriften der Schüler werden am 29. und 30. August in der Aula zur Ansicht aufgelegt sein.

Nach der Schlußfeier folgt in den Classenzimmern die Austheilung der halbjährigen Censuren und die Verkündigung der Ascensionen.

Das nächste Schuljahr beginnt den 5. October mit den Aufnahme- und Ascensionsprüfungen.

Neuanzunehmende Schüler wolle man beim Unterzeichneten vom 1. October an in den Vormittagsstunden anmelden.

Trier, den 25. August 1865.

Der Director der Real- und Gewerbeschule:
Viehoff.